Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 255 (Erstes Blatt) | Donnerstag, den 29. Oktober 1936 | 32. Jahrgang

Groß-Offensive des Vierjahresplanes eröffnet

Ministerpräsident Generaloberst Göring gab im Sportpalast den Auftakt zum Kampf um die wirtschaftliche Freiheit Deutschlands

Sieghafter Start

Görings Appell an alle!

Wenn wir nun die Rede des Ministerpräsidenten Göring, des Beauftragten des Führers für den Vierjahresplan, in der Niederschrift vor uns sehen, erinnert uns jeder Satz daran, wie diese Rede gehalten wurde und wie die Millionenhörerschaft zusammen mit den Massen im Sportpalast diese Kundgebung einer siegesbewußten Tatentschlossenheit erlebten. Da stand nicht ein Mann, der Zahlen an Zahlen reihte, mit Rechenkunststücken überzeugte oder mit anklägerischem Pessimismus Theorien entwickelte, da stand eben — Göring. Der „Haudegen der Bewegung" packte die großen Probleme des Vierjahresplanes so an, wie er allezeit als Kämpfer politischen Aufgaben und Schwierigkeiten begegnete. Nur ein Mann, der so mitten im Volke steht und — wie der überaus herzliche Beifall immer wieder bewies — so die Sprache des Volkes spricht, konnte dem großen Werke einen so verheißungsvollen Start geben. Dieser glückhafte Start ist vor der uneingeschränkten Oeffentlichkeit vollzogen worden. Das entspricht, wie Reichsminister Dr. Goebbels einleitend betonte, der nationalsozialistischen Tradition. Die Uebertragung über alle deutschen Sender schloß das ganze deutsche Volk in die Kundgebung mit ein, denn der Kampf „zur Sicherung der deutschen Ehre und des deutschen Lebens" geht alle an.

Göring stellte den Vierjahresplan in den großen Rahmen des nationalsozialistischen Aufbauwerkes. Im Gegensatz zu der bolschewistischen Planwirtschaft in Räterußland, die als übersteigerter Staatssozialismus von verkanntem Taylorismus zu völlig isolierten und darum katastrophalen Experimenten führte, wächst der nationalsozialistische Vierjahresplan folgerichtig aus dem organischen Gesundungsprozeß als krönende Gesamtaktion heraus. Das Ziel des Führers ist klar. Und dieses Ziel wird mit nationalsozialistischer Entschiedenheit erkämpft. Was vorausging, das steht als stolzes Zeugnis deutscher Tatkraft vor uns. Wie herrlich hat die Volksgemeinschaft die Schicksalsprobe in der Arbeits- und Erzeugungsschlacht bestanden!

Die Größe dieser Leistungen und die gewaltige Bedeutung des begonnenen neuen Werkes ist umfassender zu würdigen, wenn man, wie Göring es getan hat, an die Vergangenheit erinnert. Wir dürfen nicht vergessen, was alles an deutscher Wirtschaftskraft und -leistung zerstört worden ist seit den Tagen von Versailles. Das war ein vernichtender Schlag, als Deutschland durch den Schandfrieden 80 Prozent seiner Erzbasis, 44 Prozent seiner Hochöfen, 34 Prozent seiner Walzwerke und 36 Prozent seiner Stahlwerke verlor. Aus dem Vorsprung Deutschlands in der Eisenproduktion — um dieses wichtige Teilgebiet der Rohstoffindustrie zu nennen — wurde eine gefährliche Unterlegenheit. Es genügt weiterhin, an den Verlust der Kolonien und die Schmälerung der Ernährungsbasis zu erinnern, um das Zerstörungswerk von Versailles zu erkennen. Und dann die ziellose Wirtschaftspolitik der Nachkriegsjahre!

Aber die politische Wende in Deutschland brachte [illegible] die wirtschaftliche. Der Führer hat im deutschen [illegible]ke den Zukunftswillen zum Durchbruch gebracht. Die erfolgreiche Durchführung des ersten Vierjahresplanes ist der Beweis. Auf wichtigen Gebieten ist die Rohstoffdecke wieder da. Die Not machte erfinderisch. Die Mobilisierung aller Kräfte für den Vierjahresplan wird nicht nur Genieleistungen unserer Erfinder und technische Wundertaten — die schon erreichten haben viele pessimistischen Spekulationen von Auslandskritikern zunichte gemacht — zeitigen, sondern auch eine herrliche, begeisternde Einsatzbereitschaft des ganzen Volkes. Denn das weiß jeder: Dieses Werk wird nicht (wie einst die Reparationen) auf Auslandsrechnung gemacht, es gibt dabei auch kein kapitalistisches Profitziel, es geschieht ja alles nur für das deutsche Volk selbst. Alle Planung, alles Laborieren und Experimentieren der Erfinder und Techniker, alle Arbeitsfreude der Schaffenden aller Berufe, alles gilt dem Volke, seiner Zukunft, seiner Wohlfahrt. Es war tief ergreifend, als Göring daran erinnerte, wie der Führer in voller Selbstentäußerung Tag und Nacht die schwerste Verantwortung trage und keiner Entscheidung ausweiche, weil es um Deutschland und das deutsche Volk geht.

Wie wenig der Vierjahresplan einem eingeengten Denken oder einem Willen zur Abkapselung entspringt, hat gerade diese Rede Görings erneut dargetan. Das deutsche Volk hat in den letzten Jahren erst recht gelernt, „rund um die Erde zu denken". Aber das Deutschland Adolf Hitlers zieht ganz einfach die Konsequenzen aus dem wirtschaftlichen Kampf gegen unser Land. Der Stellvertreter des Führers hat in Hof auf dieselben Tatsachen hingewiesen, die auch gestern mit dem ganzen Gewicht ihrer schicksalhaften Bedeutung genannt worden sind. Zum Ausgleich für das, was fehlt, hat Deutschland nur seine Arbeit und seinen Kampfwillen, und der ist gestern mit einem Anruf bestärkt worden, der alle Liebe zu Volk und Heimat, allen Willen zur deutschen Selbstbehauptung alarmiert hat.

„Das Fehlende schaffen", so heißt die tatbewußte und siegesgewisse Parole Görings. Nicht ein verzagtes Sichbescheiden mit dem Vorhandenen ist die Aufgabe, sondern Angriff gegen den Mangel, friedliche Eroberung im Bereich der Technik und Produktion! Neue eigene Erzeugnisse, Unabhängigwerden in der Benzinproduktion, Erkämpfung der wirtschaftlichen Freiheit im umfassenden Maße. Der große Plan fordert große Gesinnung. Darum weg mit allem Miesmachertum und Egoismus! Das deutsche Volk wird sich seiner Verantwortung vor der Geschichte bewußt bleiben. Dr. R.

Beginn des gewaltigen Aufbauwerkes

Reichsminister Dr. Goebbels eröffnet die große Kundgebung / Der historische Kampf um ein deutsches Berlin / Seite an Seite wird gefochten

Berlin, 29. Oktober.

Mit außerordentlicher Spannung erwartete am Mittwochabend das ganze deutsche Volk die angekündigte große Rede des Ministerpräsidenten Generaloberst Göring über den neuen Vierjahresplan. Diese Spannung bewies, welche Bedeutung dem großen neuen Aufbauwerk des Führers in allen Schichten des deutschen Volkes entgegengebracht wird und welchen Widerhall die Ankündigung Adolf Hitlers in der Nürnberger Parteitagsproklamation gefunden hat. Ueberall im Reiche lauschten die Menschen an den Lautsprechern den Worten Görings, die von allen deutschen Sendern übertragen wurden.

In der Reichshauptstadt stand an diesem Abend der Sportpalast im Mittelpunkt des ganzen Interesses der Oeffentlichkeit. Als um 18 Uhr seine Tore geöffnet wurden, strömten die Massen in dichten Scharen in die riesige Halle, die bald bis zu den höchsten Rängen hinauf gefüllt war. Die alte ehrwürdige Gedenkstätte des erbitterten Kampfes des Nationalsozialismus um die Reichshauptstadt prangte bei dieser bedeutungsvollen Kundgebung in einem reichen Schmuck von Hakenkreuzbannern und Tannengrün.

Die lebhafte Begrüßung, die den einzelnen führenden Männern des Staates und der Bewegung bei ihrem Erscheinen in der Halle zuteil wurde, hob zum Jubel an, als wenige Minuten vor 20 Uhr Ministerpräsident Generaloberst Göring und Reichsminister Dr. Goebbels gemeinsam im Sportpalast eintrafen. Auch dem kurz danach erschienenen Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, wurden ähnliche Kundgebungen bereitet. Ein Blick auf die große Ehrentribüne und die dort versammelten führenden Männer des Dritten Reiches machte die außerordentliche Bedeutung der großen Kundgebung besonders eindringlich. Noch ehe sie eröffnet wurde, benutzten die mehr als 10 000 Berliner, die in der Halle versammelt waren, die Gelegenheit, ihrem Gauleiter Reichsminister Dr. Goebbels in Sprechchören und mit Heilrufen ihre Glückwünsche zum bevorstehenden Geburtstag zum Ausdruck zu bringen.

Nach dem Einmarsch der Fahnen und Standarten ergriff der Gauleiter von Berlin, Reichsminister Dr. Goebbels das Wort:

Reichsminister Dr. Goebbels

Meine Volksgenossen und Parteigenossen!

Zu einer bedeutsamen Kundgebung ist die nationalsozialistische Bewegung Berlins am heutigen Abend mit den Spitzen des Staates im Berliner Sportpalast zusammengezogen. Es gilt, dem vom Führer auf dem Nürnberger Parteitag der Ehre proklamierten zweiten Vierjahresplan vor der deutschen und Weltöffentlichkeit den Start zu geben. Es ist kein Zufall, daß dieser Startschuß vor der Bewegung und vor dem Volke und auch daß er im Berliner Sportpalast gegeben wird. Denn diese Stätte ist vielleicht die traditionellste unserer nationalsozialistischen Kämpfe. Von diesem Podium aus haben wir die Reichshauptstadt erobert. Von diesem Podium aus haben wir damals, in der Opposition stehend, die Ideen und Projekte proklamiert, die nun im Verlaufe einer vierjährigen Regierungs- und Staatstätigkeit zum großen Teil schon Wirklichkeit geworden sind.

Daß der neue Vierjahresplan vor dem ganzen Volk proklamiert wird, entspricht einer alten nationalsozialistischen Sitte und Tradition, denn der Nationalsozialismus hat seit jeher den Standpunkt vertreten, daß die großen Pläne und Ziele einer überlegenen, weitschauenden Staatsführung niemals von dieser Staatsführung allein erreicht werden können, sondern daß das Volk im gleichen Umfang daran Anteil nehmen muß.

Und deshalb gerade tritt unser Parteigenosse Göring, der mit der Durchführung und damit auch der Verantwortung für den neuen Vierjahresplan betraut worden ist, vor die Oeffentlichkeit, um sie zur Mitarbeit an diesem grandiosen Werk aufzurufen.

Es ist in diesen Tagen zehn Jahren her, daß wir in breiter Front den Kampf um ein nationalsozialistisches Berlin aufgenommen haben. Hunderttausend von Berliner Volksgenossen und Mitbürger tragen in diesen Tagen das Zeichen der Erinnerung an diese 10 Jahre nationalsozialistischen Kampfes. Nur wenige haben damals an diesem Kampfe teilgenommen. Aber die vielen Hunderttausende, ich möchte fast sagen, Millionen, die in diesen Tagen dieses Zeichen tragen, wollen damit zum Ausdruck bringen, daß sie es wohl verstehen, daß dieser Kampf um ein deutsches Berlin ein historischer gewesen ist, und daß dieser Kampf deshalb unsterblich in die Geschichte eingehen wird.

Und damit wende ich mich an Sie, lieber Parteigenosse Göring.

Es ist nicht das erste Mal, daß wir gemeinsam auf diesem Podium stehen, sondern schon vom ersten Tage ab, da Sie aus der politischen Verbannung nach Berlin zurückkamen, haben Sie sich rückhaltlos wieder für den Aufstieg und die Durchsetzung der nationalsozialistischen Bewegung gerade hier in Berlin eingesetzt. (Lebhafter Beifall.)

Es ist für mich vielleicht eine der schönsten Erinnerungen der damaligen zwar schweren, aber heute umso erhebenderen Kampfzeit, wenn ich mich daran zurückerinnere, wie oft wir von diesem Podium aus und in allen großen Städten in Deutschland gemeinsam an die Nation appelliert haben. (Lebhafter Beifall.)

Das Zeichen,

das in diesen Tagen in Berlin Hunderttausende tragen, das ist in Gold gefertigt den 30 besten und treuesten und zuverlässigsten Parteigenossen der Berliner Bewegung vorbehalten und wird ihnen morgen in einem feierlichen Akt überreicht werden. Diese Zahl der Dreißig aber wäre unvollständig, wenn in ihr nicht unser Pg. Göring erschiene (Beifall), und ich möchte Sie deshalb bitten, lieber Pg. Göring, zur Erinnerung an diese gemeinsam durchlebte und durchkämpfte, und ich darf wohl sagen, durchlittene Zeit dies Erinnerungszeichen, das uns alle verbindet, aus meinen Händen entgegennehmen zu wollen. Es soll auch für Sie eine ewige Mahnung sein, daß, wenn wir Nationalsozialisten uns ein großes Ziel gesteckt haben, niemals einer allein steht, der diesem Ziele nachstrebt, sondern daß um ihn herum die ganze Bewegung steht und mit ihm kämpft und mit ihm ficht. Ich bin der festen Ueberzeugung: Genau so, wie es unserem gemeinsamen Kampf gelungen ist, eine damals fast bolschewistische Stadt für Deutschland zurückzuerobern, so wird es Ihnen und unserem gemeinsamen Kampf gelingen, auch das große Ziel, dessen Erreichung der Führer Ihnen aufgetragen hat, nun wirklich auch zu erreichen.

Erinnerungsplakette für Göring

Als nach diesen Worten Reichsminister Dr. Goebbels dem Ministerpräsidenten Generaloberst Göring die Erinnerungsplakette überreichte und dieser zum Rednerpult schritt, brauste ein Jubel auf, in dem das ganze Vertrauen des deutschen Volkes zu dem Mann zum Ausdruck kam, dem der Führer die Durchführung des großen Aufbauwerkes des Vierjahresplanes anvertraut hat.

Die große Rede Görings

Berlin, 28. Oktober.

Auf der großen Kundgebung im Berliner Sportpalast hielt Ministerpräsident Generaloberst Göring folgende Rede:

„Meine lieben deutschen Volksgenossen und -genossinnen, meine lieben Kampfkameraden!

Ich will zuerst meinen herzlichen Dank aussprechen für die Ehre, die mir eben durch den Gauleiter der Hauptstadt, meinen alten Kampfkameraden Pg. Dr. Goebbels, zuteil wurde. (Beifall und Händeklatschen.) Ich habe dieses Abzeichen mit einem ganz besonderen Stolz empfangen, es wird mich immer verbinden mit den schwersten, aber auch schönsten und herrlichsten Arbeiten unseres Kampfes hier in Berlin. Vom Sportpalast aus haben wir damals gefochten, von hier aus haben wir den Feind niedergeworfen. So soll diese Tradition heute ausströmen auf alle, um sie zu stärken für den Kampf, den auch wir heute wieder aufs neue ansagen, den Kampf für ein großes Ziel, das nach den zweiten vier Jahren erreicht werden soll.

In Nürnberg hat der Führer in eindeutiger und klarer Weise ausgeführt, worum es geht, warum er dem deutschen Volk einen zweiten Vierjahresplan zur Aufgabe gestellt hat. Der Führer hat nun die Durchführung dieses Planes mir übertragen und ich will vor dem deutschen Volk erklären, wie wir alle zusammen diese Aufgabe am besten lösen.

Was ist der zweite Vierjahresplan?

Ich fasse ihn zusammen in einen einzigen fundamentalen Satz: Die Sicherung der deutschen Ehre und die Sicherung des deutschen Lebens (Beifall). Ein klares Ziel, klar vor allem aber darum, weil wir ja wissen, wie weit heute die Sicherung gedrungen ist und weil wir darum auch wissen, daß diese Sicherung im zweiten Vierjahresplan darin besteht, die Wirtschaftskraft Deutschlands weiter zu stärken und auszubauen.

Vor dem deutschen Volke gebe ich heute Aufschluß über die Absichten, denn wir Nationalsozialisten tun alles vor dem Volk, mit dem Volk und im Volk stehend, und darum soll meine Rede Verständnis durch völlige Aufklärung wecken und dem deutschen Volke klarmachen, auf welchen Wegen es helfen kann und helfen muß.

Der Sinn meiner Vollmachten, die der Führer mir übertragen hat, ist die Zusammenfassung aller Kräfte, die einheitliche Lenkung aller Kräfte auf das eine Ziel.

Wir müssen zum Ausgang nehmen die heutige Lage.

Der 1. Vierjahresplan zeigt gewaltige Leistungen

Uns allen und der ganzen Welt ist die Bedeutung der Wiedergewinnung unserer Wehrfreiheit gegenwärtig.

So wie in den vergangenen vier Jahren durch die Rückgewinnung der Wehrfreiheit die äußere Macht aufgerichtet wurde, so war es eine zweite gewaltige Leistung, die dem deutschen Volk die notwendigsten Grundlagen für seine Ernährung und für sein Leben wiedergegeben hat: Als der Führer zur gewaltigen Erzeugungsschlacht der deutschen Bauern aufrief, geschah dies zweite gewaltige Werk der vergangenen vier Jahre. Wer erinnert sich nicht des Zustandes der Landwirtschaft. Ueberall das Bauernsterben, Verlassen der Höfe, fort die Äcker, verschachert die Ernte! So sah es aus, als Adolf Hitler mit starken Zügeln die Regierung Deutschlands übernahm. Und heute? Der Bauer sitzt sicher auf seinem Grund und Boden. Neben dieser mächtigen Erzeugungsschlacht ging die größte aller Arbeitsschlachten. Fast sieben Millionen Arbeitslose galt es wieder in Arbeit und Brot zu bringen. Diese Aufgabe ist heute fast restlos gelöst. Was heute noch an Arbeitslosen zurückgeblieben ist, ist teils saisonmäßig bedingt, ist teils krank oder andere Gründe verhindern ihren Arbeitseinsatz. Wiederhergestellt wurde die deutsche Freiheit und die deutsche Ehre! (Lebhafter, langanhaltender Beifall.) Geschlossen ist das traurigste Kapitel deutscher Geschichte, herausgerissen die Seiten von Schande und Schmach, deutscher Not und Verelendung, und das neue Kapitel wurde begonnen mit dem Grundsatz:

Die Freiheit und die Ehre sind das Fundament des Dritten Reiches.

Wie die Erfolge des Führers und der Bewegung Schlag auf Schlag fielen, wie wir außenpolitisch zur Großmacht wurden, so wurden wir vor allem innenpolitisch zur Volksgemeinschaft. Aus sechzig Millionen gegeneinanderströmender Energien wurde eine einzige Energie, zusammengeballt in der Faust des Führers, bereit, um eingesetzt zu werden, wo die Kraft der Nation dies erfordert.

Große Leistungen sind auf dem wirtschaftlichen Sektor erreicht worden. Hier gilt es, noch Größeres zu schaffen, gilt es, die deutsche Wirtschaftskraft noch mehr zu stärken, gilt es, Deutschland unabhängig zu machen.

Die Arbeiten auf dem Wirtschaftssektor sind deshalb so schwierig, weil die Vergangenheit vielleicht auf keinem Gebiete so gesündigt hat, wie gerade durch die Zerstörung der deutschen Wirtschaft.

Angefangen von Versailles, zieht sich wie ein einziger Faden der Niedergang Deutschlands hin und führte schließlich zu einer völligen wirtschaftlichen Verelendung und Verödung und damit letzten Endes auch zu all der Not, zu all dem Elend, das wir jahrelang durchlebten. Es muß dies immer wieder gesagt werden, damit jeder einzelne erkennt: Was hat der Führer, was hat die Bewegung gewaltiges geschaffen, um solch einen Unterschied herbeizuführen? (Beifall) Und nun frage ich Euch und frage durch die Aetherwellen alle deutsche Volksgenossen, was hat die Bewegung versprochen und was hat sie auch gehalten in diesen ersten vier Jahren? (Lebhafter Beifall) Was hat sie vor allen Dingen geleistet? Das ist allein das Entscheidende. Und da können wir es immer wieder aussprechen und immer wieder dem In- und Auslande zu verstehen geben:

Jawohl, ein Wunder, ein großes deutsches Wunder hat sich ereignet in diesen vergangenen vier Jahren.

Denn zwischen einst und heute liegt eine Welt, eine Welt allerdings, nach der wir kein Sehnen mehr haben

wollen. Wenn wir so sehen, was in diesen vier Jahren durch die geniale Hand unseres Führers, durch die zusammengeballte Kraft des deutschen Volkes, durch den Zusammenhalt der Führerschaft von Partei und Staat Großes geleistet wurde, so gibt uns das kein Recht, auf den Lorbeeren auszuruhen, sondern nur die Verpflichtung, jetzt erst recht an die Arbeit zu gehen.

Die Vergangenheit der vier Jahre heißt für uns nur eine weitere höchste Kraftanspannung aller.

Sowohl die weltpolitische als auch die weltwirtschaftliche Lage gönnt Deutschland keine Ruhe. Darüber müssen wir uns im klaren sein. Wir müssen verstehen, daß uns kein einziger vorwärts hilft, wenn wir uns nicht selbst helfen wollen (Lebh. Beifall). Aus eigener Kraft sind wir geworden, aus eigener Kraft werden wir auch weiterschreiten (Erneuter Beifall). Daran kann auch nichts hindern, daß eine falsche Berichterstattung und Verleumdung so oft die Dinge hier in Deutschland verkehrt aufzeigt. Ja, man kann lesen, daß es jetzt dem deutschen Volk ganz schlecht ginge, weil jetzt erneut wieder ein Vierjahresplan verkündet wurde. Man kann lesen, daß man uns zum Vorwurf macht, daß es in Deutschland nicht alle Rohstoffe gibt, daß wir Deutschen auch Rohstoffe wollen, daß wir Deutschen Anteil haben wollen an den Schätzen der Welt.

Die geschmälerte Rohstoffbasis

Dann sage ich: Jawohl, wir wollen Anteil haben, und wir werden Anteil haben (Lebh. Beifall). Ist das ein Grund zu einem Vorwurf? Oder gar, daß wir nicht selbst genug Lebensmittel erzeugen können! Ist es etwa eine Schande, daß wir die Rohstoffe nicht alle in unserem Boden haben? Die Welt soll dankbar sein, daß wir versuchen, auf friedlichem Wege das auszugleichen, was man uns vorenthalten hat (Beifall).

Man wird uns sagen: Ja, wenn ihr Rohstoffe haben wollt, dann kauft sie gefälligst, bezahlt sie mit Gold. Jawohl, wir wären bereit gewesen, mit Gold zu zahlen, wenn man uns nicht alles Gold genommen hätte durch die Reparationen (Lebh. Zustimmung). Wenn wir heute ehrlich und friedlich daran arbeiten, daß wir die Rohstoffe, die uns vorenthalten werden, erzeugen wollen, wenn das ein Zeichen ist, daß Deutschland heute wieder am Ende ist und ein Zeichen der Schwäche Deutschlands, dann wird man sich in vier Jahren daran gewöhnen müssen, ebenso sein Urteil zu korrigieren, wie man es jetzt auch immer wieder tun mußte.

Wir Deutsche haben versucht, in diesen vier Jahren zu arbeiten, unser Volk zu ernähren, obwohl wir keine Kolonien haben. Obwohl uns Rohstoffe fehlen, ist Deutschland trotz allem ein Land des Friedens, eine Insel der Ordnung, der Zufriedenheit und des Aufbaues geworden (Stürm. Beifall).

Ihr wißt, meine lieben Volksgenossen, der Führer hat es Euch in Nürnberg gesagt, daß trotz aller verstärkten Sicherung unserer Ernährung nicht aller Lebensmittelbedarf voll in Deutschland gedeckt werden kann, trotz aller Kraftanspannung. Es leben in Deutschland nun einmal 136 Menschen auf einem Quadratkilometer. In England leben 137 Menschen auf einem Quadratkilometer. Insgesamt besitzt dieses England für diese 137 Menschen auf einem Quadratkilometer ein Drittel der Welt als Kolonien und wir — nichts.

Wenn wir einen Bruchteil dieser Kolonien hätten, dann würden wir auch nicht davon zu reden brauchen, daß nun einmal Rohstoffmangel und Mangel an Ernährungsdingen da ist.

Gott hat uns unser Deutschland so gegeben, wie es ist. Und wir müssen es so gut verwalten, wie wir es können. Wo nichts ist, sagt ein alter Spruch — hat auch der Kaiser das Recht verloren. Was kann aber nun geschehen? Warum ist neuerdings, in den vergangenen Jahren ansteigend dann und wann mal eine Knappheit gekommen? Warum sind nicht alle Lebensmittel in Hülle und Fülle in dieser Zeit zu haben gewesen? Auch das hat euch der Führer gesagt. Weil wir so unendlich glücklich waren, 5½ Millionen Menschen wieder in Arbeit und Brot zu bringen, daß sie wieder verdient haben und daß sie wieder für ihren Verdienst auf dem Lebensmittelmarkt sich Lebensmittel kaufen wollen und kaufen sollen. Dadurch kam der Ansturm des Konsums, der nicht leicht zu balancieren war und der bis heute balanciert werden mußte.

Wir haben deshalb in diesen vier Jahren die Kaufkraft der breiten Massen gehoben, damit sie in voller Kraft arbeiten und schaffen können, und dafür übernehme ich die Verantwortung, das werde ich herbeischaffen. (Erneuter starker Beifall.)

Deutscher Erfindergeist am Werk

Aehnlich liegt es auch auf dem Rohstoffgebiet. Auch hier, das ist ganz selbstverständlich, haben wir einen Mangel an Rohstoffen, auch wieder vor allem darum, weil wir nun einmal keine Kolonien besitzen. Jetzt kann ich mich damit aber nicht auseinandersetzen. Wir haben sie nun mal nicht. Deshalb müssen wir uns überlegen, welche Rohstoffe wir nun Kraft der Erfindungsgabe von uns Deutschen von selber machen können. Das wird eine der Hauptaufgaben sein, die ich und die mit mir verantwortlichen Männer zu leisten und zu tragen haben. Und da können wir auf vielen Gebieten ganz große Arbeit leisten.

Ich möchte hier einer Dankespflicht Genüge tun und möchte betonen, daß ja auch schon allerhand und zum Teil sehr Großes geleistet worden ist. Sowohl von dem verantwortlichen Wirtschaftsminister Präsident Schacht als auch von dem bisherigen Wirtschaftsbeauftragten des Führers, Dr. Keppler. Von beiden Männern ist Großes geleistet worden und auf ihrer Arbeit baue ich auf. (Starker Beifall.)

Jetzt aber kommt es darauf an, daß wir aus dem Stadium der Versuche und Vorversuche herauskommen und daß wir mit ganzer Kraft und Energie jetzt das in die Tat umsetzen und so rasch und so ausgiebig und soweit wie möglich dadurch die Sicherung Deutschlands festlegen.

Es werden in den nächsten Zeiten neue Fabriken entstehen, Fabriken, in denen wir den eigenen Gummi machen, Fabriken, in denen wir aus Zellstoff-Faser eigene Kleider schaffen, in denen wir die Baumwolle dann nicht mehr brauchen, die uns heute Millionen von Devisen kostet.

Wir würden sie gern nehmen, wir würden auf all das verzichten, wenn das Ausland begreifen würde, daß man uns nicht einschließen kann, daß man uns nicht binden kann. (Erneuter starker Beifall.) Wir könnten fruchtbarere Arbeit leisten, denn es wäre für uns einfacher, in einer Welt von Vernunft und Verstand und von wirtschaftlichen Grundsätzen von Volk zu Volk zu handeln und die Güter auszutauschen, als in dieser verrückten Welt auf sich selbst gestellt zu sein. (Beifall.)

Wir werden jetzt aus der deutschen Kohle Benzin und Mineralöle schaffen, und das Wort des Führers: „In 18 Monaten ist das deutsche Benzin fertig, sind wir mit Benzin unabhängig" — ich werde es einlösen! (Lebhafter Beifall.) Mineralöle aller Art werden wir aus der deutschen Kohle ziehen. Wir werden unsere eigenen Eisen und Erze aufschließen, und vor allen Dingen eins: Wir haben bis heute Deutschland noch gar nicht genügend untersucht. Von jetzt ab werden wir uns nicht damit begnügen, daß geophysikalisch lediglich ein Zehntel Deutschlands untersucht ist. Das Entscheidende ist ja hier immer nur der Wille, die Dinge zu gestalten und die Dinge zu machen. (Beifall.) Auf dem Gebiet der Leichtmetalle, des Aluminiums, steht uns eine unerschöpfliche Basis zur Verfügung. Kohle, Holz und deutsche Erze werden die Grundbasis sein, auf der in Zukunft die Fabriken deutscher eigener Erzeugung von Roh- und Werkstoffen entstehen.

Ein gewaltiges Programm! Große Bauten, mächtige Fabriken sollen entstehen, um der Welt zu zeigen: Deutschland kapituliert nicht, Deutschland besteht auf seinem Leben und wird es gestalten. (Lebhafter Beifall.) Des weiteren sollen sie für uns Deutsche Mahnmal sein unseres Willens zum Leben, für die anderen Nationen ihrer wirtschaftlichen Unvernunft.

So wird ein gewaltiger Wirtschaftsaufschwung zu dem bisherigen hinzukommen.

Aber merken Sie sich das: Jeder soll daran beteiligt werden, nicht für einzelne, nicht für wenige, für alle, für das ganze Volk! (Stürmischer Beifall) Aber, meine lieben Volksgenossen, das kann bloß sein, wenn Ihr alle mithelft, das kann nur sein, wenn auch Ihr, jeder einzelne von Euch, mit alten Vorstellungen bricht, wenn Ihr endlich diese alte aus Jahrhunderten überkommene ewige Scheu vor dem Neuen beseitigt. Es müssen nicht immer ausländische Stoffe sein. Jawohl, es werden die neuen deutschen Stoffe, die aus Holz gefertigt sind, genau so anständig sein! Es ist schon einmal bewiesen, daß am Anfang die Bevölkerung immer eine gewisse Scheu und Angst vor den neuen Dingen hat. Das war schon bei unseren Vorfahren so, als sie einmal keine Kartoffeln pflanzen wollten. Es hat aber damals schon einen Nationalsozialisten auf dem preußischen Thron gegeben, der dem preußischen Volk beibrachte, diese Frucht zu pflanzen. (Lebhafter Beifall) Wenn ich mich nun auch nicht mit diesem großen Mann vergleichen möchte, die Willenskraft — dem deutschen Volke beizubringen, stolz auf seine eigenen Erzeugnisse zu sein, — die habe ich, das verspreche ich Ihnen! (Stürmischer Beifall).

Seid stolz auf Eure Erzeugnisse! Seid stolz darauf, was deutsches Hirn und deutsche Fäuste geschaffen haben. Das adelt Euch, nicht das Nachlaufen nach dem Ausland!

Freie Initiative der Wirtschaft

Der Wirtschaft aber möchte ich eines sagen: Sie hat eine große, große Verantwortung. Der einzelne Unternehmer und Industrielle soll nur nicht darauf warten, was der Staat anregt, was der Staat fordert, sondern er soll von sich allein aus Mittel und Wege suchen und keine Anstrengung scheuen, um dieses Werk zu unterstützen. Meine Herren Unternehmer! Sie sprechen immer von der freien Initiative der Wirtschaft. Jetzt haben Sie die freie Initiative. Wenden Sie sie an! (Beifall)

Der Einsatz! Vor allem möchte ich jetzt noch eines betonen:

Ohne den gesamten geschlossenen und leidenschaftlichen Einsatz unserer deutschen Arbeiterschaft ist das Werk von vornherein unmöglich.

Wenn ich mir heute den Kopf darüber zerbreche, wie ich den Arbeitermangel ausgleiche, so ergibt es sich, daß die Nationen verschiedene Sorgen haben. Wir haben Sorge, genügend Arbeiter zu bekommen, die anderen haben die Sorge, wie sie ihre Arbeiter unterbringen können. Ich glaube aber, daß unsere Sorge, daß wir nicht genug Arbeiter haben, dabei noch die schönere und die kleinere ist. (Beifall.)

Das ist also heute die Frage:

Wie schaffe ich die notwendigen Arbeiter heran?

Und das geht nur, wenn der deutsche Arbeiter versteht, daß er nur dann mir helfen kann, nur dann den Plan des Führers unterstützen kann, wenn er arbeitet, und immer wieder arbeitet, wenn er nicht streitet, sondern wenn Ruhe in den Betrieben ist und wenn geschafft wird vom Morgen bis zum Abend. Ich bitte deshalb, daß man begreift, daß es heute darauf ankommt, die notwendige Arbeitsruhe und den notwendigen Arbeitsfrieden zu haben, daß man begreift, daß in den Betrieben Freude und Schaffenslust herrschen muß, daß alles Denunziantentum, alle Verleumdung hinaus muß. Das hat in Deutschland keinen Platz (Lebhafter Beifall.)

Um das Werk aufbauen zu können, können wir in diesem Augenblick das Lohnniveau nicht erhöhen; es ist unmöglich. Ich lese die Worte des Führers vor:

„Es wäre der Staats- und Wirtschaftsführung ohne weiteres möglich gewesen, die Löhne um 20 oder 40 oder um 50 v. H. zu erhöhen. Allein die Lohnerhöhung ohne eine Produktionssteigerung ist ein Selbstbetrug, den das deutsche Volk schon einmal durchgemacht hat. Es ist nach nationalsozialistischer Wirtschaftsauffassung ein Wahnsinn, die Löhne zu erhöhen und dabei, wenn möglich, die Arbeitszeit zu verkürzen, d. h. die Produktion zu beschränken. Denn das Gesamtlohnaufkommen des Volkes verteilt sich auf die Gesamtproduktion, die konsumiert werden kann.

Wenn mithin das Gesamteinkommen um 15 v. H. steigt, die Gesamtproduktion aber um 15 v. H. sinkt, so wird diese Lohnerhöhung im Auskommen des einzelnen Menschen nicht nur ergebnislos sein, sondern im Gegenteil wegen der Senkung der Produktion zu einer vollkommenen Entwertung des Geldes führen, und das wäre derselbe Tanz, den wir einmal schon zu unserem Schaden durchgemacht haben."

Deshalb müssen wir unseren deutschen Arbeiter aufklären. Sie wie es nun die Aufgabe der vom Staat eingesetzten Treuhänder ist, unter allen Umständen in Lohnfragen führend zu sein und auszugleichen, für den Betrieb und seine Ruhe verantwortlich zu sein, so muß die Deutsche Arbeitsfront sich mit ihrer ganzen mächtigen Organisation leidenschaftlich in den Dienst dieses Planes stellen. Deshalb möchte ich, daß wir alle in jener wunderbaren entschlossenen Gemeinschaft bleiben.

Deshalb wende ich mich gegen alle die zerstörenden Mächte, gegen all das, was geeignet ist, das Vertrauen zwischen Betriebsführer und Gefolgschaft zu zerstören, gegen alles, was geeignet wäre, alte marxistische Gewohnheiten zurückzubringen. Wenn wir aber feste und ruhig bleibende Löhne vom Arbeiter fordern, dann kann der deutsche Arbeiter von uns feste und sichere Preise verlangen. Hier werden wir uns auch mit der ganzen Leidenschaft unseres Willens einsetzen.

Was kann und muß nun weiter geschehen?

Nur einiges werden wir auf dem eigenen Boden in der Landwirtschaft erzeugen können. Selbstverständlich werden wir eine weitere Steigerung der Erzeugung fordern. Wir werden den Reichsnährstand aufrufen, das Letzte daranzusetzen, um auch das Letzte aus dem deutschen Boden herauszuwirtschaften. Wir werden weiter versuchen, die Erzeugung zu steigern dadurch, daß wir den an sich schon ausgedörrten und ausgepowerten deutschen Kulturboden neu verbessern und durch Dung neu zu stärken versuchen. Wir versuchen weiter, die Organisation zu verbessern und immer rascher und besser die Güter vom Erzeuger zum Verbraucher gelangen zu lassen. Das ist auch heute in einem gewissen Umfang notwendig. Die vorhandene Kluft wird immer noch nicht dadurch geschlossen werden können. Selbstverständlich wird es eine der wichtigsten Maßnahmen sein, die deutsche Ernte wieder neu zu sichern. Die Zusammenballung der Zuständigkeiten in diesen Dingen hat es möglich gemacht, daß der Arbeitsdienst von heute auf morgen für die Ernte eingesetzt werden konnte. (Lebhafter Beifall.) Der deutsche Bauer muß eines begreifen: Welch heiliges Gut er in seiner Hand hält mit dem deutschen Brotgetreide, daß er weiß, daß er damit die Ernährung seines Volkes umfaßt.

Deutsche Bauern, geht sorgfältig um mit diesem heiligen Gut unserer deutschen Erde! (Starker Beifall).

Ueberwindung der Spannungen

Wir fühlen, es gibt hier und da Fleischknappheit. Gewiß wird es hier und da eine Spannung geben, aber auch hier wird alles geschehen. Wir werden versuchen, weitere Grundlagen für die Züchtung von mehr Vieh zu schaffen. Vor allem aber, meine lieben Volksgenossen, gibt es außer Fleisch noch etwas sehr Gutes. Es gibt Fische! Und wenn ihr kein Fleisch bekommt, werden wir dafür sorgen, daß in solchen Spannungszeiten genügend Fische vorhanden sein werden. (Lebhafter Beifall.) So wird alles geschehen, was irgendwie denkbar ist. Und doch wissen wir, daß nun einmal die größte Spannung auf dem Gebiete des Fettes besteht. Hier ist der größte Auslandsbezug notwendig und so wird auch hier die stärkste Einschränkung aller notwendig sein. Trotzdem werden wir auch hier die Erzeugung stärken. Wenn alle Volksgenossen mithelfen, und wenn jeder versteht, daß nun einmal heute Deutschland nicht reich genug ist, Abfälle beiseite zu werfen, sondern daß diese Abfälle gesammelt werden müssen, um sie den großen Mästereien der Städte usw. zuzuführen, dann werdet ihr dafür auch sehen, daß die Fettlage sich bessern wird. Wir sind nun einmal in einer Festung. Da heißt es: Alles und das Letzte einzusetzen. (Langanhaltender Beifall.) Das Wichtigste aber und Entscheidende ist, daß wir die Minderbemittelten und vor allem die schwerarbeitende Bevölkerung unter allen Umständen sichern in dem, was sie für ihre Kraft und ihre Arbeit notwendig haben. (Lebhafter Beifall.)

Die Proklamation des Führers, daß unter allen Umständen für die Minderbemittelten billige und ausreichende Fette bereitstehen müssen, wird mir ein heiliger Befehl sein, der unter allen Umständen durchgeführt wird. Wir werden das in einer Bezugsorganisation ohne Karten dann schaffen können, wenn jeder genug Vernunft annimmt. Das Entscheidende, Volksgenossen, ist:

Jeder Deutsche soll satt werden, kein Deutscher soll hungern.

Mehr könnt Ihr jetzt von mir nicht verlangen. Das ist das Entscheidende! (Stürmischer Beifall.)

Ein Wort an die Hausfrauen

Es ist selbstverständlich, daß man gewisse Einschränkungen auf sich nehmen muß, wenn man Großes erreichen will. Und nun wende ich mich an Euch, meine deutschen Hausfrauen. Eine große Verantwortung liegt auf Euren Schultern. Denkt daran, daß Ihr in erster Linie immer die Speisen auf Euren Speisezettel setzt, die jahreszeitlich bedingt sind, die vorhanden sind, die die deutsche eigene nationale Produktion im Augenblick hervorbringt. Es ist eine Sünde, wenn man immer gerade das kaufen will und das haben will, was im Augenblick eben nicht durch die Natur hervorgebracht wird. (Lebhafte Zustimmung.) Mögen sich vor allem auch die vermögenderen Haushalte dessen besinnen. Wir halten uns an das in erster Linie, was der deutsche Boden uns schenkt. Wir werden durch eine rechtzeitige Aufklärung über die jeweilige Versorgungslage dazu beitragen, daß eben die Hausfrauen von vornherein Bescheid wissen, daß sie wissen, um welche Lebensmittel es jetzt geht. Dann werden sie es auch nicht notwendig haben, stundenlang draußen anzustehen. (Beifall.)

Meine lieben Volksgenossen! Noch einmal zusammengefaßt:

Verbraucht an Nahrungsmitteln das in erster Linie, was wir aus eigener nationaler Produktion befriedigen können.

Denn dadurch lassen sich vorübergehend nun einmal die Spannungen allerdings leichter ertragen. Diese Spannungen sind ja natürlich oft auch rein saisonmäßig bedingt. Sie können gar nicht anders überbrückt werden. Eier, Butter, Milch, das sind nun einmal Dinge, deren Erzeugung wir nicht anders beeinflussen können! Es gibt gewisse Zeiten, da legen die Hühner viel Eier (Heiterkeit) und Zeiten, da legen sie wieder wenig, und so ist es auch auf anderen Gebieten. (Große Heiterkeit.)

Es ist noch keiner menschlichen Weisheit geglückt, das anders zu gestalten, was die Natur gestaltet hat. (Beifall.)

Mit Vernunft, mit gutem Willen und mit einem wahren Beweis von Volksgemeinschaft werden wir Deutsche über diese Spannungen hinwegkommen. Das ist selbstverständlich. (Starker Beifall.)

Das Wichtigste allein ist vor allen Dingen, daß die breiten Massen unseres Volkes so weit genügend Lebensmittel bekommen, daß sie in voller Kraft arbeiten und schaffen können, und dafür übernehme ich die Verantwortung, das werde ich herbeischaffen. (Erneuter starker Beifall.)

Warnung vor Preistreibereien

Der Führer hat heute einen Preiskommissar bestimmt, wiederum einen alten nationalsozialistischen Kämpen. Ich werde ihm die notwendigen Richtlinien geben und ihn mit Vollmachten versehen, daß er unter allen Umständen Preistreiben und Preiserhöhung verhindert, und, wo es nötig ist, hohe Preise herabsetzt (Beifall).

Vorausschauend richte ich nun eine Mahnung an alle. Die Anzeichen der Lage werden hier ein gutes Merkmal sein und eine gute Möglichkeit bieten, überall da einzuschreiten, wo es nötig ist. Wir werden die Augen überall aufhaben. Nur dann wird man rechtzeitig die Anzeichen einer herankommenden Schwierigkeit erkennen, und ist diese Schwierigkeit erkannt, wird sie auch überwunden.

Dieser Preiskommissar wird mit solchen Vollmachten ausgestattet sein, daß er vor allem einer Seuche zu Leibe

---

ELSE VON STEINKELLER

Renates Umweg zur Heimat

Eine Geschichte aus zwei Weltteilen

Copyright: A. H. PAYNE-Verlag, Leipzig.

22. Fortsetzung.

„Sie müssen bald in die Berge! Sie sind noch nicht an die tropische Hitze gewöhnt! — Das ist eine ständige Gefahr für Sie!" meinte Frau Gehrmann mütterlich besorgt.

Gefahr? — Wie sollte Rena Gefahren achten, die ihr übertrieben vorkamen. — Sie übersah sie ja geflissentlich auch da, so sie dicht in ihrer Nähe lauerten. Zum Beispiel Mr. Smith! Er war ihr unsympathisch, gewiß, aber daß er sich sobald zu ihrem geschworenen Feinde auswachsen könnte, daran dachte sie nicht. — Konnte es ja auch nicht wissen, daß Hinterhältigkeit und Bosheit sich in seinem Charakter mischten mit aller Mystik, allem Spuk Indiens, daß das Blut der Hindus trotz christlicher Religion und europäischer Bildung unendlich viel stärker in ihm war, wie das seines zufällig englischen Vaters. — Und wenn sie es gewußt hätte, würde sie, an deutsche Sicherheit gewöhnt, auch nur die Achseln gezuckt und sich im Schutze ihres Hauses, ihres Namens, sicher gefühlt haben.

Da war ihr der Mischling also wirklich sehr über, ihm waren die klaren Augen und die sachliche Gründlichkeit, mit denen seine junge Herrin in das Rad der Wirtschaft eingriff, im höchsten Grade unangenehm. Und den Befehl des „alten Sahib", ihr nunmehr die Berechnungen zur Prüfung vorzulegen, die seit seiner Erkrankung im Geschäftszimmer des Stadthauses erledigt wurden, versuchte er auf jede Art zu umgehen. Aber er hatte eben nicht mit der Herrin Ordnungsliebe gerechnet! Wenn es auch sehr schwer für sie war, einen Ueberblick über alles zu bekommen, was im Hause verbraucht wurde, sie suchte sich doch nach besten Kräften, sowohl in den englischen wie deutschen Notizen zurechtzufinden, und hatte trotz allen Vertuschungsmanövern von Mr. Smith bald das bestimmte Gefühl, daß, wenn nicht gar in seine Tasche gearbeitet wurde, er doch zum mindesten das Interesse seiner Herrschaft nicht genügend wahrte. Sie ließ vorläufig nichts über ihren Verdacht verlauten! Ihre nachdenklichen Augen konnten aber selbst einen Unbefangenen darüber aufklären, daß sie sich allerhand überlegte.

In Herrn Smiths Herzen reiften ob dieser Entdeckung nun nicht etwa Reue und Besserung, nein, er sann darauf, wie er die unbequeme Aufsicht los werden konnte. Wenn nicht auf gute, dann auf böse Art.

„Ich bin sicher, er betrügt nicht nur, sondern er stiehlt wie ein Rabe!" sagte Renate zu Dieter, als er über Sonntag mal wieder in Mount Lavinia war.

Er zuckte die Achseln.

„Dagegen ist nicht viel zu machen, sie betrügen alle. — Da man ihre Dienste braucht, muß man sich auf den Standpunkt stellen, daß bis zu einer gewissen Höhe diese Betrügereien in die Wirtschaft mit einzurechnen sind!"

„Aber es wäre doch nicht nötig. Wozu ist dieser unangenehme Mensch überhaupt hier! Ich habe doch nichts zu tun. Könnte gut die Oberleitung an seiner Stelle übernehmen!"

„Ach, Rena, das wünsch' dir bloß nicht, das ist eine sehr niedliche deutsch-hausfrauliche Idee, aber hier ganz unmöglich. — Denk mal, all die Einkäufe zusammen besorgen. Das Handeln mit den schmierigen Verkäufern, die dich dabei zehnmal mehr übers Ohr hauen wie Smith. — Und obendrein würde dich jeder von den Dienstboten über die Achseln ansehen, weil du dich selbst bemühst!"

„Ach, ich würde schon —"

„Was würdest du, teure Tante? Etwa mit dem Einkaufsnetz auf den Markt gehen wie in Deutschland? — Dann laufen die Leute zusammen, sage ich dir. — Also laß die Finger davon. Schließlich, man muß auch großzügig denken. — Die indische Erde gibt uns Deutschen hier so viel, da ist es nur gerecht, wenn wir dem Volk davon abgeben. — Daß sie es uns meist stehlen, ist ja nicht schön, aber sie verstehen es vielleicht nicht besser. — Nur das eine möcht' ich dir raten: Mach' dir den Kerl, den Smith, nicht zum Feinde. Versprich mir das, Renate."

„Meinetwegen! Aber sag' mal, wie leben denn eigentlich arme europäische Familien hier, die sich diesen Aufwand von Bedienung und dies großzügige Wirtschaften nicht leisten können?"

„Deutsche ganz arme Familien gibt es wohl wenige hier, und hinter den Engländern, selbst wenn ihre Einkünfte nicht alle ganz groß sind, steht doch immer der ganze Ruhm des britischen Reiches!"

„Und die armen Hindus —"

„Die sind im Grunde auch nicht arm, weil sie so völlig bedürfnislos sind; ihre Nahrung gibt ihnen diese fruchtbare Erde und das üppige Klima ja freiwillig und im reichsten Maße. Das übrige betteln sie unsereinem ab. Nicht, weil sie es brauchen, sondern weil sie es haben wollen. — Es ist der Segen westlicher Kultur, daß das Volk neidisch und habgierig wird. — Aber was ist denn da los? — Sieh mal, was hat denn Onkels Diener da? — Und was bedeuten Annys Gestikulationen?"

Es war richtig. — Den schmalen Gartenweg entlang kam eine merkwürdige Prozession. — Voran Manu, der sorgsam etwas Dunkles auf einer Schaufel trug, dann Anny, den aufgeregt hin und her zerrenden Mungo am Halsband. Auch die allemal übliche Begleitmannschaft tobender Hindukinder war vorhanden. Daß Mr. Smith dazu so eilig aus dem Wirtschaftshaus kam, geschah sicher in der Absicht, das allzu laute Benehmen der Gesellschaft etwas zu dämpfen.

„Ach, sieh mal, eine Schlange, und eine ganz seltene noch dazu. Zeig' mal her, Manu! — Wo habt ihr das Biest denn gefangen?"

„No, nicht fangen, Bazi tot beißen!"

„So, also Bazi? Komm her, Bazi, da hast du dich ja wirklich verdient gemacht. — Aber wie und wo?"

Selbstverständlich war weder auf deutsch, noch auf englisch etwas mit der aufgeregten Gesellschaft anzufangen. — Dieter mußte schon zum Hindostanischen greifen, und ab und zu Smith als Dolmetscher gebrauchen. — Die Schlange, die dunkel gefärbt, und keinen halben Meter lang war, sollte sich angeblich unter einem Verandastuhl dicht an Renates Zimmertür aufgehalten haben! Da der Mungo sich so aufgeregt gebärdete, hatte Annn ihn von der Kette losgemacht, wonach er sich auf das Reptil stürzte und es nach kurzem Kampf erledigte. — Dies waren die nackten Tatsachen. Blieb nun bloß die Frage offen, wie war das Tier so unbemerkt dahingekommen?

„Es ist eine schwarze Dhondya, eine der giftigsten Schlangen. Aber sie findet sich eigentlich nur im Dschungel. — Ich verstehen die Sache nicht!"

Dieter sah bleich aus! Der Schreck war ihm nun noch nachträglich in die Glieder gefahren.

„Guter Bazi!" Er streichelte den spitzen Kopf des unruhigen kleinen Geschöpfes. — Seine Hand zitterte dabei. Großer Gott, was wäre geworden, wenn die Schlange in Renates Zimmer gekommen wäre!

„Wie ist so etwas möglich?"

Mr. Smith schien von dieser direkt an ihn gestellten Frage erschüttert. Er drehte und wand sich. Beteuerte seine ja doch selbstverständliche Unschuld! — Außerdem, diese Art Schlangen bedrohten Menschen selten. Ja, wenn es noch eine Kobra gewesen wäre! Und überhaupt, wie gesagt, er begriff nicht, was man ausgerechnet er damit zu tun hätte!

„Himmelkreuzdonnerwetter!"

Es war gutes, reines Deutsch! Dieter war weißglühend vor Wut, er nahm kein Blatt vor den Mund.

„Lassen Sie Ihr Gerede! — Ueberlegen Sie lieber, wie es möglich ist, daß ein Tier, das sich nachweislich nie hier gezeigt hat, dicht von dem Zimmer der gnädigen Frau gefunden ist. — Ueberlegen Sie ferner Abhilfe, daß so etwas nicht noch einmal geschieht. Ich mache Sie, als Hausverwalter, dafür haftbar!"

Mit einem tückischen Blick auf Renate knickte Smith zusammen. — Es wäre möglich, ja, die Annahme läge nahe, daß das Tier aus einem Schaukasten stamme, mit dem ein Jogi gestern vor dem Hotel gewesen sei. Vielleicht, daß es nach den Vorführungen entwichen sei.

Das war möglich. Aber nicht sehr glaubhaft, denn niemand hütet seine Wunderschlangen mehr als ein indischer Gaukler.

Dieter lief aber doch zum Telephon. Benachrichtigte die Polizei, ließ nach allen umherlungernden Schlangenbeschwörern fahnden.

„Natürlich ist es Unsinn! Den Kerl finden wir nie! Vermutlich existiert er auch nur in Smiths Phantasie!"

Aufgeregt lief er den Gartenweg auf und ab, achtlos dabei die Mimosenblüten an den Büschen zur Seite mit den Fingern abstreifend. — Aergerlich, nicht bloß über die ganze hindostanische Gesellschaft, die mit der Schlange abzog, sondern mehr noch über sich selbst.

(Fortsetzung folgt.)

Edelsteine auf der Straße

Die Kameradschaft der SA-, SS- und NSKK-Männer überwindet die Not.

Die zweite Reichsstraßensammlung des Winterhilfswerkes 1936/37 am 31. Oktober und 1. November, bei der sich die SA., SS. und das NSKK. in den Dienst für unsere armen Volksgenossen stellen, schenkt uns erneut eine Arbeit der rheinischen Edelsteinschleifer, die an Schönheit und Güte der Arbeit die Edelsteinabzeichen des vergangenen WHW. übertrifft.

Erst das Winterhilfswerk machte Idar-Oberstein in weiteren Kreisen Deutschlands bekannt. Nur wenige wußten früher Näheres über die Doppelstadt an der Mündung des Idarbaches in die Nahe, die seit Jahrhunderten Mittelpunkt der Edelsteinverarbeitung und des Weltedelsteinhandels ist.

Aus der Geschichte des Idar-Obersteines Edelsteingewerbes.

Eine hochentwickelte Edelsteinschleiferei läßt sich hier schon im frühen Mittelalter nachweisen. In primitiven Schleifmühlen entstanden an den Ufern des Idarbaches aus dem unscheinbaren Rohstoff wundervolle Schmucksteine, Ketten, Schalen und Aehnliches mehr. Heute noch gibt ein Gang durch die deutschen Museen Kunde von dem großen Können der Idarer Edelsteinarbeiter vergangener Jahrhunderte. Trotzdem blieb die Bevölkerung arm. Der steinige Boden eignete sich wenig zur Landwirtschaft und der jahrhundertelange Abbau des Gesteins machte die Ausbeute in den Stollen immer geringer.

Das wurde mit einem Schlage anders, als junge Idarer Auswanderer zu Beginn des vorigen Jahrhunderts in Brasilien am Fuße der Berghänge bisher unbeachtet gebliebene Achatmandeln von nie gesehener Größe fanden, darunter Stücke von einem Gewicht bis zu 100 Klg. Sie sandten die Fundstücke in die alte Heimat, in der nun plötzlich die Achatschleifer der mühseligen und oft fast aussichtslosen Arbeit des Steinschürfens nach den höchstens faustgroßen Achatmandeln enthoben waren. Zu den Achatsendungen kamen bald Rohsteinfunde von Aquamarin, Amethyst, Topas und anderen Edelsteinen, sodaß Idar schnell zum Mittelpunkt der Edelsteinschleiferei wurde und sich eine monopolartige Stellung im Edelsteingewerbe schuf. Fast 90 Prozent des Edelsteinhandels und der Edelsteinschleiferei lagen in den Händen der Idar-Obersteiner.

Noch heute verraten interessante Köpfe mit Spitzbart und Schlapphut dem Besucher, daß diese Männer jahrelang draußen irgendwo in der Welt in mühevoller Arbeit für den einheimischen Wohlstand gearbeitet haben. Denn seit durch die überseeischen Funde genügendes Rohmaterial zur Verfügung stand, hatte der Wohlstand des Städtchens an der Idar sich rasch gehoben.

Der allgemeine Zusammenbruch der Weltwirtschaft hatte im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte einen Schleifbetrieb nach dem anderen stillgelegt und das ehemals so blühende Gewerbe fast ganz zugrunde gerichtet. Die erste fühlbare Besserung hat hier das Winterhilfswerk gebracht, als es dem Idar-Obersteiner Industriegebiet Aufträge zur Herstellung von WHW.-Abzeichen zukommen ließ. Bereits zum dritten Male finden in diesem Jahre rund 2000 Schleifer ein Vierteljahr lang Arbeit und Brot in Erledigung der WHW.-Aufträge. Im November schenkt uns das Edelsteingewerbe eine reizende Ansteckna del mit herrlichen Steinen, unter denen sich Stücke finden, deren Wert den Preis des Abzeichens um ein Vielfaches übertrifft.

Der Nutzen dieser Aufträge des Winterhilfswerkes erschöpft sich indessen nicht in der augenblicklichen Arbeitsbeschaffung, vielmehr konnte mancher Schleifer seine seit Jahren stillstehende Schleife durch das Winterhilfswerk wieder in Gang bringen, da er das dazu notwendige Betriebskapital in die Hand bekam.

So ist das Edelsteinabzeichen, das am 31. Oktober und 1. November von den Kameraden der SA., SS. und des NSKK. verkauft wird, ein schlagender Beweis für die Wahrheit der Monatsparole des WHW.: „Die Kameradschaft überwindet die Not!" Die Schleifer an der Nahe standen in treuer Kameradschaft zu den notleidenden Volksgenossen im Reich, denen sie durch ihre Kunst und durch ihre Arbeit halfen. Sie selbst aber empfingen vom WHW. neue Aufträge und neue Impulse, die sie der eigenen Not Herr werden ließen.

Das Schlesische Bewährungsabzeichen (Schlesischer Adler)

Das Reichs- und Preußische Ministerium des Innern gibt folgendes bekannt:

1. Das Schlesische Bewährungsabzeichen (Schlesischer Adler) darf nach dem Ergänzungsgesetz zum Gesetz über Titel, Orden und Ehrenzeichen vom 15. 5. 1934 (RGBl. I S. 379) in Verb. mit der VO. zur Ausf. des Ges. über Titel, Orden und Ehrenzeichen v. 14. 11. 1935 (RGBl. I S. 1341) getragen werden. Es wird jedoch vielfach in Ausführungen getragen, die von der bei der Stiftung des Abzeichens bestimmten Form abweichen.

2. Die von der Stiftung bestimmte Form des Schlesischen Bewährungsabzeichens ist folgende: Ein nach links sehender Adler aus mattgeschwärztem Eisen mit silbernem kreuzbesetzten Halbmond auf der Brust, der in den Fängen ein schwarzes Band mit der Inschrift „Für Schlesien" in silbernen Buchstaben trägt.

Es bestehen zwei Stufen: Die erste Stufe wird ohne Band auf der linken Brustseite (gegebenenfalls unterhalb des Eisernen Kreuzes 1. Klasse oder des Verwundetenabzeichens), die zweite Stufe mit Band im Knopfloch (gegebenenfalls Ordensschnalle) getragen. Das Band der zweiten Stufe ist 24 Millimeter breit und hat drei gleichbreite gelb-weiß-gelbe Streifen.

3. Von Ziffer 2 abweichende Formen und Arten des Schlesischen Bewährungsabzeichens — z. B. die Hinzufügung von Eichenlaub oder Schwertern — dürfen nicht getragen, hergestellt, angeboten, feilgehalten, verkauft oder sonst in den Verkehr gebracht werden. Auf Zuwiderhandlungen findet § 6 des Ergänzungsgesetzes zum Gesetz über Titel, Orden und Ehrenzeichen vom 15. 5. 1934 (RGBl. I S. 379) Anwendung.

4. Nachträgliche Verleihungen Schlesischer Bewährungsabzeichen finden grundsätzlich nicht mehr statt; auch die Genehmigung zum Tragen nicht verliehener Abzeichen wird nicht erteilt.

Zur Nachahmung empfohlen



Ein Beitrag zur allgemeinen Forderung, wertvolles Altmaterial zu sammeln, um Devisen zu sparen. Die WHW.-Ortsgruppe in Mühlberg a. d. Elbe führt eine Tubensammlung durch. Das Bild zeigt einen der in den Geschäftsläden aufgestellten Sammelbehälter. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Elternabende der Jungmädelgruppen

im Hotel Schlenkhoff und im Saale Anlauf.

Im Hotel Schlenkhoff veranstaltete die Jungmädel-Gruppe 1/259 am Dienstag einen gutbesuchten Elternabend. Die Stuhlreihen waren mit den Eltern, Geschwistern und Freunden der Gruppe besetzt. An den Seiten hatten in ihrer schmucken Kleidung die als Singschar mitwirkenden Jungmädel Aufstellung genommen. Der Saal war mit Lorbeerbäumen und Fahnen geschmückt. Mit den Liedern „Fangt an, fangt an" und „Froh zu sein bedarf es wenig" erhielt das schöne Programm seinen Auftakt. Die frischen Jungmädelstimmen wurden von einer Harmonika begleitet. Dann begrüßte die Gruppenführerin Annemarie Henke die Eltern und Gäste. Wer glaube, Jungmädel kämen nur zu überflüssigem Tändelspiel zusammen, der irre sich sehr. Die Jungmädelgruppen hätten sich das ernste Ziel gesteckt, das deutsche Mädel so zu formen, das Deutschlands Zukunft erfordere. Geistige Aufgeschlossenheit, Erfülltsein vom nationalsozialistischen Ideengut und körperliche Ertüchtigung durch Sportbetätigung, das sei das Ziel der Jungmädelarbeit. Sie bitte daher alle Jungmädel, Eltern und Freunde, Propaganda für die Jungmädelgruppe zu treiben, damit die breite Oeffentlichkeit ihre Arbeit richtig einschätze und sie fördere.

Die Gäste nahmen diese Hinweise beifällig auf und konnten sich dann von der Wahrheit des Gesprochenen selbst überzeugen. Ein melodiöser Volkstanz, „Von Luzern auf Wägis zu", und der Volkstanz „Kleiner Schelm bist du" machten den Jungmädeln, die sich auf der Bühne froh im Reigen drehten, alle Ehre. Der Kanon „Kommt denn der Hans nach Haus" mit dem „über Oberammer- oder aber über Unterammergau" zeugte von drolliger Zungenfertigkeit der Singschar. Später hörte man das Waldquintett „Dort am Wald ist großer Ball", am Ende einer Bühnenaufführung hübsche Lied „Widele, wedele hinterm Städele" zum Schluß „Ade zur guten Nacht". Im Mittelpunkte des Abends stand das heitere Stegreifspiel „Gänsehirtin am Brunnen". Hier offenbarte sich so recht der lebhafte, ungekünstelte und reale Jungmädelgeist. Im Vorspiel erzählt eine Großmutter ihren drei Enkelinnen ein Märchen, und flugs wird dieses gegenwartsnah nachgespielt, wobei besonders der Märchenkönig, die eingebildete Prinzessin und der noch stolzere Grafensohn von dem ausgezeichnet spielenden kleinen Mütterchen „ihr Fett" abbekamen. Immer wieder gab es herzhaftes Gelächter, wenn die Hochnäsigkeit von der armen Alten die Wahrheit zu hören bekam. Das gutgewählte Stegreifspiel war andererseits eine Lehre, Märchen bei allem Reiz, der ihnen anhaftet, auch einmal lebenswirklich zu sehen. Dann wird man erkennen, daß es soziale Mängel aufweist, die das junge Menschenkind am besten mit Humor glossiert, wie es hier immer wieder mit heiteren Bemerkungen geschah. Alle Mitwirkenden machten ihre Sache ausgezeichnet, nicht zuletzt die sechs Gänschen, wie auch die Kostümierung dem glossierten Märchen gut angepaßt war. Es war ein schöner Jungmädel-Elternabend.

*

Im Saalbau Anlauf nahm um die gleiche Stunde der Elternabend der Jungmädelgruppe 6/259 in der HJ feinen Lauf. Auch hier gab es einen vollbesetzten Saal. Die Veranstaltung begann mit dem Liede „Guten Abend, guten Abend". Dann begrüßte die Gruppenführerin Mia Hammelmann die Elternschaft und alle übrigen Gäste, um dann darzutun, daß dieser Abend den Eltern und allen Angehörigen einen Einblick in die Arbeit der Jungmädelgruppen geben solle. Das Motto der Veranstaltung heiße „Lustig und guter Dinge". Die Zupfmusik begleitete zwei schöne Volkstänze, die einen Blick in die Volkstumsarbeit dieser Gruppe gaben. Frisch und lebendig sangen die Jungmädel dann die beiden Lieder „Ich wollt, wenn's Kohlen schneit" und „Wo mag denn nur mein Christian sein". Großer Beifall wurde der fünfteiligen Scharade entgegengebracht, die von Gymnastik und Unfallverhütung erzählte, dann einen Reigen brachte, ein Kasperletheater in den Vordergrund stellte und mit dem fünften Bilde, einer erzählten Wanderung nach Hohensyburg, das Rätselraten lustig und heiter beschloß. „Es schlägt die Nachtigalle" war ein hübscher Kanon, ihm folgten Singtänze, und auch beim Märchenspiel „Dummer Peter" gab es kleine Prachtleistungen. Mit weiteren Liedern und Volkstänzen vollendete sich das sehenswerte Programm. Dann ging es mit dem Kanon „Wann und wo" in den Schluß des ereignisvollen Abends, der der Jungmädelgruppe 6/259 das beste Zeugnis regen Geistes ausstellte.

Für das deutsche Buch

Feierstunde der Ortsgruppe Herne-Alt der NSDAP.

Die Ortsgruppe Herne-Alt der NSDAP benutzte am Dienstagabend ihre Mitgliederversammlung im Saale Koopmann zu einer Feierstunde für das deutsche Buch. Die Kapelle Schmitzeck brachte die musikalische Einleitung, dann erfolgte die feierliche Vereidigung neuer Parteigenossen durch Ortsgruppenleiter Woide. Nunmehr nahm Lehrer Bäcker das Wort, um über den „Sinn und Zweck der deutschen Buchwoche" zu sprechen. Der Redner führte u. a. aus, daß früher vielfach die Meinung vertreten worden sei, Bücherlesen sei nur etwas für die „Gebildeten", das „Volk" habe keine geistigen Interessen. Dadurch sei eine weitgehende Entfremdung des Volkes vom Buche hervorgerufen worden. Demgegenüber stehe der Nationalsozialismus auf dem Standpunkt, das Buch sei für das Volk, denn, wie das Motto der Buchwoche lautet, „das Volk lebt im Buche". Aus dem Volke schöpft das Buch seine Gestalten und Schicksale, wie es anderseits gestaltend auf Menschen- und Volksschicksale wirke. Es sei nun einmal so, daß das gute wie auch schlechte Buch zu denjenigen Faktoren gehöre, die tiefgehender und gründlicher auf die Menschenseele einwirkten, als mancher andere Faktor. Das deutsche Buch stehe heute pädagogisch und propagandistisch im Dienste des Staates, der Kunst und Wissenschaft, der Wirtschaft und des Volkstums. Es müsse weiteste Verbreitung finden. Jeder Deutsche müsse ein eifriger Buchleser sein. Der Führer habe selbst in seinem Buche „Mein Kampf" über das Bücherlesen geschrieben, „Ich las damals unendlich viel, und zwar gründlich. In wenigen Jahren schuf ich mir damit die Grundlagen meines Wissens, von denen ich heute noch zehre." Im Buche spiegele sich die Kultur, Sprache und das Geistesleben des Volkes. Im Buche erlebe man die Gemeinschaft eines Volkes, auch über die staatlichen Grenzen hinaus. Buch und Sprache seien es, die uns die Brüder jenseits der Reichsgrenzen näher brächten.

Die Feierstunde wurde durch die Vorführung von Lichtbildern geschlossen, die unter dem Leitgedanken „Das neue Deutschland baut" standen und zu denen Schulungsleiter Gorn die Erläuterungen gab.

„Recht und Wirtschaft"

Eine Sondervortragsreihe der Verwaltungsakademie in Herne

Wie wir schon kurz berichteten, veranstalten die Westfälische Verwaltungsakademie (Bochum) und die Fachschaft Gemeindeverwaltungen des Reichsbundes Deutscher Beamten, der sich die nationalsozialistische und fachpolitische Schulung seiner Mitglieder zum Ziel gesetzt hat, mit Unterstützung des Kameradschaftsbundes Deutscher Polizeibeamten im RDB und der Betriebsgemeinschaft der Angestellten der Stadt Herne auch in diesem Jahre wieder eine Sondervortragsreihe. Während die vorjährige kommunalpolitischer Natur (Gemeindeverfassung) war — sie fand übrigens sehr starken Zuspruch, denn sie war von rd. 150 Teilnehmern besucht —, behandelt die jetzige „Recht und Wirtschaft" und dürfte daher auch andere Kreise lebhaft interessieren. Im einzelnen sieht die Vortragsreihe folgende Veranstaltungen vor:

1. **Der Aufbau des Deutschen Führerstaates,** o. Universitätsprofessor Dr. Neuwiem, Münster, Mittwoch, den 11. 11. 1936, 20 Uhr.
2. **Nationalsozialismus und Strafrecht,** Stadtrechtsrat Privatdozent Dr. Ellerin gmann, Donnerstag, den 17. 12. 1936, 20 Uhr.
3. **Die Nürnberger Gesetze in ihrer völkischen und staatlichen Bedeutung,** Verwaltungsdozent Neuhaus, Montag, den 18. 1. 1937, 20 Uhr.
4. **Grundfragen des nationalsozialistischen Wirtschaftsrechts** (2 Vorträge), Gerichtsassessor a. D. Direktor Dr. D'ham, Duisburg, Donnerstag, den 11. 2., und Dienstag, den 16. 2. 1937, 20 Uhr.
5. **Gegenwärtige deutsche Wirtschaftsgestaltung im Rahmen der Weltlage,** o. Universitätsprofessor Dr. Hoffmann, Münster, Montag, den 1. 3. 1937, 20 Uhr.

Die Vorträge finden in der Aula des Oberlyzeums statt. Die Teilnehmergebühr beträgt für die ganze Vortragsreihe 1,50 RM., für einen Einzelvortrag 0,30 RM. Besonders wird darauf hingewiesen, daß die Vorträge nicht bloß für die Beamten und Gemeindeangestellten bestimmt sind, sondern **auch andere interessierte Volksgenossen teilnehmen können.** Teilnehmerkarten sind zu haben im Rathaus, Zimmer 207.

„Wegen Erreichung der Altersgrenze . . ."

Hierzu lesen wir im letzten Heft der „Deutschen Gemeindebeamtenzeitung" folgende Ausführungen:

Wie trocken liest sich der kurze Satz: Wegen Erreichung der Altersgrenze trat der oder der in den wohlverdienten Ruhestand. Was für ein Maß von Arbeitsjahren, treuem Dienst und Pflichterfüllung für die Allgemeinheit verbirgt sich hinter solch einer kurzen Anzeige. An sich kommt es nicht darauf an, wieweit es nun solch Pensionär gebracht hat, welche Titel er für den Lebensabend mitnimmt und welche Gehaltsstufe in der Folge der Lebensreife für ihn erreichbar wurde. Noch weniger wohl, wieviel Aktenständer unter der Last seiner Verantwortung und Paragraphenerfüllung während seiner langen Dienstzeit zu Bruch gingen.

Auf den Kerl kommt es an! Auf seine Haltung und innere Wahrhaftigkeit. Die ihn leitete vom Beginn seiner Beamtenlaufbahn bis zur letzten Unterschrift, und mit der er stolz und ungebrochen von seinem Arbeitsplatz scheidet, nach einem ausgereiften und wertvollen Leben in der Gemeinschaft und für die Allgemeinheit.

Nach Aufzählung einiger Versetzungen in den Ruhestand heißt es zum Schluß:

Unter ähnlichen Abschiedsfeiern werden all die vielen 65jährigen den Schritt aus der Arbeit in den Feierabend vollzogen haben, ganz gleich, bis zu welcher Sprosse sie auf der Leiter ihres Beamtenlebens steigen konnten. Die meisten von ihnen werden noch so rüstig sein, daß ihnen die Untätigkeit unvorstellbar ist, weil sie nicht rosten wollen. Sie dürfen weiterschaffen in den Einrichtungen, die die Bewegung zum Wohle der Volksgemeinschaft aufgestellt hat. In einem langen und sorgenlosen Lebensabend, den ihnen alle wünschen, können sie hier in ihrer Mitarbeit an dem großen Aufbauwerk die Köstlichkeit verspüren, daß ihr ehrenamtlicher Einsatz an diesen Stellen ihnen einen Ausgleich gibt für das bisherige Leben.

56 Bauern festgenommen

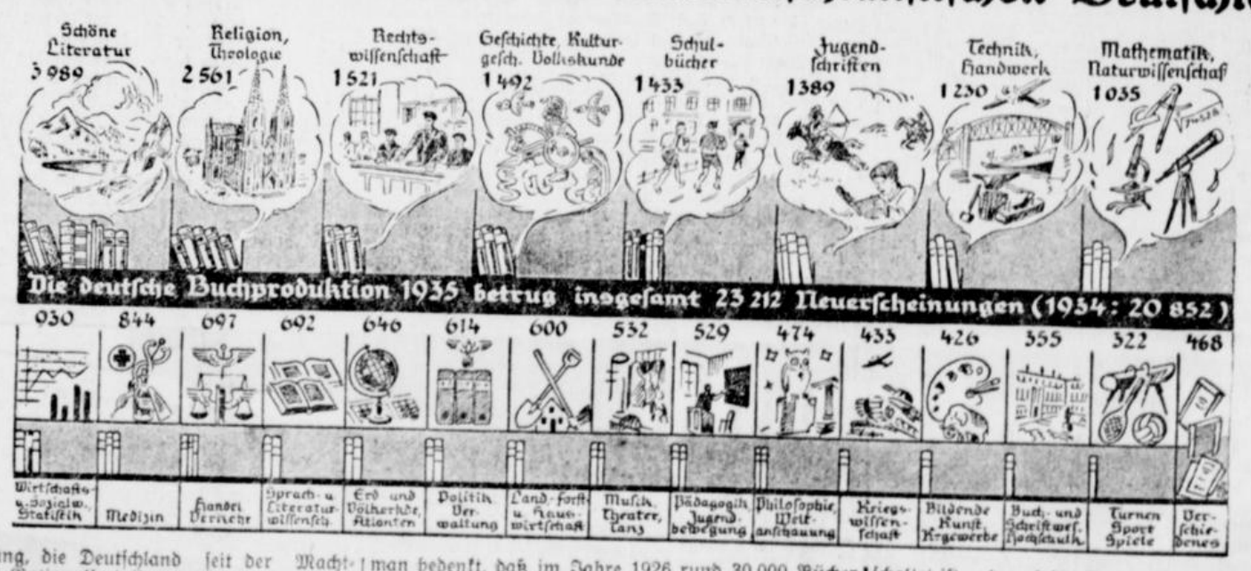
Weitere Aktion gegen Schwarzhändler u. Preistreiber

Die Staatspolizei Gelsenkirchen teilt mit:

„Die Aktion gegen die Schwarzschlachtungen und Höchstpreisüberscheitungen nimmt ihren Fortgang. Nachdem in den letzten Tagen wegen Schwarzschlachtung wieder mehrere Metzger festgenommen und die Läden geschlossen werden mußten, wurden am Samstag 56 Bauern aus dem Münsterland wegen fortgesetzter, teilweise erheblicher Ueberschreitung der festgesetzten Höchstpreise für Schlachtvieh in Schutzhaft genommen und dem Polizeigefängnis in Recklinghausen zugeführt. Die Bauern hatten sich im übrigen um die erlassenen Bestimmungen betreffend Ausstellung von Schlußscheinen nicht gekümmert."

Auch diese erneute Aktion der Staatspolizei beweist, daß sie nicht gewillt ist, die Volksgemeinschaft durch Schwarzhändler und Preistreiber schädigen zu lassen. Es wird diesen Saboteuren am Wohl des Volkes nahegebracht werden, daß im Dritten Reiche für dunkle Geschäfte und leichtfertige Ausbeutung bedürftiger Schichten kein Platz mehr ist.

Steigende Buchproduktion im nationalsozialistischen Deutschland



Die Belebung, die Deutschland seit der Machtergreifung des Nationalsozialismus erlebt, beschränkt sich nicht allein auf das Gebiet der Wirtschaft, sondern auch die geistige Fruchtbarkeit hat zugenommen. Das geht aus einer Veröffentlichung der Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik" hervor, die auf Grund der Angaben des „Börsenblattes für den deutschen Buchhandel" interessante Einzelheiten veröffentlichte. Wenn man bedenkt, daß im Jahre 1926 rund 30 000 Bücher neu erschienen und diese Zahl bis zum Jahre 1932 auf 21 000 zurückging, so erkennt man die vernichtende Wirkung der Systemzeit für den geistigen Arbeiter des deutschen Volkes. Demgegenüber zeigt sich jetzt ein beträchtlicher Aufschwung, der noch bedeutsamer wird, wenn man bedenkt, daß heute eine große Anzahl der sogenannten Hintertreppenliteratur ausgeschaltet ist und auch die Hochflut der zersetzenden marxistischen Propagandaliteratur aufgehört hat. Im Jahre 1935 konnten 23 212 neue Bücher erscheinen. Dieses Schaubild zeigt, wie sich die neuen Bücher auf die einzelnen Gebiete des Schrifttums verteilen. Die schöne Literatur steht weitaus an der Spitze. Ihr folgen die religiösen Bücher, die mit 2600 Exemplaren den zweiten Platz einnehmen. (Zeichnung Luschnat, Scherl-M.)

Aus und für Herne

85 Tage Ferien

im Schuljahr 1937/38.

In Anlehnung an die Reichsordnung für Schulferien hat der Oberpräsident der Provinz Westfalen unterm 9. Oktober 1936 die einzelnen Ferienabschnitte für die Orte mit höheren Schulen in der Provinz Westfalen für alle Schulgattungen allgemein bildender Art wie folgt festgesetzt:

Ostern: Donnerstag, 25. März, bis Dienstag, 13. April (18 Tage); Pfingsten: Donnerstag, 13. Mai, bis Freitag, 21. Mai (7 Tage); Sommer: Mittwoch, 21. Juli, bis Dienstag, 31. August (40 Tage); Herbst: Donnerstag, 7. Oktober, bis Mittwoch, 13. Oktober (5 Tage); Weihnachten: Mittwoch, 22. Dezember, bis Freitag, 7. Januar 1938 (15 Tage).

Ostern 1938: Donnerstag, 31. März, bis Mittwoch, 20. April.

Schluß des Schuljahres 1937/38: Donnerstag, 31. März.

* * *

Freie Urlaubsreise für Soldaten

Wie der Reichskriegsminister in einem Erlaß bekanntgibt, kann den zur Erfüllung der aktiven Dienstpflicht einberufenen Wehrpflichtigen in jedem Dienstjahr eine freie Urlaubsreise in die Heimat oder nach dem Wohnsitz der Eltern oder der nächsten Angehörigen gewährt werden. Dies gilt auch für diejenigen Soldaten in Mannschaftsdienstgraden, die sich über die aktive Dienstpflicht hinaus freiwillig zum weiteren Dienst verpflichtet haben, solange sie noch nicht ein Gehalt beziehen, das dem Einkommen des Unteroffiziers der untersten Besoldungsstufe entspricht. Für die Urlaubsreise werden Militärfahrkarten sowohl für die Hin- als auch für die Rückreise gewährt.

* * *

Änderung der Fernsprechordnung

Von der Pfennig- zur Groschenabrundung.

Bei der Berechnung der Fernsprechgebühren werden z. Zt. nach den Bestimmungen der Fernsprechordnung Bruchpfennige so gerundet, daß ein halber Pfennig und mehr als ein voller Pfennig angerechnet, Bruchteile unter einem halben Pfennig aber unberücksichtigt gelassen werden. Nach einer im Amtsblatt des Reichspostministeriums bekanntgegebenen Verordnung des Reichspostministers wird vom 1. Januar 1937 an die Berechnung der Ferngesprächsgebühren aus technischen Gründen dahin geändert, daß sich ergebende Pfennigbeträge von 5 Rpf. und mehr auf volle 10 Rpf. nach oben gerundet, Pfennigbeträge unter 5 Rpf. unberücksichtigt bleiben. Bei den übrigen Fernsprechgebühren wird jeder einzelne Gebührenbetrag wie bisher gerundet.

* * *

Gauobmann Stein wieder auf einem Betriebsappell

im Kreise Herne—Castrop-Rauxel.

Zum drittenmal sprach Gauobmann der DAF und Leiter der Arbeitskammer Westfalen-Lippe, Parteigenosse Stein, bei einem Betriebsappell im Kreise Herne—Castrop-Rauxel. Er war am Dienstagnachmittag auf einem Betriebsappell der Gefolgschaft der Stickstoffwerke in Ickern, an der auch Kreisobmann Parteigenosse Krumbholz und Oberbürgermeister Dr. Anton teilnahmen. Kreisobmann Krumbholz eröffnete den Appell mit einer kurzen Ansprache. Dann behandelte Gauobmann Stein in dreiviertelstündiger Rede Probleme des Tages wie Stabilität der Löhne und Preise, Wehrhaftmachung, Betriebsgemeinschaft u. dergl. Anschließend an den Appell nahm der Gauobmann eine Besichtigung der Werksanlagen vor.

* * *

Junges Völkchen gab einen lustigen Abend

Lustige und Bunte Abende sind gegenwärtig in Herne „große Mode". Sie erfreuen sich auch großer Beliebtheit, denn das bunte Feuerwerk ihrer Unterhaltung ist kurzweilig und abwechslungsreich. Pitter von der Warth und sein Orchester wagten am Sonntag abend mit bewährten Spielern des 1. Herner Theatervereins und Volksmusikern die Durchführung eines lustigen Abends im großen Saale des Kath. Gesellenhauses. Der Saal wurde brechend voll. Mochte es draußen regnen, drinnen wurde es desto gemütlicher. Der Köllsche Pitt und seine Musikanten begannen den fröhlichen Abend mit dem Eröffnungs- und Laterna magica-Marsch. Willi Schäfer bediente, wie so oft, wirkungsvoll die Anlage und rief zunächst Heinrich Caspelheer heraus, der die Ballade von Löwe „Die Uhr" vortrug. Albert Mertens versuchte dem Publikum mit der großen Melancholie des „Heidegrabes" beizukommen, während eine junge Novizin der Bühne, Else Schäfer, sogar eine Sache aus dem „Zigeunerbaron" sang. Josef Schöm trug auf seiner Geige den „Czardas" von Monti vor und hatte sehr dankbare Zuhörer. Weaner Biedermeierisches, „Wo der Strauß musiziert", kam als Duett mit Mally Simon und H. Caspelheer auf die Bretter. Willi Schäfer zog die Linie weiter und servierte sein Leib- und Magenlied „Servus du". Beiden Sachen schenkten jung und alt herzlich Beifall. Albert Mertens wechselte dann den Schauplatz und ließ das Publikum „An der Weser" daheim sein; sein Vortrag machte viel Freude. Ferdi Däscher sang Lieder zur Laute und war in großer Form. Schuberts „Knab' und Röslein" fand in Elschen Schäfer eine lyrische Interpretin. „Der alte Stefansdom" war wieder ein herziges „Duetterl" der Simon-Caspelheer. Im zweiten Teil hatte der Köllsche Pitt die Lacher auf seiner Seite, als er mit seinem „Modernen Quatsch", dem Schlager „Heut wollen wir lustig sein", dem „Wir sind vergnügt" und schließlich mit der tollen und hier oft gezeigten „Eselsballade" auftrat. Schön war das Harmonika-Solo von Emil Rippel. Willi Schäfer brachte „Neues vom Tage", Heinrich Caspelheer ein Couplet zum Vortrag. Hans Rether stellte sich mit dem „Früh morgens, wenn die Hähne kräh'n" vor, und der Schwank „Wenn Männer schwindeln" war der wirkungsvolle Beschluß dieses für alle Teile lustigen Abends. Der dritte Teil war dem Tanz vorbehalten.

* * *

Wem gehören die Fahrräder?

Bei der Kriminalpolizei sind folgende Fahrräder sichergestellt:

1. Damenfahrrad Marke Brandenburg Nr. 265 416, Gestell schwarz, engl. Lenker, elektr. Beleuchtung, Werkzeugtasche ohne Inhalt, Glocke und schwarze Griffe.
2. Damenfahrrad Marke M. W. B. Nr. 399 203, Gestell schwarz mit Goldstreifen, Hand- und Rücktrittbremse, Felgen gelb mit schwarzen Streifen, doppelt gefederter Sattel, engl. Lenker, Glocke ohne Aufschrift, elektr. Beleuchtung, Ballonbereifung, Gummipedale, Werkzeugtasche mit Schlüsseln. Besonderes Kennzeichen: auf dem hinteren Schutzblech befindet sich die Aufschrift: „Meisterwerke Bielefeld".
3. Damenfahrrad Marke Baronia Nr. 158 735, Gestell schwarz mit Goldstreifen, Hand- und Rücktrittbremse, Glocke ohne Aufschrift, Felgen gelb mit schwarzen Streifen, schwarze Schutzbleche, engl. Lenker, Pedale ohne Gummi, dunkelbrauner, doppelt gefederter Sattel, hellbraune Werkzeugtasche, Handbremse ist mit einem roten Gummiring befestigt. Bei diesem Rade handelt es sich um ein kleines Modell.
4. Damenfahrrad Marke Mifa Nr. 226 506, schwarzes Gestell, welches anscheinend überlackiert worden ist, schwarze Felgen, Hand- und Rücktrittbremse, neue Gummipedale, schwarze Griffe, ohne Werkzeugtasche und Rückstrahler. Der linke Handgriff ist an seiner Oberseite abgeschabt.
5. Herrenfahrrad Marke G. W. B. Nr. 1 307 869, schwarzes Gestell, doppelt gefederter Sattel, rote Gummigriffe, Felgen gelb mit schwarzen Streifen, Werkzeugtasche, Glocke mit der Aufschrift „Heiland, Dortmund—Herne—Wanne". Auf dem vorderen Schutzblech befindet sich das Metallfirmenschild mit der Aufschrift „Heiland".

Wo sind diese Fahrräder seit Anfang 1935 gestohlen oder sonstwie abhanden gekommen? Die Eigentümer können ihre Ansprüche bei der Kriminalpolizei in Herne, Polizeiamt, Zimmer 231, geltend machen.

* * *

* **Vorverlegung der Müllabfuhr.**

Wegen des Reformationsfestes am 31. Oktober findet die Müllabfuhr bereits am Freitag, dem 30. Oktober, statt.

* **Rentenzahlungen für November**

bei dem Postamt Herne (Kath. Gesellenhaus) und in Herne-Sodingen (Wirtschaft Lucke, neben dem Postamt): Die Heeresrenten werden Donnerstag, den 29. Oktober, die Unfall- und Invaliden-Versicherungsrenten Sonnabend, den 31. Oktober, gezahlt. Pünktliche Abhebung ist unbedingt erforderlich.

* **Doppeljubiläum eines alten Baukauers.**

Ein alter gebürtiger Baukauer, der Bäckermeister Heinrich Biesewinkel, Rottstraße 16, kann heute mit seiner Frau Emma, geb. Bergmann, die aus Gelsenkirchen-Bismarck stammt, das 40jährige Ehe- und Geschäftsjubiläum feiern. Aus kleinen Anfängen haben sie ihre Bäckerei zu einem beachtenswerten Geschäftsunternehmen entwickelt. Als langjähriges Mitglied im Presbyterium der Evgl. Kirchengemeinde Baukau und als langjähriges Mitglied der Krieger- und Landwehrkameradschaft Baukau ist er auch über den Kreis seiner beruflichen Tätigkeit hinausgetreten. Allgemein genießt das Jubelpaar im Stadtteil Baukau größte Wertschätzung. Auch unserseits herzliche Glückwünsche!

* **Ein bekannter Polizeimann gestorben.**

Im Evgl. Krankenhause verstarb ganz unerwartet nach kurzem, schwerem Leiden der Polizeihauptwachtmeister i. R. Karl Witte im Alter von 55 Jahren. Er war eine in der Herner Bürgerschaft und im Polizeidienst bekannte Persönlichkeit. Möge er in Frieden ruhen.

* **Bestandene Meisterprüfung.**

Herr Josef Göllner, Sohn der Witwe Göllner, Ludwigstraße 41, bestand vor der Handwerkskammer Hannover seine Meisterprüfung als Schneidermeister, mit dem Prädikat „gut". Wir gratulieren.

* **Bedeutungsvolle Geschäftsverlegungen an der Bahnhofstraße.**

In diesen Tagen vollziehen sich auf der Bahnhofstraße einige bemerkenswerte Geschäftsverlegungen. Nachdem der stattliche Neubau des früheren Hauses Pottbrock lange leer gestanden hat, ist jetzt die Firma Lückhof dort eingezogen. Die dabei vorgenommenen baulichen Veränderungen (Einbeziehung der „Passage" in den Ladenraum) haben das äußere Bild des formschönen Hauses nicht betroffen. In das bisherige Lückhofsche Ladenlokal zieht die Bekleidungsfirma Böker, die dort am Samstag eröffnet. In den Sassenhofschen Ladenbauten an der Bahnhofstraße wird heute ein Blumengeschäft von Heinrich de Vegt eröffnet.

* **Großer Erfolg der „vier lustigen Kumpel".**

In Suderwich fand am Sonntag ein von der Parteileitung und SA-Reserve veranstalteter Volksabend statt, bei dem auch die „vier lustigen Kumpel" aus Herne mitwirkten. Ueber ihr überaus erfolgreiches Auftreten berichtet die Recki. Ztg.: Die Freude erreichte einen Höhepunkt, als die vier lustigen Ruhrkumpels alle Register ihres Könnens zogen und sich mit dem „Wiener Allerlei" gleich blendend einführten. Hervorragend ihre mimische Einzelleistung, ihre gesanglichen Darbietungen und ihr vortreffliches Zusammenspiel. Ihre Humorkisten und ihre ergötzlichen Einfälle sind unerschöpflich, dabei ist ihr Spiel so volkstümlich, ungeschminkt und lebensnah. Die Veranstalter konnten wahrlich keine geeignetere Truppe für diesen Abend verpflichten. So was hatten die Suderwicher nicht erwartet, und sie kargten auch nicht damit, ihre Sympathie für „Die lustigen Vier" aus dem Püt ungestüm zu bekunden. Oftmals gingen die humoristischen Feinheiten und köstlichen Lachpillen des ergötzlichen Quartetts unter in rasenden Beifallsstürmen auf offener Szene. Ihr Glanzpunkt war wohl die Katerballade, bei dem niemand aus dem Lachen herauskam. „Wann kommt ihr wieder?" Das wird mancher gedacht haben, als den vier lustigen Ruhrkumpels ein herzlicher Abschied bereitet wurde."

* **Brand im BdM-Zimmer der Amtsbaracke.**

In der Nacht zu gestern gegen 0.10 Uhr wurde ein aus bisher unbekannten Gründen entstandener Brand im BdM-Zimmer der Amtsbaracke entdeckt. Die Feuerlöschpolizei konnte sofort Herr des Feuers werden. Es ist nur der Fußboden im Zimmer angebrannt.

* **Fahrraddiebstahl.**

Am 26. d. M. wurde einem Manne auf dem Landwehrweg ein Herrenfahrrad mit schwarzem Gestell und gelben Felgen gestohlen.

* **Schwerer Sturz von der Haustreppe.**

Vorgestern morgen kam eine Ehefrau, die hier zu Besuch weilte, als sie eine Haustreppe an der Bonder-Heydt-Straße hinunterstieg, infolge der Nässe zu Fall und stürzte die ganze Treppe hinab. Neben einer Gesichtsverletzung erlitt sie einen linken Fußbruch und wurde in das Recklinghäuser Krankenhaus gebracht.

* **Geht es nicht anders?**

Gestern mittag kam es in einem Hause der Bertastraße zwischen Eheleuten zu so lärmvollen Auftritten, daß die Leute auf der Straße aufmerksam wurden und sich in großer Menge vor dem Hause ansammelten. Schließlich kam ein Schupobeamter, den man benachrichtigt hatte, und stellte die Ruhe wieder her.

* **Verkehrsunfall.**

An der Ecke Hermann-Göring- und Bochumer Straße stieß gestern nachmittag ein Lieferwagen mit einem Rollfirauto zusammen. Hierbei entstand erheblicher Materialschaden, besonders bei dem Rollfirauto, dessen Fahrer zudem durch die zerbrochene Windschutzscheibe Schnittverletzungen im Gesicht erlitt und sich zu einem Arzt begeben mußte.

* **Von einem Motorradfahrer angefahren.**

Gestern mittag wurde auf der Schulstraße vor seiner Schule der Schüler August B. aus der Vinckestr. beim unvorsichtigen Ueberschreiten der Fahrbahn von einem Motorradfahrer heftig angefahren und auf die Straße geschleudert. Er hatte erhebliche Fußverletzungen zu beklagen.

* **Der Reichsbund der Körperbehinderten**

teilt mit, daß die Sprechstunden mit sofortiger Wirkung nur noch jeden Montag, Mittwoch und Freitag im Rathaus, Zimmer 129, von 9—11 Uhr stattfinden. Außerdem finden jeden Freitag von 16—18 Uhr im Lokale Stemberg, Bahnhofstraße 34, die Rechtsberatungsstunden statt.

* **Die Technische Nothilfe, Ortsgruppe Herne,**

beging im Lokale Kleinen, Kaiser-Wilhelm-Str., einen für sie bedeutungsvollen Tag. Bei dem Pflichtappell wurden von dem stellv. Ortsführer Pott 65 Nothelfer auf den Führer und Reichskanzler verpflichtet. Hiernach wurden den Führern und Unterführern die neuen Dienstgrade verliehen. Der Luftschutzdienstführer Hofmann wurde zum Gemeinschaftsführer, der stellv. Luftschutzdienstführer Schröder zum Kameradschaftsführer und der kommissarische Führer des Allgemeinen Dienstes Frohn ebenfalls zum Kameradschaftsführer ernannt. Nachdem noch weitere Ernennungen zu Kameradschafts-, Scharführern und Vormännern bekanntgegeben worden waren, schloß sich ein kameradschaftliches Beisammensein an.

* **Ferngespräche mit Argentinien Samstags nur halb so teuer.**

Im Fernsprechverkehr mit Argentinien wird vom 1. November 1936 an die Gebühr für die an Sonnabenden zwischen allen deutschen Orten und Buenos Aires ausgeführten Gespräche versuchsweise um fast die Hälfte, d. h. auf 61,50 RM., herabgesetzt.

* **Fernsprechverkehr mit Australien.**

Der bisher in Westaustralien auf den Ort Perth beschränkte Fernsprechverkehr ist auf alle Orte in Westaustralien ausgedehnt worden. Der Sprechverkehr mit Australien ist nunmehr mit allen Orten in Australien, einschließlich Tasmanien, jedoch ausschl. Nordaustralien möglich. Die Gesprächsgebühren betragen Montag bis Freitag 105 RM., an Sonnabenden 74 RM. je Einheit.

Den „Zeugen Jehovas" zur Warnung

Wenn ihr Treiben nicht aufhört, werden die Strafen noch strenger.

Eine Verhandlung vor der Strafkammer des Landgerichts Bochum richtete sich wieder gegen mehrere Anhänger der Internationalen Bibelforschervereinigung, diesmal aus Herne und Bochum. Es wurde ihnen vorgeworfen, dem Verbot der Internationalen Bibelforschervereinigung zuwidergehandelt zu haben. Bekanntlich lebte ein Jahr nach dem Erlaß des Verbots durch die Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. 2. 1933 die Tätigkeit der Bibelforscher an einigen Stellen des Industriegebietes wieder auf, indem diese sich jetzt „Zeugen Jehovas" nannten und erklärten, mit der Internationalen Bibelforschervereinigung nichts zu tun zu haben. In Wirklichkeit handelte es sich aber nur um eine Tarnung. Es waren zumeist Leute, die früher aktiv in der Bibelforschervereinigung tätig gewesen waren. Es kam eine Reihe von Gerichtsprozessen, in denen festgestellt wurde, daß die „Zeugen Jehovas" tatsächlich die Tätigkeit der Internationalen Bibelforschervereinigung, die sich als staatsgefährlich erwiesen hatte, fortsetzten.

Neuerdings nun scheint sich die Tätigkeit dieser Leute, die nach der Anwendung schärferer Strafen zur Einstellung gelangt war, wieder zu beleben. Zu dieser Wahrnehmung gab die jetzige Verhandlung vor der Strafkammer besonderes Material. In der Anklagebank standen drei „Zeugen Jehovas", ein Ludwig M. aus Herne, ein Richard R. aus Herne und ein Josef B. aus Bochum. M. hat seit 1921 als „Aeltester" der Bibelforschervereinigung angehört. Trotz der Kenntnis des Verbotes hat er im Jahre 1934 an Zusammenkünften früherer Mitglieder der Int. Bibelforschervereinigung teilgenommen und ist auch mit einem Monat Gefängnis belegt worden, weil er anläßlich einer Beerdigung eine Grabrede im Sinne der aufgelösten Vereinigung gehalten hat. Das Urteil hat ihn nicht davon abgehalten, die Werbung für die Ideen der Internat. Bibelforscher fortzusetzen. So hat er im Herbst und Winter 1935 den Mitangeklagten B. aufgesucht und ihn für die Ideen der Vereinigung geworben. B. bezog schon vorher das Organ der Bibelforscher „Das goldene Zeitalter". Wie das die Bibelforscher bei allen ersten Besuchen tun, bot M. zuerst eine Bibel zum Kauf an, was an sich nicht strafbar ist. Dann fand er sich aber an vielen Sonntagen in der Wohnung des B. zu weiteren Besuchen ein, bei denen er mehrere Traktätchen der Bibelforschervereinigung mitbrachte. Bei diesen Besuchen legte M. die Bibelstellen im Sinne der aufgelösten Vereinigung aus. Als er dann auswärts beschäftigt war, schickte er den Mitangeklagten R., ebenfalls ein früherer Bibelforscher und „Zeuge Jehovas", der die Lehrtätigkeit an mehreren Sonntagen fortsetzte.

Die Strafkammer verurteilte M. mit Rücksicht auf seine einschlägige Vorstrafe zu 6 Monaten Gefängnis und R. zu 3 Monaten Gefängnis. Das Verfahren gegen B. wurde unter Berufung auf das Straffreiheitsgesetz eingestellt, weil eine höhere Strafe als 1 Monat Gefängnis nicht zur Anwendung gelangt sein würde. Der Vorsitzende verwarnte ihn aber, den Ideen der Bibelforschervereinigung weiter nachzugehen. Bedeutung und Sinn der Bewegung der Bibelforscher richteten sich gegen den Staat. M. gehöre zu denen, die glaubten, sich über das Gesetz hinwegsetzen zu können. Man habe früher das Treiben der Bibelforscher mit Geldstrafen bekämpft; als dann eine neue Welle der Propaganda unter dem Deckmantel der „Zeugen Jehovas" sich im Industriegebiet bemerkbar gemacht habe, sei man mit schärferen Strafen vorgegangen. Werde diese Bewegung noch weiter durch die getarnten internationalen Bibelforscher fortgesetzt, so werde man das Strafmaß noch schärfer anziehen.

Stadt Wanne-Eickel.

Verwendet Deutschlands Ernteberg!

Ein Appell der Kreisleitung. — Helft den Viehhaltern mit euren Abfällen!

(s) „Deutschlands Ernteberg, was ist denn das?" — Gewiß wird mancher so fragen, der die Ueberschrift liest und sich unter diesem Begriff nichts Rechtes denken kann. Um ihn richtig zu verstehen, muß man allerdings die Phantasie ein wenig zu Hilfe nehmen, muß man sich unsere jährliche Nahrungsmittelerzeugung auf deutschem Boden als einen Berg vorstellen, der im Februar des Jahres langsam zu steigen beginnt, in den folgenden Monaten immer höher wächst und etwa im Mai ausreicht, um den Nahrungsmittelbedarf unseres Volkes aus eigener Scholle zu decken. Dieser Ernteberg ist in den letzten Jahren immer stattlicher geworden, vermögen wir doch bereits 80 bis 85 vom Hundert unseres Bedarfs an Lebensmitteln darauf zu erzeugen, gegen 65 vom Hundert vor wenigen Jahren.

Je mehr uns von der Ernte verdirbt, desto größere Mengen müssen wir im Ausland gegen wertvolle Devisen einhandeln. Man schätzt den Wert der durch unrichtige Behandlung, unsachgemäße Aufbewahrung, ungeschickten Einkauf und andere Ursachen verderbenden Lebensmittel auf 1,5 Milliarden Reichsmark. Pflicht jedes Volksgenossen ist es, diese gewaltige Summe herabzudrücken. In einem Deutschland, das nur durch größte Wirtschaftlichkeit den Weg zur Sonne zurückerobern kann, darf nichts mehr umkommen. Um diese Verluste zu mindern, hat auch in Wanne-Eickel die große Aktion „Kampf dem Verderb" eingesetzt. Sie ruft auf zur Wachsamkeit auch in kleinen Dingen. Der Kleingärtner, die Hausfrauen, kurz jeder Erzeuger, Händler, Käufer und Verbraucher muß wachsam sein. So ruft die Kreispropagandaleitung der NSDAP, dem Wunsche zahlreicher Volksgenossen entsprechend, alle, deren Abfälle noch nicht der Kleintierhaltung als Futter zugute kommt, auf, ihre Anschrift bei der Kreisleitung der NSDAP, Schwerinstraße 20, aufzugeben. Andererseits werden die Kleinviehhalter in ihrem eigenen Interesse ersucht, sich dort zu melden, damit ihnen aus ihrem engeren Wohnbezirk Anschriften vermittelt werden können, wo sie zu bestimmten Zeiten die Abfälle abholen können.

Die fortgeworfenen Kartoffelschalen und Gemüsereste, das verdorbene Endchen Wurst, das fortgeworfene verschimmelte Stückchen Brot, das der Einzelne aus Unachtsamkeit verkommen ließ, es häuft sich im ganzen Reich zu Zentner, und Tonnenlasten. So ist es unsere Pflicht, im Verbrauch und Verkauf von Lebensmitteln die Verluste soweit als möglich herabzudrücken, um alljährlich Hunderte von Millionen dem Volksvermögen zu retten. Auch Du mußt dazu beitragen!

Betriebsfeier der Zeche „Hannibal".

(s) Daß unsere Bergmänner auch recht fröhlich sein können, zeigte der von der Deutschen Arbeitsfront mit der Gefolgschaft der Zeche „Hannibal" im Saale Bergmann veranstaltete Kameradschaftsabend. Fanfarenmärsche des Jungvolks und Lieder der Singeschar gaben den Auftakt zur Feierstunde. KdF-Ortswalter Jürgens fand in seiner Begrüßungsansprache Worte der Anerkennung für das treue Zusammenstehen der Gefolgschaft. Ein buntes Programm wurde dann von den Angehörigen des Jungvolks, der KdF-Tanzgruppe und von den Gefolgschaftsmitgliedern bestritten. Eine reichbeschickte Verlosung löste viel Freude aus.

Erfahrung schuf den guten KAISER'S KAFFEE

Wir empfehlen unsere vorzüglichen Mischungen:

Beliebte Sorte	500 g M 2.—,	125 g M -.50	ergiebig
Marke Kaffeekanne	500 g M 2.40,	125 g M -.60	eine Leistung
Marke Kaffeekanne extra	500 g M 2.80,	125 g M -.70	etwas Besonderes
Für Kenner	500 g M 3.—,	125 g M -.75	feine Mischung
Für Anspruchsvolle	500 g M 3.20,	125 g M -.80	eine Spitzenleistung

Tee in vielen feinen Mischungen, Schokoladen v. besonderer Güte, Pralinen m. köstlichen Füllungen, knusprige Backwaren u. Spezialkeks, Bonbons und Süssigkeiten. Alle Fabrikate aus eigen. Werken.

3% RABATT in Marken wen. Art. ausg.

KAISER'S KAFFEE GESCHÄFT

Stunde der Entscheidung — Erzählung von HEINRICH LEIS

Stunde der Entscheidung

Erzählung von HEINRICH LEIS

Wie es in langwährender Liebe wohl geschieht, daß auf Ueberschwang des Gefühls oder ruhvolle Gleichmäßigkeit sicheren Einwander-Besitzens mählich eine Ermüdung folgt, ein leises Unbefriedigtsein und eine seltsam starre, durch kein äußeres Geschehen zu erklärende Kühle des Herzens, so empfand Friedrich seine Beziehungen zu Irene, die ihm Jahre hindurch Freundin und Gefährtin gewesen, eines Tages unbegreiflich gewandelt, und das Glück fröhlicher Gemeinschaft wollte in seiner Seele verblassen. Mit erwachendem Mißtrauen fing er an, sein Gefühl zu prüfen, aber erreichte nur, daß er die eingekommenen Zweifel in sich noch verstärkte; vergebens suchte er nach einem Aufschwung, einem zündenden Gedanken, der die erlöschende Liebe wieder hätte anfachen mögen zu Glanz und Wärme wie in vergangenen glückvollen Tagen. Die Begegnungen, die er zuvor ungeduldig herangewünscht hatte, dünkten ihn jetzt ohne Reiz und ohne Freude, er nahm sie hin als eine selbstverständliche, gleichmütig zu erfüllende Pflicht. Ob Irene die Wandlung seines Herzens begriff, wußte er nicht, allein etwas wie Mitleid und dankbare Erinnerung an die Zeit gemeinsamen Glücks und Verstehens bewog ihn, eine Aussprache, die sie, wie er glaubte, zutiefst schmerzen würde, immer wieder hinauszuschieben.

So vergingen Monate, ohne daß sich Friedrich zu entscheidender Erklärung bereit finden konnte, in einem kühlen, fast beziehungslosen Nebeneinander, und er fühlte mit schreckhafter Bestürzung, wie auch der letzte Rest der einstigen herzlichen Verbundenheit dahinschwand. Immer klarer trat in sein Empfinden, es müsse eine Aussprache kommen, endlich das Wort gesagt werden, das längstvorbereitetes Schicksal zur Erfüllung brachte; aber wieder vor Irenes Auge, blieb Unschlüssigkeit und geschah es, daß Friedrich halb in Zweifel, halb in Mitleid schwieg.

Aus der Wirrnis des Gefühls sah Friedrich keinen Ausweg, noch quälte er sich mürrisch und mißmutig um die Lösung, als Irene unerwartet mit kurzem Bescheid seiner Entschließung zuvorkam. Wieder sprach er, wie oft zuvor, in dunkler Andeutung des Gefühls und mit fast scheuer Zurückhaltung der heimlichsten Gedanken, als er Irenes Antwort wie ein Echo eigenen Empfindens aufklingen hörte und beinahe erschreckt, die gleichen Worte vernahm, die er unausgesprochen in sich beschloß. Sie erinnerte, daß die einst beglückende Gemeinschaft zu toter Form der Gewohnheit erstarrt sei, daß weder Wunsch noch Sehnsucht mehr binde und daß nach freundlicher Vergangenheit und gegenwärtigem Erkalten des Gefühls nichts von guter Zukunft zu erwarten stünde; aber gerade der alten Freundschaft willen sollten sie ehrlich miteinander sein, nicht eine Lebenslüge verewigen und den letzten Glanz der Erinnerung in dumpfem Mißmut erlöschen lassen. Schließlich gab Irenes Bekenntnis, sie habe von fern den Morgenschein einer neuen Liebe verspürt und sei bereit, dieser erst traumhaft geahnten Lockung zu folgen.

Friedrich, der ihre Rede anhörte, ohne sie zu unterbrechen, empfand plötzlich, das war die Stunde der Entscheidung; die Stunde, die er herbeigewünscht und vor der er doch immer gebangt, der er zögernd und unsicher immer hatte ausweichen wollen. Er fühlte nun etwas wie Befreiung, die Erleichterung dessen, dem ein anderer eine peinliche Aufgabe abnimmt, und doch klang in seinem Staunen etwas wie leiser, unverhoffter Schmerz. Er wog diesen Schmerz mit heimlichen Gedanken und meinte zu Anfang, er sei wohl Trauer um ein Stück durchlebtes Lebens, das im entscheidenden Augenblick der Trennung sich fühlbar von ihm löste; dann aber kam ein Einfall, der blitzhaft grell in seiner Seele zündete. Von neuer Liebe sprach Irene, von einem Fremden, der ihr mehr bedeuten könne als Friedrich, als die vergangene Zeit gemeinsam verlebten Glückes. Und über Wirrnis des Gefühls, das noch nicht wußte, ob es für Befreiung danken, ob es einen Verlust betrauern sollte, über die scheue, richtungslose Peinlichkeit der Stunde wuchs plötzliches Empfinden von Eifersucht. Friedrich betrachtete Irene prüfenden, forschenden Blickes; gewiß hatte sie, was einen anderen anziehen und gewinnen, ihm wohl gar ein gutes und beständiges Glück verheißen konnte, ein Glück, das er selber achtlos und leichtfertig aus den Händen ließ.

Ein Sturm wechselnder Empfindungen brauste über Friedrich hin, neubelebt schienen Sehnsucht und innere Verbundenheit, dunkler Trotz wehrte sich gegen die Entscheidung, die über ihn hinwegschreiten wollte zu anderem Schicksal. Töricht und blind war er gewesen, seine zweifelnden Gedanken schienen ihm wie eine unbegreifliche, nun überstandene Krankheit. Warum sollte er preisgeben, was sein eigen war, was er zu halten, zu erfüllen, zurückzugewinnen verstand wie irgendein beliebiger Fremder? Der Besitz, nach dem ein anderer die Arme streckte, galt ihm wieder wertvoll und köstlich. Er empfand, daß Irene ihm gehörte, ihm allein, und daß ihr Verlust weit mehr bedeuten müsse als gleichmütiges Sich-Lösen von welk gewordener Vergangenheit.

Friedrichs erneute und drängende, von dem Erinnern alten Glücks gestützte Werbung errang über Irenes Zögern und Schwanken einen schnellen Sieg. Aus den Zweifeln ungewisser Tage erblühte schöner die Blume freudvollen, herztiefen Verstehens. Die Liebe, die er zurückerobert, hielt Friedrich als kostbaren Preis, nun erst, da er sie beinahe verloren, schätzte er ihren Wert und schien sie ihm wurzelfester denn je, das Glück eines Lebens auf ihr zu bauen. Auf der Entscheidung eines Augenblicks gründete er feste, innige und dauernde Gemeinschaft, nimmer aber erfuhr Friedrich Irenes Geheimnis, daß sie, ihn wiedergewinnen, den sie mit dem feinen Gefühl ihres Herzens längst sich entgleiten spürte, ein kluges und kühnes Spiel der Täuschung gewagt hatte, um von der Ungewißheit des Wartens erlöst, alles, was ihr Glück der Zukunft galt, mit schneller Wahl zu gewinnen oder zu verlieren.

DIE ALTE SCHULE

Erzählung von OTTO WILHELM BEISE

Natürlich: wenn einen weit mehr als zwei Jahrzehnte von seiner Schulzeit trennen, dann denkt man selten an jene unbeschwertere Zeit zurück. Und höchstens noch im Traum erlebt man Schulängste und Examensnöte wieder, immer nur sie, das andere, das Lustige, Uebermütige, das Schöne und Heitere, das kommt auch im Traume nicht wieder.

Aber neulich, da erblickte ich ganz unerwartet unsern ehemaligen Lateinprofessor. Ich wußte nicht mehr, wie er heißt — nur sein Spitzname, Coller, der war mir sofort gegenwärtig. Und mit diesem Spitznamen stand meine ganze Jugend wieder vor mir auf, diese vielen, auf der Schulbank verbrachten Jahre. Ich sah einen Jungen vor mir, den ich zu kennen glaubte, ich fragte mich, ob ich wirklich ich selbst, einmal dieser Junge gewesen war? Ich sah mich vor diesem Manne sitzen, der mir bereits damals als uralt vorkommen war, und für einen Augenblick schien es mir, als wäre die Zeit stehen geblieben. Als wäre alles, was mir so plötzlich einfiel, erst gestern geschehen, und das, was zwischen damals und heute lag, nur ein Traum und nichts weiter.

Dieser gute Lateiner und schlechte Menschenkenner, dieser überzeugte Junggeselle, der oft genug mit zwei verschiedenfarbigen Socken oder gar ohne Krawatte in die Schule kam, wie haben wir ihn verulkt oder verspottet, in unsern jungen, grünen Jahren. Mit der Begeisterung und Zähigkeit und Grausamkeit der Jugend, der nichts heilig ist. Er sah aus wie der große Komponist Liszt, damals schon und heute erst recht. So schien es mir, und ich entsann mich, daß wir ein Bild des toten Musikers in unser Klassenzimmer gehängt und damit den Zorn unseres Professors hervorgerufen hatten. Denn er glaubte, es wäre sein eigenes Bild, so groß war die Aehnlichkeit, so wenig kannte er sich selbst.

Ja, das fiel mir ein, während „Coller" an mir vorbeisegelte. Für einen Augenblick sahen wir einander in die Augen, er erkannte mich nicht. Er konnte mich natürlich nicht erkennen, und doch machte es mich traurig. Und doch war es mir, als glitte mit diesem alten, weißhaarigen Mann meine Jugend, meine eigene Jugend an mir vorbei und sehe mich fremd an, so, als wollte sie sagen: was habe ich mit dir zu schaffen? — Ich war eilig, ich hatte einige dringende geschäftliche Angelegenheiten zu erledigen.

„Ich möchte einmal unsere alte Schule wiedersehen", dachte ich, und schon änderte ich meine Richtung. Niemals in all den Jahren hatte dieser Wunsch mich angerührt. Aber jetzt, aber heute . . . nein, ich wollte das nicht hinausschieben, ich wollte es gleich tun, allen wichtigen Geschäften zum Trotz.

Ich kam bald in die etwas abseits gelegene Straße, und dann stand ich vor der schmiedeeisernen Pforte und sah auf das schöne, alte Gebäude, das einmal ein Kloster gewesen war, ehe es die Schule aufnahm. Ich zählte die Fenster ab und überlegte: Da liegt die Quarta — und da die Unterprima. Und hier unten, neben der Aula, im Erdgeschoß, da . . . ja, da war, wenigstens zu meiner Zeit, die Obersekunda.

Außen, an der Wand unterhalb des Fensters, lief ein breiter Sims entlang, auf dem man bei einiger Geschicklichkeit gut stehen konnte. Und mir fiel eine andere Geschichte ein, auch sie war mit dem alten Lateinprofessor eng verbunden. Es war kurz vor Beginn einer solchen Lateinstunde gewesen, es hatte schon zum zweiten Mal geläutet, jeden Augenblick mußte der Lehrer auf der Bildfläche erscheinen — da kam einer von uns auf den wundervollen Einfall, uns alle durch die Fenster auf den Sims klettern zu lassen. Da standen wir nun, zusammengekauert, und nur einige von uns blickten vorsichtig in den Klassenraum. Die Tür ging auf, „Coller" stürmte herein mit seinen üblichen Riesenschritten, sah die leere Klasse, brummte überrascht „Nanu?" und fegte wie ein Sturmwind wieder hinaus. Sofort waren wir wieder im Klassenraum, und als eine Minute später der alte Lateiner mit dem Direktor eintrat, saßen wir still und artig, als könnten wir kein Wässerlein trüben, auf unsern Plätzen.

Der Direktor war ein gutmütiger Polterer, mußte aber natürlich der Sache auf den Grund gehen, und so fragte er unsern Primus — einen fabelhaften Primus, der jeden Streich mitmachte und sich von nichts ausschloß —: „Was war denn hier eigentlich los, he?"

„Ach", sagte der Primus mit todernstem Gesicht. „Ich kann mir das auch nicht richtig erklären. Wir saßen hier auf unsern Plätzen, ganz so wie eben, da kam der Herr Professor herein, sah uns alle offenbar erstaunt an, sagte „Nanu?" und lief wieder hinaus."

„So", meinte der Direktor, warf erst uns, dann dem Professor einen prüfenden, erstaunten Blick zu, schüttelte nachdenklich den Kopf, wollte wohl noch etwas sagen, besann sich wieder und meinte nur: „Na — die Angelegenheit ist dann wohl in Ordnung, nicht wahr, Herr Kollege?" Er ging dann auch gleich hinaus, und die folgende Stunde blieb uns allen noch sehr lange in Erinnerung. Weil unser guter alter Lateiner immer wieder so deutliche Zeichen von Verwirrung aufwies, daß er uns beinahe leid tat, und wir drauf und dran waren, ihm das Geheimnis zu enthüllen. An dies und vieles andere mußte ich denken, während ich durch die Gitterpforte auf den Schulhof und die lärmende Jugend starrte wie in ein verlorenes, für ewig verschlossenes Paradies. Später, als die Glocke zur Stunde rief und der Hof sich langsam leerte, wagte ich, die Pforte zu öffnen.

Ich ging langsam ins Haus, betrat den Lichthof und stand dann lange vor der Ehrentafel, die zum Gedächtnis der Toten, der Gefallenen des Weltfrieges angebracht worden war. Ein frischer Kranz lag vor ihrem Sockel. Und die Tafel selbst . . . so viele Namen enthielt sie, Namen, die ich kannte, deren jeder mit das Bild des Menschen in die Erinnerung rief, der diesen Namen einst getragen hatte.

Sie waren gefallen. Bei Verdun und bei Tannenberg, in den Karpathen und Ypern. Sie waren gefallen und tot. Doch plötzlich überfiel es mich: Sie leben ja — ewig leben sie. Wie die Jugend ewig lebt und ewig da ist, immer wieder. Als starke, strahlende, gläubige Trägerin der Zukunft eines ganzen, großen Volkes.

Nachdenklich verließ ich die Schule — aber nicht traurig. Hatte ich nicht eine wichtige, dringende, unaufschiebbare Angelegenheit erledigen wollen an diesem Vormittag? Das war nun versäumt worden und vergessen, ja.

Aber in Wahrheit war wohl nichts versäumt. Ich hatte einen Blick, einen flüchtigen Blick zurückwerfen dürfen in die Vergangenheit, und es war zugleich ein Blick in die Zukunft gewesen. Meine Gedanken hatten eine Reise gemacht, die heiter begann und ernst endete. Ohne Kakophonie, ohne Mißklar



Am Herdfeuer

Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger

Nr. 129 — 1936

DIE FIRMA

Roman von Fritz Müller Partenkirchen

Copyright by Promotheus-Verlag, Gröbenzell

Richard Lamprecht beriet mit seinen Vertrauten und Bundesgenossen. Einer von ihnen riet dies, der andere das. Zu allem schüttelte Richard Lamprecht den Kopf. Und sagte plötzlich aus einem Einfall heraus: „Man müßte es mit einer Frau versuchen!"

Die Männer, die um Richard Lamprecht saßen, lächelten. „Ausgeschlossen!" sagte einer. „Ein Mann, wie Flamm . . . was soll der mit einer Frau anfangen?"

„Nichts!" lächelte auch Lamprecht. „Um so mehr die Frau mit ihm!"

„Gegen Flamms Maschinen kommt keine auf. Denken Sie an seine Verlobte!"

„Das tue ich ja! Was die Tüchtigkeit angeht, kann keine Ihilde Ux das Wasser reichen. Es gibt bei einer Frau aber auch noch andere Dinge! Und es ist ja nicht das erste Mal, daß ein schillerndes Libellchen einem Bären auf dem Wege voranflog, auf dem man den Bären gern sehen möchte. Auf jeden Fall kann man's probieren!"

„Wenn die Sache nicht zu kostspielig wird!"

„Lassen Sie das meine Sorge sein! Solche Kosten werden reibungslos über Handlungsunkosten abgebucht!"

Richard Lamprecht dachte an eine bestimmte Frau bei seinem Plan. An eine Frau, von deren Süße er selbst genippt, deren Eifer und Talent im Spinnen von Netzen er am eigenen Leibe gespürt.

Lola Mangold hieß sie und war Tänzerin. Auf kleinen Füßen hopste sie auf irgend einer Bühne herum, wiegte den schlanken Körper in den Hüften und lockte aus dunklen Augen nach links und rechts, hoffend, daß irgendein Mannesherz dem Locken folgen werde.

Richard Lamprecht sprach mit Lola Mangold, setzte ihr auseinander, was sie zu tun habe und was dabei zu verdienen sei. Habe sie den erwünschten Erfolg, werde man über eine Extragratifikation sprechen können.

Lola Mangold lächelte mit der überlegenen Sicherheit einer Frau, die es für ausgeschlossen hält, daß es einen Mann gab, der ihrem Lächeln Widerstand entgegenzusetzen vermöge.

„Flamm ist ein Mensch, der nur seiner Arbeit lebt", erklärte Richard Lamprecht. „Er kennt kein Privatleben . . ."

„Dann wird es Zeit, daß er's mal kennen lernt!" lächelte Lola.

Lola Mangold fand bald heraus, daß es wirklich nicht einfach war, an Max Flamm heranzukommen. Sie wartete stundenlang in der Nähe der Fabrik. Alle gingen. Nur Max Flamm kam nicht. Die Fabrik und das Verwaltungsgebäude lagen in nächtlicher Einsamkeit und Stille — durch ein Fenster drang noch Licht. Dahinter saß Max Flamm seit Wochen und jagte einem Problem nach, das sich spreizte und nicht packen ließ. Wenn er meinte, der Lösung nahe zu sein, verschoben sich Linien und Berechnungen — und ein wirres Durcheinander blieb, in dem sich sein Geist nicht mehr zurechtfand.

Eines Abends warf er alles hin und verließ sein Zimmer. Lief durch die Straßen, die Hände in den Taschen vergraben, sah nicht nach links und nicht nach rechts und merkte natürlich auch nicht, daß da ein schlankes Geschöpfchen hinter ihm herrannte und vergeblich versuchte, ihn zu erreichen.

Lola Mangold hatte sich eine Idee ausgedacht, die glücken müßte. Es war eine alltägliche, unkomplizierte Idee . . . aber auf das Alltäglichste fallen Männer ja bekanntlich am leichtesten hinein. Gar Männer wie Max Flamm

Es gelang ihr endlich, an ihm vorbeizukommen. Nun lief sie vor ihm her, wie eine, die es furchtbar eilig hatte. Nicht zu weit vor ihm . . .

Wartete, bis vor ihr ein Auto auftauchte. Warf einen flüchtigen Blick nach rückwärts. Max Flamm war dicht hinter ihr. Das Auto kam näher. Als es noch wenige Meter von ihr entfernt war, betrat sie den Fahrdamm. Als sehe sie das Auto nicht. Wollte den Damm überqueren . . .



SPERBER (Scharl-M)

Der Mann hinter ihr mußte natürlich sehen, daß es unmöglich sei, vor dem Auto noch über den Damm zu kommen. Lola Mangold riskierte es . . .

Im letzten Augenblick würde der Mann hinzuspringen, sie zurückreißen . . . sie würde ihm mit einem kleinen Entsetzenschrei, als merke sie jetzt erst die Gefahr, der er sie entriß, in die Arme sinken . . . würde ihn mit bleichen Lippen anlächeln und verwirrte Worte des Dankes stammeln. Und er . . . naja, er sich das von einem Mann gehörte, der ein armes verlorenes Ding eben dem sicheren Tode entriß. Vor der Tür würde sie ihn bitten, sie nach oben zu begleiten . . . sie fürchte sich jetzt nach dem ausgestandenen Schrecken vor dem Alleinsein, er möge eine Tasse Tee mit ihr trinken, und dann . . .

Dann ergab sich alles übrige von selbst.

Das Auto brauste heran. Lola war so selbstsicher davon überzeugt, von dem Manne zurückgerissen zu werden, daß sie leichtsinnig wurde.

Der Lenker am Steuer des Wagens schrie . . .

Jetzt müßte eine Faust sie packen und zurückreißen. Die Faust blieb aus. Im buchstäblich allerletzten Moment gelang es ihr selbst, zurückzuspringen. Der Wagen streifte sie. Aus der reizenden, alltäglichen, unkomplizierten Idee wäre beinahe bitterer Ernst geworden.

Ein bißchen aus der Fassung gebracht, stand Lola Mangold am Rand des Flußsteigs und sah sich um nach dem Mann, der ihr Retter sein sollte. Er war nicht mehr da . . . er ging, den Kopf gesenkt, das Hirn gefüllt mit seinen Plänen und Problemen.

Max Flamm hatte keine Zeit, kleinen Mädchen beizuspringen, die leichtsinnig einem Auto entgegenliefen. Max Flamm beschäftigte sich mit Dingen, die den ganzen Landmaschinenbau auf den Kopf stellen könnten.

An diesem Abend gab es Lola Mangold auf. Am nächsten fuhr sie ganz schweres Geschütz auf.

Als Max Flamm in seinem Zimmer saß und arbeitete, öffnete sich die Tür. Er hörte es nicht. Auf seinem Reißbrett war ein Durcheinander von gezahnten Rädern, Kegelschnitten und Differentialgetrieben — die fesselten ihn, nahmen ihn gefangen.

Lola Mangold ging mit zierlichen Schritten auf ihn zu. Das hübsche Kleid, das sie trug, ließ ihre ganze Schlankheit zur Geltung kommen.

Ein Schatten huschte über das Reißbrett.

Max Flamm hob den Kopf und starrte verblüfft das Wunder an, das da vor ihm stand. Starrte in ein Paar dunkler Augen, die ihn neugierig anblickten . . . neugierig und befangen zugleich, als wüßten sie nicht genau, was sie mit dem Wesen, das sie erfaßten, anfangen sollten.

In seinen Gedanken wühlte die Konstruktion auf dem Reißbrett tiefe Furchen. Er glaubte, der Lösung auf der Spur zu sein. Glaubte, im nächsten Augenblick zupacken zu können — da tauchte etwas vor ihm auf, wie es nie in diesem Büro zuvor stand.

Er sah ein schmales, entzückendes Gesicht mit roten, leuchtenden Lippen, sah einen zierlichen schlanken, weißen Hals, einen schlanken Körper . . . Und raffte sich endlich auf. „Sie wünschen?"

Lola Mangold spielte meisterhaft die Verlegene. „Verzeihen Sie . . . ich glaube, ich habe mich verlaufen!" lächelte sie — und das Lächeln müßte eigentlich dem Manne sagen: „Ich gestehe jetzt, daß ich mich gern verlaufen habe!"

Max Flamm verstand es nicht. „Zu wem wollten Sie denn?" fragte er ahnungslos.

„Mein . . . mein Bruder arbeitet hier irgendwo. Ich wollte ihn abholen . . ."

„Es ist doch längst Büroschluß!"

„Eben! Deshalb wollte ich selbst einmal sehen, wo er geblieben ist!" lächelte sie. Und da er nicht antwortete, beugte sie sich vor. Stieß einen Laut der Ueberraschung aus: „Herrgott, die vielen Linien die vielen Räder! Wird das eine Maschine?"

Max Flamm wußte nicht, was er zu der naiven Frechheit des jungen, bildhübschen Mädels sagen sollte. Er wagte es nicht, sie aufzufordern, zu gehen, da er zu arbeiten habe. Er war verlegen, besonders, als sie nun, wie selbstverständlich, an seine Seite trat, so dicht heran zu ihm, daß er den zarten Duft ihres Haares spüren mußte . . . und als sie sich tiefer über die Zeichnung beugte, sodaß er ihren feinen weißen Nacken sehen konnte, der in weichen Linien zu den Schultern verlief.

„Sind Sie . . . sind Sie vielleicht gar Herr Flamm?" fragte sie, mit Ehrfurcht in der Stimme und sah von unten heraus zu ihm empor.

Er nickte.

„Ob von Ihnen habe ich schon viel gehört . . mein Bruder schwärmt so viel von Ihnen, was für ein großer Erfinder Sie sind, und daß die Firma ohne Sie gar nichts wäre . . ."

Das kam völlig ungekünstelt von ihren Lippen, mit so großer Naivität, daß ein größerer Frauenkenner, als es Max Flamm war, darauf hereingefallen wäre.

Er merkte, daß ihm das Rot ins Gesicht stieg. Und wußte nicht, ob es das Lob von ihrem Munde war oder der seltsame Zauber, der von diesem schönen Geschöpf ausströmte, was ihn erröten ließ.

Sie lächelte. Jetzt verwirrte ihn das Lächeln. Max Flamm hatte noch nie eine Frau so lächeln sehen. Es war, als pürsche sich dies Lächeln in sein Inneres hinein, nehme Besitz davon, mache sich breit, daß auf einmal alle Gedanken an die Arbeit ausgewischt waren — und nur noch einer da war: Ich habe gar nicht gewußt, daß Frauen so lächeln können!

„Was soll das werden?" fragte sie und war ihm nun so nahe, daß ihre Körper sich berührten.

Er sah ihren Arm, wie er auf die Zeichnung wies . . . ausgestreckt und schlank, untadelig weiß, untadelig schön in seinen Linien. Und eine Hand, die ihm wie ein kleines Kunstwerk erschien.

Jetzt fuhr der Arm zurück und streifte seine Brust. Ihm wars, als empfinge er einen Schlag.

Ihr Blick wandte sich ihm zu, von der Seite her. Lola Mangold spielte ihre Rolle ausgezeichnet.

Sie blickte auf seinen Mund, als sehe sie ihn zum erstenmal. Und sagte so naiv und darum bezwingend, wie sie vorhin von dem „großen Erfinder" sprach: „Sie haben einen schönen Mund, Herr Flamm . . . so herb und so . . . so . . ."

Ihr Gesicht war ganz dicht vor dem seinen. Ihre Augen waren von einem weichen Schleier überhaucht, als stünde eine Sehnsucht in ihnen, die nichts weiter wollte als Erfüllung.

Ja, und dann . . .

Max Flamm wußte später nie, wie es kam, daß ihr Mund auf einmal den seinen berührte . . . und daß dieser Mund sich nicht mehr zu lösen vermochte von dem seinen. Er fühlte nur einen schönen Körper in seinen Armen, indes alles, was sonst war, versank.

Elftes Kapitel.

Die bestürzten Freunde schüttelten die Köpfe.

„Wie ist es möglich, daß ein Mann von Flamms Charakter einem solchen Frauenzimmer mit Haut und Haar verfällt?"

Die so sprachen, kannten Flamm ein wenig. Lola Mangold aber gar nicht. Aber auf das leichte Gruseln eines Urteils, das sich scheu bekreuzte, konnten sie nicht verzichten.

Die ihn besser kannten, winkten ab: „Laßt ihn. Sein Genie von vordem und die Nebelschwaden heute wollen aus derselben Tiefe. Der nächste Windstoß weht die Nebelfetzen weiter . . . das lautere Gold strahlt dann mehr denn je!"

„Ich würde mich auf keinen Wind verlassen. Der letzte Wind kann neue, kann stärkere Schwaden bringen. Zuverlässiger als ein unberechenbarer Wind ist ein heller Ruf!"

„Bei einem, der in dicke Watte eingewickelt ist, mags du lange rufen!"

„Ihr versteht mich nicht! Ich will's nicht sein, der ruft . . . es muß rufen!" — „Es?" — „Ich hatte einen Onkel auf dem Lande. Der Onkel auf dem Lande hatte ein Pferd, von dem es hieß, es sei bei Growelotte beigewesen. Auf diesem Pferde, wenn es im Geschirr war, durfte ich als Junge einmal reiten. Eines Tages gings durch dichten Nebel. Hinter uns tanzte die eingespannte Egge übern aufgepflügten Acker. Mein Onkel reichte mir eine Kindertrompete, auf der er mir am Morgen eine Melodie eingelernt hatte: „Blase, Bub, und reite in die Schlacht!" — Beim ersten Ton spitzte der Gaul die Ohren, beim zweiten wieherte er . . . beim dritten stieg er hoch und dann . . . dann flog die Egge, es flog der Acker, die Stränge rissen, pfeilgerade brauste das Pferd dahin. Ich verkrallte in seiner Mähne, durch den Nebel einem Ziele zu: Der verdeckten Schlacht, die ihn gerufen hatte!"

„Und die nicht da war!"

„Darauf kommts nicht an. Auf den Ruf kommts an! Wir standen wieder, beide mächtig schnaufend, in der Sonne, weit im Rücken braute der Nebel!"

„Nicht übel vorgeritten, was du da erzähltest. Jetzt für unsern armen Flamm die Nutzanwendung. Der Nebel wäre da . . . nun schaffe die Trompete!"

„Auch schon lange da. Habt ihr nie etwas vor Fabriksirenen gehört?"

„Sirenen also gegen Sirene! Wo ist aber einer, der sie bliese?"

„Der kann nicht auf Ruf und Widerruf beordert werden. Der wird da sein, wenn die Zeit da ist. Wenn wir schärfere Augen hätten, könnte man ihn vielleicht schon erkennen!"

„Erst wars ein Kind mit einem Kindertrompetchen!"

„Geht mir zu! Als ob das Schicksal nicht in tausenderlei Gestalten einhergeritten kommen könnte!"

Unterdessen lenkte Lola Mangold Max Flamm nach ihrem Plänchen durch das von ihr vernebelte Gelände. Unterdessen lenkte Richard Lamprecht die von ihm gekaufte Lola Mangold nach seinem Plänchen durch das von ihm vernebelte Gelände. Unterdessen lenkte ein verdecktes Kaufmannsziel, Majorität geheißen, den gekauften Richard Lamprecht nach gewissen Plänchen durch vernebelte Gelände. Unterdessen — ach, was wissen wir von einem Plane über allen Plänchen und vernebelten Geländen! Und was liegt daran, ob das Fragezeichen etwas weiter vorne oder weiter hinten steht!

Alle wußten um Max Flamms Verzauberung. Alle sprachen davon. Nur zu ihm selber keiner.

Seiner Mutter wich Max Flamm aus. Und ihm selbst suchte Thilde Utz auszuweichen, die zunächst Betroffene. Ungesprochene Worte hängten sich mit Bleigewichten an drei Herzen, die sich danach sehnten, das zu bleiben, was sie waren.

Der junge Lamprecht freilich klopfte ihm im Vorbeigehen auf die Schulter.

„Daß ich's Ihnen nur gestehe, lieber Flamm. Ich selbst habe zu dem alten Herrn von Weimar seit meiner Schulzeit nie ein rechtes Verhältnis finden können. Aber mit zwei Zeilen hat er recht gehabt. Sie kennen sie?"

„Zwei Zeilen? Welche von zweihunderttausend?"

„Wenn ihr das Leben gar zu ernsthaft nehmt — was ist denn dran? — Ist's noch des Aus- und Einziehens wert?" Er zwinkerte ihm zu. „Nicht erst auf meine alten Tage will ich mich nach dem verstehen. Recht in diesen zwei Zeilen richten. Und Sie, Flamm?"

„Ich?" wehrte er den Angriff ab. „Ich halt es lieber mit dem andern von demselben Weisen:

Sehe jeder, wie er's treibe,
Und wer steht, daß er nicht falle!"

Der junge Lamprecht quittierte den kleinen Hieb nicht. Er steckte ihn lächelnd ein. „Es geht in einem Aufwaschen", dachte er, „die Generalabrechnung ist schon unterwegs, mein Lieber!"

Da geschah es ihm selbst, daß sich eine schwere Hand auf seine Schulter legte. Sein Vater stand vor ihm.

„Ich kümmere mich nicht mehr um Dinge, die mich persönlich angehen, Richard!" sagte er und sah ihn ernst an. — „Und, Vater?" — „Heute komme ich mit einer Bitte zu dir!" — „Bewilligt, Vater!"

„Gemach, mein Sohn, es könnte dich gereuen!" — „Wie steht die Bitte aus, Vater?" — „Nichts für mich, Flamm geht sie an. Er steht im Alter zwischen dir und mir. Wenn ich es ihm sage, könnte er sich's als unerbetene Bevormundung verbitten, was er sich von dir halb im Scherz, halb aus Kameradschaft sagen läßt!"

„Ich weiß nicht, wovon du spricht, Vater!" — „Es handelt sich um das Frauenzimmer!" — „Welches Frauenzimmer?" — „Oeffne ihm die Augen! Nicht meinetwegen, nicht der Firma wegen, so nötig sie auch meine unverblendeten Augen wird brauchen können. Seinetwegen will ich es! Mir tuts weh, zu sehen, wie jeder Lumpenhund ihn zur Zielscheibe seines Witzes macht!" — „Auf die Gefahr hin, selbst dazu gezählt zu werden, Vater . . . ich bedauere!"

Er entfernte sich rasch, bevor der alte Lamprecht ihm noch weiter zusetzen konnte. Der sah ihm kopfschüttelnd nach. In ihm keimte eine Ahnung der Zusammenhänge . . . aber er wies sie zurück.

Max Flamm lebte wie in einem Traum. Er ging kaum noch nach Hause. Seine Arbeit erlordere es, daß er eine Zeit lang in der Fabrik wohne, sagte er der Mutter.

Er sah sie nicht an, während er ihr das sagte. Und sie sah ebenfalls an ihm vorbei. Sie schämte sich für ihn um seine Lüge. Erst nach einer Weile faßte sie ihn an: „Max, wir sind bis heute ohne Lüge miteinander ausgekommen. Wenn es jenes Mädchens wegen ist, sag ihr von deiner Mutter . . . und sag ihr, daß meine Tür offensteht . . . auch für sie. Laß den Frieden vieler Menschen nicht vor die Hunde gehen."

Sie brauchte nicht weiterzusprechen. Max war hinausgeschlichen. Sie war nicht traurig. Sie kannte ihn. Er kam schon zurück. Nur warten mußte man können. Und wenn Mütter eines können, so ist es dies: Warten! Ob es Stunden oder Tage sind, Wochen, Monde oder Jahre . . . das ist nicht so wichtig. Wichtig ist, zu wissen, was am Ende sein wird. Und das wußte Mutter Flamm.

Was unterwegs sein würde, war im schlimmsten Falle das Zittern einer Saite, die hinüber- und herüberschwang um die Lage eines Gleichgewichts, um das, solang die Welt steht, Mütter wissen.

Nach drei Wartetagen stand das Mädchen vor ihr.

Frau Flamm umfaßte sie mit einem Blick und wußte, wer sie war. „Ich habe Sie mir anders vorgestellt!" sagte sie. Lola Mangold lächelte ein wenig. „Es ist meistens so, daß man sich die Menschen anders vorstellt als sie in Wirklichkeit sind!"

(Fortsetzung folgt)

Zur Wiederherstellung des Justus-Möser-Denkmals.
Eine Stadt feiert ihren großen Sohn.

Der Patriarch von Osnabrück

In Osnabrück findet in diesen Tagen aus Anlaß der Wiederherstellung des vor 100 Jahren feierlich enthüllten Möser-Denkmals eine Justus-Möser-Woche statt, die die große geschichtliche und volkswirtschaftliche Bedeutung dieses Denkers aus dem 18. Jahrhundert in die Erinnerung einer größeren Allgemeinheit zurückrufen soll.

Auf dem schönen Domhof in Osnabrück steht seit rund 100 Jahren das Denkmal des großen Sohnes dieser Stadt, der am 14. Dezember 1720 hier geboren wurde und am 18. Januar 1794 die Augen schloß. Mit kurzen Unterbrechungen hat Justus Möser fast 75 Jahre in Osnabrück gelebt und gewirkt. Er, der in der Enge aufgewachsen, wirkte über die engeren Grenzen seines Gebietes hinaus, sodaß er bald dem ganzen deutschen Volke gehörte. 42 Jahre nach Mösers Tod wurde ihm das Denkmal gesetzt und am 12. September 1836 feierlich enthüllt. Im Laufe der Jahrzehnte verfiel das ehrwürdige Mal und wurde vernachlässigt. Dem Reiche Adolf Hitlers blieb es vorbehalten, mit der Wiederherstellung und Umfriedung des Denkmals auch das Wirken dieses großen völkischen Denkers aus der Vergessenheit zu reißen. Osnabrück birgt noch viele Erinnerungsstätten an Justus Möser. Da ist sein Geburtshaus, ein altes Giebelgebäude am Markt mit meterdicken Wänden und in der Marienkirche seine letzte Ruhestätte.

Zwischen Geburt und Tod lag ein reiches Leben, erfüllt von ununterbrochener Arbeit und nieversiegtem Streben alles das klar zu erkennen, was für das Wesen, die Bedürfnisse, die Sitten und Einrichtungen des Volkes sich am besten eignet. Das spricht Möser selbst in einem Brief an Nicolai (1775) aus: „Ich habe immer gewünscht, nützliche Wahrheiten, die mir von der Erfahrung aus dem täglichen Leben an die Hand gegeben wurden, auf eine eindringliche Art zu predigen." Wie selten einem anderen ist es ihm gelungen, ein Freund und Berater des Bürger-, Bauern- und Handwerkerstandes zu werden und weit darüber hinaus Zusammenhänge und Verbindungen zu klären, die das ganze Wirtschaftsleben umfassen. In seinen Kinderjahren waren wohl die Spuren des Dreißigjährigen Krieges, der schrecklich in Stadt und Land gewütet hatte, noch nicht ganz verschwunden. Kleinbürgerliche Enge herrschte, und rund um die Stadt zogen sich Mauern, Wälle und befestigte Tore. Das Vieh, das die Nacht in der Stadt verbrachte, wurde erst morgens hinausgetrieben. Das ganze Leben vollzog sich in so knappen Bahnen, daß die Ereignisse draußen sich nur wie das Rauschen schwacher Wellen bemerkbar machten.

In seiner Vaterstadt hatte Justus Möser die grundlegende Bildung im Ratsgymnasium genossen und es heißt, daß sein Vater ihn dann noch eraige Zeit zuhause behielt, aus Besorgnis, man könne den hochgewachsenen Sohn unter die „Langen Kerls" stecken. Als diese Gefahr vorüber war, besuchte Justus die Universitäten in Jena und Göttingen, um die Rechtswissenschaft zu studieren. In die Heimat zurückgekehrt, wurde er Advokat und trat bald hervor durch seine umfassende Belesenheit in der englischen, französischen und italienischen Literatur. Er wurde Sekretär der Ritterschaft und „Advocatus Patriae", d. h. Anwalt des Staates in Reichsstreitigkeiten gegenüber einheimischen und auswärtigen Gewalten. Nach Beendigung des Siebenjährigen Krieges eine Möser zu Verhandlungen mit der englisch-hannoverschen Regierung nach England, wo er volle 8 Monate blieb und die empfangenen Eindrücke als wichtige Wissenschätze mit nach Hause brachte. Dann trat er selbst in die Regierung des Osnabrüper Landes ein und erledigte seine verantwortungsvollen Geschäfte mit solcher Klugheit und solchem Geschick, daß er das Vertrauen aller genoß.

Der Mann aus dem Volke schaute in aufrichtiger Verehrung zu ihm auf, und nie ließ Möser sich mit einer Ausrede vor ihm verleugnen. Oft genug suchte er den Bauer weit draußen in seinem Hause auf, um am niedrigen Herde sitzend alle Klagen über die Not selbst entgegenzunehmen. So entstanden nach und nach seine „Patriotischen Phantasien" und seine „Beiträge zum Nutzen und zum Vergnügen", „Reicher Leute Kind sollen ein Handwerk lernen", dazierte er z. B. darin, und er kritisierte es scharf, daß das Söhnchen einer bemittelten Mutter sich schäme, die Hand an eine Feile oder Zange zu legen. Im Kapitel die „Allerliebste Braut" tadelt er, daß die Töchter französisch und englisch plaudern wollen, „ohne die geringste Theorie oder Praxis von der Haushaltung zu haben." Dann [illegible] es weiter: „In England verändert die größte Frau nach dem 30. Jahr ihre Moden nicht mehr . . . bei uns soll jedes Knie, wenn es auch mit Ruhm und Ehre steif geworden ist, einen Knix machen, und die falsche Schamhaftigkeit bettelt um Verzeihung für das ungelenke Rückgrat."

Dann spricht er von der Ehre des Bauern: „Seit wann ist es denn ein Schimpf, seinen väterlichen Acker zu bebauen. Seit wann, hat die Vernunft das Recht bestätigt, das Wort Bauer so ungeschicklich gebrauchen zu dürfen." Alles was Möser schrieb, ist durchdrungen von einer glühenden Begeisterung für die Größe Deutschlands und von inniger Liebe zu seiner engeren Heimat. Alles das brachte Möser schließlich zur Gelehrsichtswissenschaft und Geschichtsforschung, um auch auf diesem Gebiet als Herold neuer Anschauungen im völkischen Sinne zu wirken. Möser kam aus dem Volke und lebte mit dem Volke. Man muß nur hören, wie er sich für den Tanz als Volksbelustigungsmittel einsetzte. „Warum geht du nicht in die Dorfschänke und lernst dich mit Männern freuen, die mit dem Stolz einer wohl und mühsam zustandegebrachten Arbeit sich der Erholung [illegible] leben, wie die hermenische Bewegung des [illegible] steifen Gliedern Geschmeidigkeit gibt und die Menschenkinder erheitert . . ." . . . denn „Ruhe ist der Tod des Menschen, welcher die Arbeit gewohnt ist." Dann spricht er von dem Teil der Menschheit, die den Tanz nicht liebt — „da sitzen die Männer in traurigen Stuben, schweigen und spielen, und die Jugend schleicht im Winkel zusammen . . . die Nation ist die glücklichste, die viel Freuden auf diese Art ausdrücken hat, oder, wo sie gedrückt ist, viel Leid vertanzen kann."

Am 8. Januar 1794 ging Mösers Leben zur Neige. Als er sein Ende nahen fühlte, sagte er gefaßt: „Ich habe den Prozeß verloren." Dann dankte er seiner Tochter, die ihn in den letzten Jahren gepflegt hatte, für alle Liebe, denn seine Gattin war schon vor ihm gestorben und fügte hinzu: „Ich bin müde, und will nun schlafen." Riesige Menschenmassen wälzten sich durch Stadt und Land, als man den „Patriarch von Osnabrück" in die selbst gewählte Gruft in der Marienkirche trug . . .

IN BRAUNER HEIDE

Jagdskizze von HERM. HUTTEL

In Nebel und Tau zerrinnt die Nacht. Die Nacht weint, wenn sie von der Heide scheidet; denn sie liebt die Heide. An hundert Erlen und Birken, an Wacholderbusch und Heidekraut hängen ihre Tränen. Wie gleißende Perlen sehen sie aus. Und jetzt, da die Sonne glutrot aus dem Nebel taucht, funkeln sie wie kostbare Rubinen. Das ist die schönste Stunde, die uns das Moor zu schenken hat. Alles ist Glühen und Sprühen, Leuchten und Funkeln. Wie eine Feuerschmiede ist es, in der mit rastloser Kraft der Schöpfer an seinem ewigen Werke schmiedet.

Weit dehnt sich die Heide — unendlich weit. Und weit reicht das Moor — soweit der flammende Himmel geht. Längst verblüht ist die Heide. Einem goldbraunen Meere gleicht sie, von dem man nicht weiß, woher es kommt, wohin es geht. Das Erlbruch ist vergilbt. In lauter Gold stehen die Birken mit ihren schlanken, weißen Leibern. Zusammengeduckt kauert der Nebel weit hinter mir auf den Weideflächen. Um den blauschwarzen Föhrenhorst drüben am Heidesee ringeln die Nebelfrauen ihren Abschiedsreigen. Der Kranz der dorthin noch aus den Föhren herüberschrie, ist still geworden. Er ist wohl eingeschlafen. Der nächtliche Raubzug hat ihn müde gemacht.

Langsam pirsche ich durch nasses Sumpfgras und tropfendes Heidekraut. Quer vor mir reviert mein Hund. Aber die Hasen, die längst auf den Läufen sind, haben uns weg, bevor sie in die Reichweite meiner Doppelflinte kommen. Auch das Birkwild streicht ab und hätte es doch gar nicht nötig. Erst wenn der Kirschbaum wieder blüht, soll mir der alte Platzhahn seine Sichelfeder geben.

Immer tiefer in die Heide und ins Moor hinein geht die Pirsch. Ueber mir lärmen die Kraniche in Keilform dem Süden zu. Ich weiß nicht, warum mich ihr Zug so traurig macht. Ich schaue ihnen nach, bis sie der dunstige Horizont verschlungen hat . . . Ein jähes Meckern reißt mich aus meinen Gedanken auf; — eine Bekassine ist hochgegangen und schnellt im Zickzackflug blitzrasch ins Weite. Ich reiße die Flinte an die Backe. Zu spät! Der Schuß verhallt ergebnislos. Kein Schuß ist schwieriger als der Schuß auf die Bekassine. Es gibt ein altes Jägerwort das heißt: „Fliegt sie zick, dann ziele zack!" Mit diesem Sprüchlein tröste ich mich. Aber die zweite Bekassine kann ich mir an den Galgen hängen.

Dicht bei dem Erlbruch, wo die braunen Torfsoden aufgeschichtet sind, dampft es weiß und schwer aus den Moorlöchern. Sie stehen voll Wasser! Und noch immer habe ich Wildenten angetroffen, wenn das Herbstwasser die Torfstiche füllte. Da heißt es aufgepaßt! Denn die Wildente „vernimmt" sehr scharf, und wenn man sie nicht mardergleich anzuschleichen weiß, soll man lieber Fliegen fangen, als auf wilde Enten pirschen.

Kurz vor dem ersten Torfstich steht eine zerzauste Krüppelkiefer. Die bietet mir willkommene Deckung. Lautlos arbeite ich mich an die Kiefer heran und spähe zwischen den struppigen Zweigen hindurch nach dem dampfenden Moorloch hinüber. Dürres Gras taucht aus dem Wasser; doch von Enten ist nicht die Spur zu entdecken.

Aber nun quakt es ganz deutlich aus dem zweiten oder dritten Torfstich herüber. Ich lasse den Hund liegen und schiebe mich vor. Quak, quak! schnetterts plötzlich, wie ich an den zweiten Torfstich komme. Und schon steht ein Flug Stockenten laut hakend auf, aus dem ich mit mit Leichtigkeit den alten Erpel herunterhole. Steil stürzt er nieder und schlägt verendend seine bunten Schwingen gegen das Herdekraut. Ich winke den Hund heran — stolz bringt er mir die Beute.

Gleich hinter dem letzten Torfstich geht ein Sandweg durch die Heide, birkenbestanden und mit goldbraunem Graie umsäumt. Hier raste ich für eine kleine Weile. Aber mein Hund sucht unermüdlich das Moor und die Heide links und rechts des Weges ab. Plötzlich wirft er die Nase hoch, prüft erregt den Wind, macht behutsam ein paar Gänge noch — dann steht er vor! Voller Spannung nähere ich mich dem Rüden, gehe an ihm vorüber, lasse ihn liegen. Vier, fünf Schritte noch — dann purrt ein starkes Volk Rebhühner auf und streicht über die Heide. Zwei Schüsse hallen über das Moor, und zwei Hühner fallen ins braune Kraut herab. Bedend liegt der Hund hinter mir. Ich erlöse ihn aus seiner qualvollen Spannung und hieße ihn die Beute bringen. Das zweite Huhn macht einige Schwierigkeiten; es ist geflügelt und hat sich irgendwo in der Heide verkrochen. Aber schon ist der Hund auf dem frischen Gelauf, geht mit tiefer Nase sechzig, siebzig Gänge weit in das braune Gekräut hinein, dann greift er das Huhn. Stolz kommt er angesprungen, setzt sich artig auf die Keulen und gibt mir den Rebhahn mit dem prächtigen, braunroten Schild auf der silbergrauen Brust. „Mein braver Hund!" —

Mit der Bekassine, dem Erpel und den beiden Hühnern am Galgen kehre ich um. Aus dem bunten Brombeerbusch neben dem Sandweg stoße ich einen Hasen hoch. Flink setzt er über den Weg hinüber und will auf der anderen Seite im Erlbruch verschwinden. Aber im Knall schlägt er den Purzelbaum. Ich habe immer ein wenig Herzweh, wenn ich einen Hasen schieße. Denn ich liebe den Mümmelmann wie kaum jemand. Sein ich liebe den Mümmelmann wie kaum jemand. Sein ich einen Widbart. Ob er im Frühling durch die grüne Heide hoppelt, ob er im Juni vor meinem Hühnerhund Männchen macht und sich den „Bart streicht", ob er seine Liebste hinter wogendem Aehrenfeld durch die bunte Wiese jagt oder ob er sich im tiefen Schnee verstohlen durch die Heidebulten drückt, — immer füllt er mit das Herz mit Freude und mancherlei Kurzweil. Und nun schoß ich ihn tot. Warum nur? — Aber es gibt ja so viele Hasen in der Heide. Und auch der Schuß saß gut. Ich glaube nicht, daß mein Mümmelmann den Knall gehört hat. Das ging so alles so rasend schnell: raus aus dem Brombeerbusch — zwei, drei Sätze noch — aus wars! Ein feiner Tod! Im allgemeinen pflegt es mit dem Sterben nicht so glimpflich abzugehen. Gar mancher hat mich schon gefragt: „Du liebst das Wild, wie kannst du es totschießen?" Ich habe dann immer gesagt: „Unser Herrgott liebt dich und mich; er liebt uns alle; und dennoch holt er uns, wenn unser Stündlein geschlagen hat." Dann schwieg man zumeist. Es wäre auch traurig, wenn das Leben ohne Rätsel wär . . .

Der verlorene Ohrring

Von RUD. REUTSC

Es gibt Menschen, die haben mit dem Schenken einfach kein Glück. Sie meinen es gut, aber ihre Gaben pflegen heimliches Gelächter zu entfachen, Mißmut zu erregen oder gar der Anlaß zu Wutausbrüchen, Skandalizenen und ähnlichen netten Ueberraschungen zu sein.

Zu diesen Menschen, die eigentlich zu bedauern sind, gehörte Adolar. Zum vorigen Geburtstag seiner Frau schenkte er ihr ein Buch, das sie schon gelesen hatte, zu Weihnachten überraschte er sie mit einem Goldfüllfederhalter, mit dem sie nicht schreiben konnte, und zu Ostern kaufte er eine saure Sahnentorte.

Nur ein einziges Mal hatte er Mimmis Geschmack getroffen. Da hatte er ihr — sie waren damals noch nicht verheiratet — ein Paar wundervolle Brillantohrringe geschenkt. Von diesen Ohrringen sei hier die Rede. Denn Mimmi verlor den einen dahon, nachdem sie sie fast zwei Jahre hindurch getragen hatte. Jetzt ärgerte sie sich, ganz gewaltig sogar. Sie hatte die glitzernden Schmuckstückchen sehr, sehr geliebt. Sie stellte die Wohnung auf den Kopf, lief von Fundbüro zu Fundbüro, gab eine Anzige in der Zeitung auf — nichts half, der verlorene Ohrring war und blieb verschwunden.

Mimmi war traurig.

Mimmis Geburtstag nahte wieder heran. Adolar zog durch die Straßen und suchte verzweifelt nach einem Geschenk für seine Frau. Und — potztausend, welch ein Zufall! — plötzlich entdeckte er im Fenster eines Juwelierladens einen Brillantohrring, [illegible] verlorenen aufs Haar glich. O unsagbares [illegible] hätte er ja ein Geschenk und Mimmi zwei [illegible] Adolar kaufte den Ohrring. Er mußte [illegible] Geldbeutel greifen, aber seine Frau würde [illegible] schreie ausbrechen, ihm aus überströmender [illegible] keit um den Hals fallen und ihm alle seine [illegible] „verrückten" Geschenke verzeihen . . .

*

Der große Tag war da. Zwischen dunkelroten Rosen baute Adolar sein Geschenk auf. Sonnenlicht flutete durchs Fenster und brach sich tausendfach im dem Juwel. Hei, wie das blitzte und sprühte! Mimmi würde Augen machen! Voll gespannter Erwartung führte er seine Frau ins Zimmer.

Und Mimmi machte Augen! Und was für welche! Sie riß sie weit auf und fragte mit nur allzu deutlichem Ausdruck des Entsetzens: „Wo hast du das her . . . Mensch, sag doch, wo hast du den Ohrring her!"

Adolar war so verblüfft, daß er die Erklärung nur stammelnd hervorbringen konnte. Er erklärte, er rastlos durch die Straßen gegangen sei, plötzlich dem Juwelier — — —. Weiter kam er nicht. Mimmi bekam einen hysterischen Lachanfall und plumpste halbohnmächtig in einen Sessel.

Denn man muß wissen: Mimmi hatte vor kurzem ihren übriggebliebenen Ohrring jenem Juwelier [illegible] kauft.

Sport-Rundschau

Schalke 04 Westfalenelf

Sachsen-Westfalen am Sonntag in Chemnitz. Westfalia Herne in Dessau?

Für den am kommenden Sonntag in Chemnitz stattfindenden Fußball-Freundschaftskampf der Gaue Sachsen und Westfalen hat der Gau Westfalen den FC Schalke 04 mit seiner Vertretung beauftragt. In Chemnitz wird also die vollständige 1. Mannschaft des Westfalenmeisters das Spiel gegen Sachsens Gauelf bestreiten.

*

Wer die gestrigen neuen Termine aufmerksam durchgelesen hat, durfte schon mit dieser Lösung rechnen, da Schalke 04 und auch Westfalia Herne nicht gepaart waren. Wie weiter verlautet, beabsichtigen die Westfalen am 8. November gegen Dessau 05 anläßlich des 36jährigen Bestehens des dortigen Vereins zu spielen. Die Dessauer führen augenblicklich die Gautabelle des Gaues Mitte an, in ihren Reihen wirkt der bekannte Rechtsaußen und Internationale Paul mit. Da nun Westfalia Herne eigentlich am fraglichen Tage gegen TuS Bochum das Meisterschaftsspiel auszutragen hätte, der TuS aber mit einer Spielvereinigung einverstanden ist, dürfte es unter Umständen zu der Spielaustragung in Dessau kommen.

Um den Tschammer-Pokal

Peters und Winkler leiten.

Als Schiedsrichter für das Wiederholungsspiel zwischen dem VfL Benrath und Wormatia Worms am 8. November ist Winkler (Hannover) bestimmt worden. Das erste Spiel der Vorschlußrunde um den Tschammer-Pokal, das am gleichen Tage Schalke 04 und Schweinfurt 05 zusammenführt, wird von dem bekannten Berliner Schiedsrichter Peters geleitet.

Unterbrechung der Rekordversuche Caracciolas

Schlechtes Wetter überall.

Infolge des anhaltenden Regens ist die Fortsetzung der am Montag so erfolgreich begonnenen Rekordversuche auf der Reichsautobahn Frankfurt Main —Darmstadt mit dem Mercedes-Benz-Rennwagen von Rudolf Caracciola für Dienstag abgesagt worden. Wann die Versuche wieder aufgenommen werden, steht noch nicht fest und hängt von der weiteren Entwicklung der Wetterlage ab.

Gustav Eder soll wieder nach drüben

Der amerikanische Boxveranstalter Any Niederreiter befindet sich zurzeit auf hoher See. Er will Deutschland einen Besuch abstatten, um einen Einblick in die deutschen Boxverhältnisse zu gewinnen. Niederreiter, der auf dem Ebbetsfield bei Neuyork mehrere Großveranstaltungen durchgeführt hat, beabsichtigt, Verhandlungen mit deutschen Boxern aufzunehmen. So erhielt der Betreuer des deutschen Weltergewichtsmeisters Gustav Eder, Max Blesgen, von dem Amerikaner ein Telegramm, in dem er seine Ankunft am Freitag in Hamburg mitteilte und einen Besuch ankündigte. Er gab gleichzeitig darin sein Vorhaben bekannt, Eder für den kommenden Sommer nach USA zu verpflichten.

Tontauben-Weltmeisterschaft

Mit dem Großen Preis von Rom wurden zugleich die Weltmeisterschaften im Tontaubenschießen in der italienischen Hauptstadt in Angriff genommen. Nach der fünften Runde lag der einzige deutsche Teilnehmer Goeldel noch im Rennen. Tags darauf mußte er jedoch in der achten Runde ausscheiden. Der Sieg fiel an den Italiener Canepa mit 28 Treffern vor seinen Landsleuten Menizagli (27) und Rizardi (26 Treffer). Mit 19 Treffern folgte der Ungar Straßburger auf dem vierten Platz, wo er sich als einziger Ausländer unter den ersten zehn Italienern plazieren konnte.

Der deutsche Sport hilft

WHW-Opfertage der Fachämter

Die tief im Volke verwurzelte deutsche Sportbewegung wird auch diesmal ihr Teil zum Gelingen des großen Winterhilfswerkes des Führers beitragen. Bekanntlich braucht sie um Mittel und Wege hierzu nicht verlegen zu sein. So setzt denn alsbald ein wahrer Wettstreit der Fachämter ein, um mit zugkräftigen Veranstaltungen die Sonderscharflein ihrer großen Anhängerscharen zu lockern.

Das Fachamt Handball verbindet seinen Einsatz für die Winterhilfe mit einem Werbetag und wird durch besondere Veranstaltungen einen möglichst großen Opferbetrag zu erzielen versuchen. Opfertag wird dabei der 8. November sein. Das größte Spiel des Tages wird in Magdeburg zwischen dem neuen und dem alten Meister, also Hindenburg Minden und PSV Magdeburg, ausgetragen. Der 8. November ist zugleich der Opfertag im Hockey. Der Fußballsport, dessen Opfertagsspiele das größte Erträgnis versprechen, hat sich den preußischen Bußtag, den 18. November (Mittwoch), für den Einsatz gegen Hunger und Kälte ausersehen. Das größte Ereignis ist das Spiel in Köln zwischen der deutschen Nationalmannschaft und der Gaumannschaft von Mittelrhein. Für Sonntag, 29. November, ist der Opfertag für den Radsport angesetzt. Es folgt dann am 6. Dezember der Tennissport. Die Ruderer veranstalten ihren Opfertag am 4. April, dem „Tage deutschen Rudersports". Der 25. April ist als der „Tag des deutschen Kanusports" zugleich der Opfertag unserer Wasserfahrer. Für das Fachamt Geräteturnen mußte eine Sonderregelung getroffen werden. Den Vereinen dieses Fachamtes ist es zugestanden worden, ihre Winterhilfsveranstaltungen je nach Wahl in der Zeit vom 1. November 1936 bis zum 1. April 1937 durchzuführen und die Einnahmen den örtlichen Leitungen zuzuführen. Die gleiche Regelung wurde mit dem Fachamt Schwerathletik, dem Bergsteigerverband und dem Reichsverband der deutschen Gebirgs- und Wandervereine getroffen, die ihre Sammlungen im Rahmen der von jedem Verein durchzuführenden Abende veranstalten.

Kleines Eishockey-ABC

Unter den großen volkstümlichen Mannschaftssportarten ist Eishockey bei weitem das jüngste Spiel. Wenn man in seiner Geschichte etwas mehr als ein Jahrzehnt zurückblättert, so steht man — wenigstens für uns Europäer — schon fast an der Wiege dieses Kampfspiels, das sich wie kaum ein zweites im Sturm die Herzen der Freunde schnellen und harten Kampfes in aller Welt erobert hat. 1924 — bei den ersten Olympischen Winterspielen in Chamonix — gaben Kanada und Amerika den erstaunten Europäern zum erstenmal einen rechten Begriff von dem, was man unter erstklassigem Eishockey versteht.

Die Regeln dieses Spieles sind verhältnismäßig einfach. Ihre Grundzüge lassen sich in wenigen Worten zusammenfassen. Im Gegensatz zu Fußball beispielsweise ist das Feld von einer Holzbande umgeben. Da außerdem hinter dem Tor herumgespielt werden kann, gibt es selten ein „Aus". Das ist eines der Geheimnisse der großen Schnelligkeit der Spielhandlungen. Das Spielfeld ist in Drittel geteilt. Jede Mannschaft besteht aus sechs Spielern: Tormann, zwei Verteidiger und drei Stürmer. Außerdem dürfen drei Auswechselspieler beliebig ins Spiel eingreifen, wobei jedoch die Zahl „sechs" von gleichzeitig in der Mannschaft anwesenden Spielern nicht überschritten werden darf. Praktisch wird das so gehandhabt, daß aus den drei Auswechselspielern ein zweiter Sturm gebildet wird. — Abseits ist nur möglich bei Scheibenabgabe eines Spielers an einen Spielkameraden, der sich im Augenblick der Abgabe in einem dem Gegner näheren Platzdrittel befunden hat und dort die Scheibe aufnimmt. Geht er zurück, so kann er im anderen Platzdrittel die Scheibe aufnehmen. Desgleich kann sie ein Spieler annehmen, der sich zur Zeit der Abgabe im Drittel des Abgebenden befunden hat und durch Vorlaufen im nächsten Drittel aufnimmt. Die Scheibe kann mit jedem Teil des Körpers aufgefangen werden; sie darf nicht getragen werden. Auch ein Stoßen der Scheibe mit dem Schlittschuh ist nicht erlaubt, dagegen darf sich der Spieler die Scheibe im Verteidigungs- und Mitteldrittel mit dem Schlittschuh seinem Schläger vorlegen. Strafen sind der Einwurf vor dem Tor und Hinausstellen des Spielers auf eine befristete Zeit.

Das alles klingt auf Anhieb ein wenig verwirrend und neuartig, ist aber furchtbar leicht zu begreifen, wenn man erstmal einem Eishockeyspiel beiwohnt. Dazu ist bekanntlich in der Westfalenhalle am 1. November beim Spiel Berliner Schlittschuhklub — Düsseldorfer Eislaufgemeinschaft eine ausgezeichnete Gelegenheit.

Das Allerheiligen-Meeting in Horst-Emscher

Drei Renntage: 1., 4. und 8. November

Wie alljährlich beschließt der Essen-Horster Rennverein seine Rennveranstaltungen in der Woche um Allerheiligen. Dieses Jahr hat das „westdeutsche Hoppegarten" noch drei Renntage am Sonntag (Allerheiligen), dem 1. November, Mittwoch, dem 4. November und Sonntag, dem 8. November. An Rennpreisen stehen für die 21 Rennen 56 350 Mark zur Verfügung, und es fehlt nicht an einer Reihe von besonders wertvollen Rennen, wie man es in Horst gewohnt ist. Es gibt also noch einmal an allen drei Renntagen großen Sport zum Abschied vor der Winterruhe von Horst-Emscher. Es war zu erwarten, daß die hohen Preise und die Ausschreibung von Rennen für alle Klassen von Pferden bei allen Rennställen größte Aufmerksamkeit finden würden.

Der Nennungsschluß ist denn auch hervorragend ausgefallen.

Am 13. Oktober waren für 13 Rennen 405 Unterschriften abgegeben worden, am 20. Oktober kamen für die übrigen acht Altersgewichtsrennen 236 Pferde zusammen, so daß insgesamt 641 Nennungen vorliegen. Neben allen Ställen des Westens haben sich erfreulicherweise auch die Berliner und süddeutschen Ställe mit einer zahlreichen Streitmacht am Nennungsschluß beteiligt.

Das Graf Gersdorff-Rennen,

Ausgleich II mit 4000 Mark über 2800 Meter, ist das wertvollste Rennen am 1. November und als eines der so beliebten langen Flachrennen eine sehr populäre Turfentscheidung. Unter den 22 Unterschriften findet man beste Steherklasse wie Martnelle, Palastherold, Sonnenfalter, Tirade, Wolkenflug, den vorjährigen Sieger Meunt Lavinia, Schwede, Scävola, Mario, Novalis, Xeres, Laufpaß, Mein Fürst, Augur, Peterle, Gnom, Mizer, Meisterhieb und Egmont. Insgesamt weisen die sieben Rennen des 1. November 204 Unterschriften auf.

Mit der „Westfalia" und drei Amateurreiten

steht der Renntag am 4. November mehr im Zeichen des Hindernissports. Drei Rennen am Tage gehen über die abwechslungsreichen Kurse der über lange Linien führenden Horster Hindernisbahn. Erfreulicherweise haben beim Nennungsschluß auch die drei Amateurreiten ganz hervorragend abgeschnitten, nämlich der Hoffnungs-Preis, Flachrennen über 2000 Meter, mit 28, das Rüttger von der Horst-Jagdrennen mit 33 und der Herenkeller-Ausgleich, Flachrennen über 1400 Meter, mit nicht weniger als 44 Unterschriften! Für das Hauptereignis, die „Westfalia", hat die Stadt Essen einen Ehrenpreis gestiftet. Das als Ausgleich II ausgeschriebene und mit 5200 Mark an Geldpreisen ausgestattete Jagdrennen führt über 4000 Meter der „Großen Bahn". Nicht nur der Zahl der Pferde nach — 33 Unterschriften liegen vor —, sondern auch der Klasse nach wird es alle die jährigen Jagdrennen im Westen übertreffen. Solche Klasse, wie von auswärtigen Ställen z. B. Herero, Oceanus, Schwarzwaldreise, Kokette, Graf Nici, Dalfin, Feldpost, Salam, Horrido, Maat, Fiamette bezw. aus westdeutschen Ställen Ventre a terre, Le Bougnat, Agnus, Agathon, Seni, Prevoyant, Fahrewohl, Finer, Titine, Gnom, Segelflug, Stora, Ordensritter usw. hat doch das „Große Düsseldorfer" bestimmt nicht am Start gesehen.

Mit dem Horster Prüfungs-Preis und dem „Feierabend"

bringt der Schlußtag ein Glanzprogramm, das das Scheiden vom Schloß Horst schwer macht. Im Prüfungs-Preis (4500 Mark, 1200 Meter), der einzigen Prüfung für zweijährige und ältere Pferde im Westen, hat der Reugeldtermin am 20. Oktober schon die Lage geklärt; es sind noch 14 Pferde im Rennen. Im „Feierabend", Ausgleich II über 1600 Meter, findet sich unter den 29 genannten Pferden nicht weniger gute Klasse vor. Zum Schluß wird nach langer Pause wieder das Altmeister-Rennen gelaufen. Das Rekordergebnis mit 31 Nennungen beweist, daß unsere Trainer darauf brennen, zu beweisen, daß sie auch im Rennsattel noch ihren Mann stehen.

*

Unsere Voraussagen.

Enghien.

1. R.: Bush Boy — Gerard; 2. R.: Le Rer — Brididi; 3. R.: Espoir 5 — Louis d'Or 2; 4. R.: Fory — Noroc; 5. R.: Whitehall — Timbale; 6. R.: Feltonette — Eginhard.

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt

Dortmund, 28. Oktober. Auftrieb: 563 Stück Großvieh, 93 Ferkel, 31 Läufer und ältere Futterschweine, 51 Kälber. Es kosteten hochtragende und frischmelke Kühe: 1. Sorte 490—520 RM., 2. Sorte 440—480 RM., 3. Sorte 350—430 RM., Rinder kosteten 360—460 RM. Beste Tiere wurden über Notiz bezahlt. Der Handel in Großvieh war sehr ruhig mit Ueberstand. Am Schweinemarkt war der Handel ruhig. Es kosteten (Durchschnittsqualität und Durchschnittspreise): Ferkel im Alter von 5 bis 6 Wochen 8—9 RM., von 6 bis 8 Wochen 10—15 RM., von 8 bis 10 Wochen 16—20 RM. von 10—12 Wochen 21—28 RM.; Läuferschweine kosteten 30—70 RM. Der nächste Mark findet am 4. November statt

Aus amtlichen Bekanntmachungen.

Freibank.

Am kommenden Freitag, dem 30. Oktober, wird auf der Freibank in Herne, Grenzweg 18, minderwertiges Fleisch verkauft.

Bücher der Lebensgestaltung

Peter Dörfler: „Der Zwingherr" und „Der Alpkönig"

2. und 3. Band der Allgäu-Trilogie. In Leinen je 4.80 RM. Verlag G. Grote, Berlin. — Im vorigen Jahre verwiesen wir schon empfehlend auf den ersten Teil dieser Romantrilogie „Der Notwender". Inzwischen sind auf Teil 2 und 3 erschienen: „Der Zwingherr" und „Der Alpkönig" Der Notwender Karl Hirnbein setzt seine Bemühungen, dem Allgäu neue Erwerbsmöglichkeiten zu sichern, fort. Er gewinnt immer mehr Einfluß durch Ankäufe von Almen Sennereien und Höfen und verpflichtet sich so die Kleinbauern. Sein Streben wird von vielen falsch verstanden, aber er hält an seiner Idee fest. Mögen die kurzsichtigen und feindlichen Neider ihn auch Zwingherrn und Aussauger schimpfen, der kluge Hirnbein baut weitausschauend sein großangelegtes Rettungswerk zum Wohle der ganzen Landschaft aus. Der dritte Band der Trilogie zeigt uns Karl Hirnbein im letzten und siegreichen Kampf um sein Werk. Die politischen Erschütterungen der 48er Jahre machen sich jetzt im Allgäu bemerkbar. Das Sturmlied der Freiheit betört auch die bitzigen Allgäuer, und sie lassen sich vom Freiheitsrausch der ausbrechenden Revolution verwirren. Ganze Familien wandern nach Amerika aus. Hirnbeins Warnungsrufe bleiben ungehört, man verkennt immer noch seine Arbeit. Aber trotzdem verfolgt er weiterhin unbeirrt sein Ziel, dem Lande und der Allgemeinheit zu helfen, und wird so in zähem und restlosem Streben schließlich der Alpkönig und Vater seines Volkes, der sein Allgäu aus Abhängigkeit und Armut zum Wohlstand führt. Damit ist in groben Zügen die äußere Handlung dieser Trilogie angedeutet. Wie hat der Dichter nun all dieses Geschehen gestaltet? Dörfler hat hier seine starke dichterische Kraft entfaltet. Seine Sprache ist markig und stark, seine Darstellung spannend und farbig, hin und wieder beschaulich und zur wohligen Breite neigend. Eine ganze Landschaft, eine ganze Zeit und ein ganzes Geschlecht entstehen hier wahrhaftig in vielgestaltigem Abbild. Der reife Dichter und Mensch schöpft aus den unversieglichen Quellen des Christentums und seines Volkstums, formt mit natürlicher Wirklichkeit und bietet so starke Lebenswerte. Dörflers Menschen sind daher nicht einem äußeren Schicksal verfallen, sie fühlen sich an sittliche Grundsätze gebunden und meistern so verantwortungsbewußt ihr Schicksal. Wir erinnern u. a. nur an Marie Ev, wohl eine der schönsten Frauengestalten, die Dörfler geschaffen hat, und an das abgeklärte Bild des Priesters Nathanael. Tiefe Volkstumskräfte birgt diese Romantrilogie. Immer wieder nimmt der Dichter Gelegenheit, uns seine tiefe Kenntnis von der Volksseele und dem Volksleben zu enthüllen. Die Menschen seines Romans sind keine Schablonengestalten, sie treten uns lebensvoll entgegen und sind engstens mit ihrer Heimat, die sie geformt hat, verbunden. Diese drei Bücher sind zwar Geschichte einer Landschaft, aber in ihrer Gesinnung und ihrem Ideengehalt haben sie Geltung weit über die Grenzen hinaus.

*

Philipp G. Maler: Philipp zwischen gestern und morgen. 224 Seiten. In Leinen 4.80 RM. Verlag Kösel & Pustet, München. — Das Thema dieses Romans ist nicht neu. Ein rheinländischer Dichter hält als gereifter Mann Rückschau auf sein eigenes Werden und Wachsen. Es sind offene und ehrliche Selbstbekenntnisse, umrahmt von vielfältigen Erinnerungen aus dem Vorkriegsdeutschland und der Zeit des Weltkrieges und durchwebt mit prachtvollen Bildern bunten Alltagsgeschehens einer rheinischen Kleinstadt. Der Dichter erzählt mit Liebe und Beschaulichkeit, oft mit tiefem Ernst, hin und wieder ist seine Darstellung auch mit gesundem Humor und feiner Selbstironie durchtränkt. Mit Interesse und Spannung folgen wir seinem Lebenswege; denn vieles, was er selbst erlebte, haben auch wir erlebt, wir sehen gewissermaßen unsere eigene Jugend vor uns. — Philipp ist in einem kleinen geruhsamen Städtchen aufgewachsen und hat eine sonnige Jugend; aber er ist kein alltäglicher Mensch, ein starkes Innenleben wohnt in ihm. Er ist ein Grübler und ein von Unruhe Getriebener, dem das Schicksal den Hang zum Ungewöhnlichen ins Herz gelegt hat, und der immer wieder nach neuen geistigen Begenungen sucht. Seine große Liebe zur Musik führt ihn zu Wagner, Hölderlin wird ihm eine Zeitlang Richter und Seher. Die Ereignisse des Weltkrieges lassen sein Denken und Sinnen nicht unbeeindruckt, wenn gleich er sie nur als allgemein geistige erlebt. Die Lebenserinnerungen reichen bis zu den schaurigen Begebenheiten des November 1918, die die alte Welt zerschlagen und nichts anderes übrig lassen als den tröstlichen Zuspruch des Johanneswortes: „Glaubt an das Licht, dieweil ihrs habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid."

*

Thomas Quint: Der Weg nach Haus. Roman. In Leinen 4.80 RM. Verlag Kösel & Pustet, München. — Der Roman spielt auf einer kleinen, verträumten Insel der Südsee und in den Wäldern des Eifel-Mosel-Landes. Ein junger Deutscher wird auf einer Forschungsreise in die schwüle Pracht der Südsee verschlagen. Lange Zeit fesselt ihn die verschwenderische Schönheit dieser Landschaft. Eine leidenschaftliche Liebe zu der schönen Vaine flammt in ihm auf. Doch die Geliebte verläßt ihn treulos. Endlich findet er den Weg in die Heimat zurück und sucht und findet Gesundung in den Mosel- und Eifelbergen bei deutschen Menschen. Dem Verfasser ist eine gute Erzählergabe eigen. Was ihm prachtvoll gelingt, und was uns besonders an diesem Romane gefällt, ist die Gegenüberstellung der tropischen Welt des Südseeparadieses in ihrer bunten, unruhigen Farbigkeit und ihrem glutvollen und leidenschaftsvollen Zauber mit der deutschen Heimat, deren Landschaft und vertraute Menschen in Thomas alle Spannungen und Konflikte lösen, den Entwurzelten kurückführen zu seinem wahren Ich, ihn innerlich formen und ihn seine Lebensaufgabe und sein wahres Lebensglück finden lassen. Der Roman, der für besinnliche Reife geschrieben ist, klingt aus in ein starkes Bekenntnis zur deutschen Heimat.

*

Timhofer, Karl: Armleutesegen. Roman. 402 Seiten. Freiburg. Herder. 1936. Leinen 5,40 RM. — Johannes, ein vagabundierender Arbeitsloser, aber im tiefsten Grunde guter Mensch, der alle Energie verloren hat, jede ernste Arbeit scheut, an sich, den Menschen und Gott irre geworden ist, gewinnt auf seiner Wanderschaft in einem Tirolerdörfchen des oberen Inntales die Liebe der Schneiderstochter Barbara. Dieses frische, kraftvoll-energische und geschickte Mädchen weiß mit einer bewundernswerten Ausdauer und Geduld das rätselhafte Wesen des Johannes mühsam zu entwirren, ihm die Liebe zur Stadt und die Geringschätzung alles Bäuerlichen zu nehmen, ihn zur Arbeit anzuhalten, ihm wieder Mut und Vertrauen einzuflößen und ihn zum Gottesglauben zurückzuführen. So löst er sich langsam aus seiner Verkrampfung und wird zu einem brauchbaren Menschen. Durch die Umsicht und Arbeitsfreude Barbaras schwindet nach und nach die Not in dem armseligen Schneiderhäuschen, die wirtschaftlichen Verhältnisse der Familie bessern sich immer mehr und geben die Hoffnung auf einen gewissen Wohlstand in der Zukunft. Der ganze Roman spielt um die beiden Hauptpersonen, neben denen kaum andere hineinspringen, außer Barbaras Vater, dem verschrobenen Schneider, und ihrer stillen, echt fraulichen Mutter. Der Verfasser, ein rechter Volkserzähler, hat ein feines Einfühlungsvermögen und eine vortreffliche Darstellungsgabe.

*

Maria A. von Godin: Die Oertlbäuerin. Roman. In Leinen 3.80 RM. Verlag Kösel & Pustet, München. — Mit tiefer Wesenskenntnis des Bauerntums und der bäuerlichen Lebensform wird in diesem literarisch guten Roman das Leben und Ringen einer armen Kleinbauernfamilie gestaltet. Ein starkes Einfühlungsvermögen läßt die Verfasserin zu dem Wesen bäuerlichen Seins vordringen und es in seiner einfachen Größe und Schönheit aufzeigen. Wir lernen den Kampf um die Scholle und die Kraft tapferer, bäuerlicher Familiengemeinschaft kennen und erleben den Aufschwung des Oertl, eines kleinen Bauerngutes, das die kluge Bäuerin Corona mit ihrem strebsamen Manne aus dem Zustande tiefster Verwahrlosung trotz aller Schwierigkeiten und Widrigkeiten zu einem wohlhabenden Besitz macht. Herz und Mittelpunkt des Romans ist die Oertlbäuerin, das Vorbild einer klugen, genügsamen gemütstiefen und frommen Frau und Mutter. Wir wünschen diesem echten Bauernroman viele Leser.

*

S. v. Vegesack: Totentanz in Livland. Roman. 331 S. In Leinen 5,50 RM. Verlag Universitäs, Deutsche Verlags-Aktiengesellschaft, Berlin. — v. Vegesack entrollt hier das tragische Grenzlandschicksal eines Herrenvolkes und seiner Kultur und gibt zu gleicher Zeit erschütternde und ergreifende Bilder von dem heroischen Endkampfe, dem Martyrium, Leiden und Sterben des baltischen Deutschtums während des Weltkrieges und der bolschewistischen Schreckensherrschaft. Dieser letzten Insel des Deutschtums inmitten der brandenden Flut und besonders den mannhaften, treuen Deutschen in fremdem Lande, deren glühender Vaterlandsliebe in Todeswaffen ganz ins Uebergroße wächst, soll hier ein unvergängliches Denkmal gesetzt werden. Hier lernen wir verstehen, was Grenzlandnot bedeutet, wenn der Dichter in sachlichen, aber doch eindrucksvollen und packenden Berichten das harte Schicksal dieses deutschen Volksstammes lebendig werden läßt, dem der Heimweg zum Mutterland durch häßliche Intrigen versperrt wird, und das somit dem Untergang geweiht zu sein scheint. Mit dem Roman „Totentanz im Livland", schließt Vegesack seine Trilogie des baltischen Deutschtums ab, die wir ernsten und reifen Lesern empfehlen können.

*

Anton Gabede: Mittsommer. Erzählungen, 208 S. In Leinen 3,60 RM. Verlag Herder & Co., Freiburg i. B. — Man liest diese Geschichten immer wieder mit Genuß; denn sie stellen durchweg Perlen und Meisterstücke deutscher Erzählungskunst dar. Gabede schreibt volkstümlich, lebendig und lebenswahr, schön und sinnvoll. Sein Blick erfaßt die Landschaft, die reichen äußeren Erlebnisse wie die Tiefen der Seele. Elf Geschichten umfaßt dieses Buch, einige sind tief ergreifend, andere humorvoll und phantastisch, aber alle sind unterhaltend und bergen ein gut Stück Lebensweisheit in sich.

*

Helene Haluschka: Das Liebeslied der Frau Marquise. Roman, 340 Seiten. In Leinen 5,80 RM. Verlag Kösel & Pustet, München. Die bekannte Schriftstellerin gestaltet in diesem Roman ein Frauenschicksal, das im schwersten Kampf um Liebe und Leidenschaft steht. Zart und taktvoll, mit seltenem Einfühlungsvermögen in die Frauenseele zeigt sie den entsagungsschweren Opfergang der jungen Mignon Delaune auf, der oft durch tiefe Dunkelheit führt und erst nach starken Erschütterungen und Konflikten und nach verantwortungsbewußtem Kämpfen und Ringen eine gequälte Frauenseele den ersehnten inneren Frieden in Gott wiederfinden läßt. Es geht hier um den Zwiespalt zwischen Ehe und Sehnsucht, um das Problem der Ehe, das hier im Sinne christlicher Weltanschauung gelöst wird.

*

Enrica von Handel-Mazzetti: Jesse und Maria. Ein Roman aus dem Donaulande. Jubiläumsausgabe, 539 S. In Leinen 4,80 RM. Verlag Kösel & Pustet, München. — Gerne verweisen wir empfehlend auf die Neuausgabe von Jesse und Maria, die der Verlag anläßlich des 65. Geburtstages der gefeierten Schriftstellerin als Jubiläumsausgabe in feiner Ausstattung zu billigem Preise auf den Büchermarkt bringt. Die hohe Auflageziffer dieses Romans, 139—147 Tausend, zeigt genügend, wie gewaltig groß die Lesergemeinde dieser großen Erzählerin geworden ist. Wenn das Werk auch schon vor 30 Jahren geschrieben wurde, so ist es auch heute noch zeitgemäß, und wird gerade uns Menschen von heute in seinem Ideengehalt und in seiner Gesinnung verständlich werden.

Alle Bücher u. Zeitschriften
besorgt schnellstens
Buchhandlung Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Straße 8 — neben dem Postamt.

Verdanken wir das Fernsehen — einer Frau?

Das Rendezvous im Prater.

In der Philippstraße Nr. 13 in Berlin, im Hinterhof unterm Dach, saß am Weihnachtsabend 1883 der 23jährige Student Paul Nipkow einsam in seiner ärmlichen Kammer, kein Geld, um zu der trauernden Mutter zu fahren, auch keines, um ihr zu telephonieren (das gab es nämlich schon). Aber das Hören allein hätte ihm auch nicht genügt, sehen mußte man seine Mutter am Weihnachtsabend. Sehen! — Durch die Ferne sehen? —

Am ersten Weihnachtsmorgen 1883 — war dem Studenten Paul Nipkow das Fernsehen kein Problem mehr!

Auch Erfinder brauchen eine Resonanz, einen Menschen, der an ihre Sache glaubt, und — die ersten Gebühren zahlt. Paul Nipkow hatte keinen Pfennig und hätte sein Fernsehapparat vielleicht nie anmelden können. Aber wer fragt nach denen, die zwar nicht erfanden, denen wir aber das Bekanntwerden einer Erfindung überhaupt nur verdanken.

Im neuen Jahr, also 1884, zog Paul Nipkow in die Lutsenstraße um, wieder in eine Dachkammer. Nicht für eine Villa hätte er sie hergegeben, denn gegenüber in der Nummer 64, im zweiten Stock, hatte er mit seinem Fernrohr ein hübsches Mädchen entdeckt. Dreist besah er sie von oben, sie sah ja nicht hinauf. Oder? — Eines Tages, die Veilchen blühten schon, erschien nicht wie sonst der Mädchenkopf, sondern ein Schild mit großer Schrift an ihrem Fenster: „Ich gehe heute nachmittag in den Berliner Prater!"

Die Frau, die zuerst ans Fernsehen glaubte.

Wenn Frau Nipkow heute erzählt, wie ihr Mann zuerst sein „Fernauge" auf sie warf, muß sie selbst lachen. „Ja, er kam an jenem Tag in den Prater, und wir saßen ganz zufällig an einem Tisch. Jeder tat verwundert, daß der andere gegenüber wohnt. Aber noch bei der ersten Tasse Kaffee erfuhr ich schon die ganze Geschichte vom Fernsehen und . . ."

Ueber die Augen der 75jährigen huscht ein Leuchten. „Gleich am nächsten Tage habe ich ihm die 25 Mark zur Patentanmeldung gegeben. Ich war ja Lehrerin und verdiente gut und glaubte an seine Sache."

Man versteht es heute kaum noch, wie unvollständig früher eine Häuslichkeit war, wenn über dem großen Familientisch der Kronleuchter fehlte. Auch die jungen Nipkows hatten keinen. Sie hatten zwar erst 1886, als Paul Nipkow bei Zimmermann & Buchlo als Erfinder Anstellung fand, geheiratet, aber das Geld war sehr knapp, besonders, da die Familie bald acht Köpfe zählte.

Frau Nipkow war eine richtige Erfinderfrau. Sie konnte auf manches verzichten und dafür über die unmöglichsten Apparate stolpern, die überall herumstanden. Sie hatte sich auch damit abgefunden, daß ihr Mann in seinem ganzen Leben nur bastelte. Wenn nur die lieben Verwandten und Bekannten nicht immer mit mitleidigen Blicken an den leeren Platz unter der Decke erinnert hätten.

„Und dann hatten wir eines Tages den schönsten „Kronleuchter"," erinnerte sich heute noch die Greisin. „Immer schon standen ein paar hundert kleiner Flugzeugmodelle bei uns herum. Und so hing plötzlich ein riesenhafter Doppeldecker an dem leeren Platz über dem Familientisch. Das war nun doch mehr als ein Kronleuchter, und von allen wurde ich darum beneidet."

„Antreten zum Elektrisieren."

Drei Jungens und drei Mädchen liefen bei Nipkows herum. Was bedeutet das, ein Erfinderkind zu sein? Interessant war es schon, immer so viele neue Dinge zu sehen, wenn man auch nicht ganz begriff, warum der Vater seine kleinen Flugzeuge immer ausgerechnet über der vollen Badewanne fliegen ließ. Bis die Elektrizität erfunden wurde und Paul Nipkow alles Neue auf diesem Gebiet sofort zu Hause ausprobierte, dann hätten die kleinen Nipkows gern mit jedem anderen getauscht.

Denn kaum war der Vater abends zu Hause, dann horchten sie schon ängstlich auf das Surren eines kleinen Apparates, der Elektrizitätsmaschine, und es gab kein Entrinnen, wenn der Vater sie zu seinen Versuchen und zum Elektrisieren rief.

Heute denken die Herangewachsenen auch an diese kindlichen Qualen gern zurück, denn sie wissen, was schließlich daraus entstand: das Patent für den mechanischen Blockapparat, eine elektrische Meldevorrichtung, die jetzt auf fast sämtlichen Strecken der Reichsbahn eingeführt ist.

Pankow und sein großer Mann.

Als vor zwei Jahren die Anmeldung des Fernsehpatents sich zum 50. Male jährte, war Paul Nipkow ein Vergessener in der Pankower Parkstraße und die Pankower Bürgermeisterei lehnte einen Antrag der Familie ab, einem unbenannten Platz den Namen des Erfinders zu geben, weil nur große Verdienste zu solcher Ehrung berechtigten.

Aber schon im nächsten Jahre hatte Pankow seinen großen Mann. Der erste Fernsehempfangsapparat, von der Reichsrundfunkkammer gestiftet, kam in die Parkstraße und ist jetzt das Prunkstück in der Ehrenecke des ergrauten Erfinders, in der unter Patenturkunden nun auch ein Geburtstagstelegramm des Führers hängt.

70 000 Frcs. für den Mann mit zwei Herzen!

Ibsens „Schädeltestament".

Die Cornell-Universität in Toronto wandte sich um das Jahr 1900 an berühmte Männer, Gelehrte, Schriftsteller, Künstler u. a. mit der etwas seltsamen Bitte, ihr nach ihrem Ableben zu phrenologischen und anderen Studienzwecken ihre Schädel zu vermachen. Es sollte eine der bedeutendsten Schädelsammlungen werden. Man kann sich lebhaft vorstellen, daß diese Bitte aus begreiflichen Gründen von den meisten berühmten Männern abgelehnt wurde. Und doch gaben der italienische Dichter d'Annunzio und der Dramatiker Henrik Ibsen ihre Einwilligung dazu. Allerdings ist es nicht bekannt, ob Ibsens Schädel nun wirklich nach dem Tode des Dichters nach Toronto überführt wurde. Die Einwilligung d'Annunzios besteht noch.

„Sie haben ja 2 Herzen!"

Eines Tages besuchte ein Patient einen italienischen Arzt, der zu seinem Erstaunen feststellte, daß dieser Mann 2 völlig selbständig arbeitende Herzen besaß. Man brachte ihn nach Mailand vor die medizinische Fakultät. Die Folge war, daß dieser Mann sofort die verlockendsten Angebote für seinen Körper erhielt. Das Anatomische Museum der Vereinigten Staaten in Neuyork bot dem Mann 40 000 Franken, zahlbar in 2 Raten innerhalb von 5 Jahren. Die Madrider Anatomische Gesellschaft bot sogar 70 000 Franken für seinen Körper nach seinem Tode. Der Mann wurde eine glänzende Schaunummer und verdiente viel Geld. Die Laune der Natur machte ihn zum reichen Mann.

5 Pfund für einen Langschädel!

Bei einem Streik der Droschkenkutscher in London geriet einer derselben, da zugleich Frau und Kind krank waren, in eine große Notlage. Dem Arzt, der die Familie behandelte, fiel der übermäßig lange Schädel des Mannes auf. Er bot ihm kurzerhand 5 englische Pfund, wenn er ihm seinen Schädel nach seinem Tode „vermachen" würde. Der Mann ging erfreut darauf ein, denn es war ihm gleich, was nach seinem Tode mit ihm geschah.

In Boston lebte ein alter Mann von 70 Jahren namens Wentworth, der es fertigbrachte, seinen Körper zweimal zu verkaufen. Er trat früher als Schlangenmensch in einem Zirkus auf. Dr. Crowe in Detroit bot ihm 100 Dollar für seinen Körper nach dem Tode. Der Handel wurde abgeschlossen. Wentworth aber überlebte den Arzt und war nun so schlau, seinen Körper ein zweites Mal an einen Arzt in Brooklyn zu verkaufen, der ihm dafür sogar 300 Dollar bezahlte. Es ließ sich leider nicht mehr feststellen, ob er auch diesen Arzt überlebte und seinen Körper zum dritten Mal verkaufte.

Soviel Glück hatte ein Bauer aus der Gegend von Liverpool nicht, der vor einigen Jahren zum Arzt kam und sagte, er möchte gerne seinen Körper verkaufen. Der Arzt betrachtete ihn und lachte. Der Körper war normal und interessierte ihn nicht.

„Was wollen Sie denn für Ihren Körper haben?" fragte er schließlich.

„Na, ich meine . . . 100 Pfund wäre eine glatte Sache."

„Wofür wollen Sie denn das Geld verwenden — haben Sie Schulden?" fragte der Arzt.

„Ich will nach Australien auswandern," erklärte der Bauer treuherzig.

Es war klar, daß der Arzt darauf verzichtete, den Leichnam dieses Mannes später einmal aus den australischen Wüsten zu holen.

Ein „Dickkopf" sein — bringt Geld.

Die Medizinische Gesellschaft in Colorado schloß mit einem Mann namens George Jennings für seinen abnorm dicken Kopf von 84 Zentimeter Umfang einen Vertrag über 3000 Dollar ab. Den dritten Teil erhielt er sofort ausbezahlt, den Rest sollte seine Familie nach seinem Tode bekommen, und zwar bei Ablieferung des Schädels. Das Geld wurde vor 2 Jahren ausbezahlt.

Einen noch gewaltigeren Schädel besaß James Menuts in Neuyork. Er hatte den Riesenumfang von 1,31 Meter. Der Kopfumfang eines normalen Menschen beträgt gewöhnlich 56 Zentimeter. Dabei war Menuts ein Zwerg von nur 4 Fuß Höhe, die Beine waren grotesk dünn und kurz, auf ihnen saß ein geradezu unförmiger Körper.

Eine Gesellschaft amerikanischer Aerzte kaufte den Körper des Riesenzwerges für 4000 Dollar und mußte ihm außerdem jährlich 500 Dollar für seinen Unterhalt bezahlen.

Man sieht also: Die Wissenschaft läßt es sich etwas kosten, zu Studienzwecken abnorm veranlagte Menschen zum Verkauf ihres Körpers nach dem Tode zu bewegen. Es ist freilich nicht jedermanns Geschmack, zu wissen, daß nach dem Tode die Seziermesser der Aerzte an dem toten Körper herumschneiden, aber schließlich gibt es viele Menschen, denen es gleichgültig ist, was nach ihrem Tode mit ihnen geschieht und die der Wissenschaft einen Dienst dadurch erweisen, daß sie sich zur Hergabe ihres Körpers bereit erklären.

Pferdesport

Trabrennen zu Altona-Bahrenfeld.

1. Rennen: 1. Kotek, 2. Plejade, 3. Edeltanne, 4. Friedo. Toto: 223:10, Platz 45, 17, 17, 29:10. Ital. 55:10.

2. Rennen: 1. Palmist Gun, 2. Gratorah, 3. Ova, 4. Leni Palos. Toto: 32:10, Platz 13, 13, 17, 14:10. Ital. 50:10.

3. Rennen: 1. Gun Florian, 2. Peter Dodge, 3. Leberecht. Toto: 55:10, Platz 20, 25, 31:10. Ital. 76:10.

4. Rennen: 1. Angelus, 2. Lee Rukwood, 3. Stolzenfels, 4. Volo Druien. Toto: 60:10, Platz 23, 25, 20, 42:10. Ital. 70:10.

5. Rennen: 1. Herbert June, 2. Brooklyn, 3. Hollywood. Toto: 30:10, Platz 15, 22, 30:10. Ital. 59:10.

6. Rennen: 1. Delta, 2. Heister, 3. Lindwurm, 4. Landjunge. Toto: 40:10, Platz 15, 21, 24, 19:10. Ital. 119:10.

7. Rennen: 1. Zapfenstreich, 2. Erste v. Flessenow, 3. David Beß. Toto: 119:10, Platz 27, 19, 17:10. Ital. 43:10.

8. Rennen: 1. Lahn, 2. Maigrüße, 3. In Tune jr. (totes Rennen). Toto: 32:10, Platz 22, 23, 22:10. Ital. 31, 40:10.

Rennen zu Krefeld.

1. Preis vom Harz: 1. Lockruf (Lommatzsch), 2. Tivo, 3. Fohre. — Sieg 55:10, Platz 16, 12, 14:10. — Ferner: Attis, Thurilind, Morgenfrische, Silvester. — Lg.: ¾ — 1 — 5. — EW: 264.

2. Schwarzwald-Jagdrennen: 1. Die Lupine (J. Pinter), 2. Agathon, 3. Segelflug. — Sieg 38:10, Platz 14, 16, 16:10. — Ferner: Fiametta, Maat, Ruwer, Panzerflotte, Monarchist. — Lg.: 2 — 6 — 4. — EW: 82.

3. Preis vom Odenwald: 1. Feuereifer (M. Schmidt), 2. Charolus, 3. Augraf. — Sieg 15:10, Platz 13, 15, 21:10. — Ferner: Harquebuse, Genoveva, Bekassine, Gamin. — Lg.: K — ¾ — 4.

4. Preis des Westens: 1. Elfmeter (Narr), 2. Palander, 3. Immer weiter, 4. Barolea. — Sieg 50:10, Platz 23, 19, 19, 25:10. — Ferner: Perlenschnur, Freigeist, Herzoberhofoper, Voltaire 2, Weddegast, Gamsbock, Irmgard. — Lg.: 6 — 3 — 2. — EW: 336.

5. Böhmerwald-Jagdrennen: 1. Athenerin (Nolte), 2. Feldscher, 3. Maikäfer. — Sieg 63:10, Platz 19, 19, 15:10. — Ferner: Sisaro, Reisjäger, Hanshein, Perdita, Steinbutte, Leonatus. — Lg.: 10 — 5 — 3. — EW: 546.

6. Preis vom Teutoburger Wald: 1. Mithra (Buge), 2. Selim, 3. Clarice, 4. Mario. — Sieg 64:10, Platz 20, 34, 21, 25:10. — Ferner: Mizer, Sarafan, Griffo, Blumengöttin, Duchen, Stobno, Heidekönig. — Lg.: ¾ — H — 2. — EW: 2166.

7. Taunus-Preis: 1. Irma (H. Schmidt), 2. totes Rennen zwischen Janiculus und Seydlitz, 4. Adare. — Sieg 41:10, Platz 16, 28, 49, 33:10. — Ferner: Saubatz, Nurmi, Wernigerode, Dideldumdei, Mississippi, Titanic, Hausmarke, Nuri, Persica, Pieta. — Lg.: K — totes Rennen — 1. — EW: 306.

Doppelwette 350:10.

Rennen zu Le Tremblay.

1. Rennen: 1. Chrismnr (Rochetti), 2. Vox Populi, 3. La Bievre. — Sieg 24:10, Platz 17, 25:10. — Ferner: 4 Pferde. — Lg. H — ¾ — 3.

2. Rennen: 1. Bilbao 4 (Donasbere), 2. Prince Charlie, 3. Politikia. — Sieg 15:10, Platz 12, 15:10. — Ferner: ein Pferd. — Lg.: 2½ — 1½ — 2.

3. Rennen: 1. Maritza (Hart), 2. Beautemps, 3. Charente. — Sieg 76:10, Platz 23, 11, 24:10. — Ferner: 6 Pferde. — Lg.: H — H — 1.

4. Rennen: 1. Le Duc (Dupuit), 2. Miraflore, 3. Sagar. — Sieg 68:10, Platz 28, 29, 59:10. — Ferner: 8 Pferde. — Lg.: ½ — ½ — 1.

5. Rennen: 1. Toboggan (Brethes), 2. Sandon, 3. Colubra. — Sieg 35:10, Platz 15, 15:10. — Ferner: 3 Pferde. — Lg.: 2 — 2½ — 4.

6. Rennen: 1. L'Estaque (Jonstone), 2. Tracteur, 3. Tortue. — Sieg 44:10, Platz 20, 25, 95:10. — Ferner: 10 Pferde. — Lg.: 1½ — 2 — 1.

Handel * Gewerbe * Industrie

Aktien freundlich, Renten gefragt

Berliner Wertpapierbörse.

Entgegen den vorbörslich geäußerten Erwartungen, setzte der Geschäftsverkehr zu Beginn in zwar nicht ganz einheitlicher, aber doch eher freundlicher Grundtendenz ein. Die Bankenkundschaft hatte allerdings Aufträge nur in geringem Umfange an den Markt gelegt, dabei sogar eher die Verkaufsseite berücksichtigend, aber der berufsmäßige Börsenhandel war auf Grund der in den letzten Tagen ermäßigten Kurse wieder mit Rückkäufen vertreten. Der freundlichere Grundton ging von einer festeren Haltung der Montanwerte aus, die fast durchweg mit höheren Kursen eröffneten. Offenbar hat hierbei ein Interview Kirdorfs, in dem sich dieser über den Vierjahresplan äußert, einen kräftigen Impuls gegeben. Harpener setzten 2¼, Rheinstahl 1¾, Ver. Stahlwerke 1¾ Prozent höher ein. Am Braunkohlenmarkt waren ebenfalls überwiegend Befestigungen zu beobachten; eine Ausnahme bildeten Ilse-Bergbau mit einer Einbuße von 5¾ Prozent. Von Kaliaktien hatten Salzdetfurth mit plus 1¾ Prozent die Führung. Ruhig lagen chemische Papiere, Farben, die zunächst ½ Prozent niedriger mit 175¾ einsetzten, konnten den Verlust bald wieder wettmachen. Von Elektro- und Tarifwerten fielen die tags zuvor erholten Akkumulatoren mit minus 2¾ Prozent, Siemens mit minus 1 und Wasserwerk Gelsenkirchen mit einer gegen letzte Notiz am 24. ds. Mts. erlittenen Einbuße von 5 Prozent auf. Von den übrigen Märkten sind nur noch Holzmann mit einer Steigerung um nahezu 3½ Prozent zu erwähnen, wobei offenbar die Erteilung bedeutender Auslandsaufträge einen Impuls gegeben hat. Aschaffenburger gewannen 2½, dagegen ermäßigten sich Reichsbank um 1⅜ und AG für Verkehr um 1¼ Prozent.

Am Rentenmarkt ist weiter Kaufneigung vorhanden. Reichsaltbesitz zogen erneut um ¼ Prozent auf 119¼ an, Wiederaufbauzuschläge wurden bis ¼ Prozent höher bezahlt. Die Umschuldungsanleihe erlitt dagegen einen geringen Rückgang um 5 Pfg. auf 90,40. Auslandsrenten waren gedrückt. Blanko-Tagesgeld verteuerte sich auf 2¾ bis 3½ Prozent.

Von Valuten errechneten sich Pfunde und Dollar mit unverändert 12,18 bzw. 2,491.

Im Verlauf wurde es an den Aktienmärkten sehr still. Infolgedessen bröckelten die Kurse überwiegend leicht ab. Farben stellten sich auf 175½ nach ¾, Deutsche Erdöl büßten ¾, BMW ⅝ und Eisenhandel ½ Prozent ein. Andererseits wurden Vereinigte Stahlwerke erneut ¼ Prozent höher bezahlt. Starke Beachtung fand eine Verlautbarung, wonach ein unter Führung des Bankhauses Delbrück, Schickler & Co. stehendes Konsortium mit dem Reich ein Abkommen wegen Uebernahme der im Besitz des Reiches befindlichen Aktien der Commerz- und Privatbank zum Zwecke deren Placierung getroffen hat. Die Commerzbank-Aktie notierte per Kasse 106, d. h. ½ Prozent über dem gestrigen Kurs.

Am Kassarentenmarkt bewegte sich das Geschäft in ruhigen Bahnen, die Grundstimmung war aber als durchaus freundlich anzusprechen. Hypothekenpfandbriefe gaben vereinzelt bis ¼ Prozent nach, dagegen konnten sich Liquidationspfandbriefe überwiegend bis ¼ Prozent bessern. Kommunalobligationen waren nur geringen Veränderungen unterworfen. Am Markt der Stadtanleihen waren zumeist Gewinne bis ¼ Prozent ersichtlich. Eine Ausnahme machten 29er Kassel, die ⅜ und Dekosama 1, die ¼ Prozent einbüßten. Dekosama 2 gewannen dagegen ¼ Prozent. Auch für landschaftliche Pfandbriefe war die Stimmung bei Besserungen bis ¼ Prozent freundlich, Ostpreußen büßten eine Kleinigkeit ein. Von Provinzanleihen zogen 28er Niederschlesien um ⅜ Prozent an, hannoversche Werte lagen ¼—⅜ Prozent fester. Von Staatsanleihen erhöhten 28er Lübeck und 29er Mecklenburg ihren Stand um ¼ Prozent, Schutzgebiete konnten sich um 10 Pfg. bessern. Von Industrieobligationen, die nur wenig verändert waren, stellten sich Aschinger ¾ Prozent höher, Lüdenscheid büßten ½ Prozent ein.

Der Privatdiskontsatz wurde bei 2¾ Prozent belassen.

Gegen Börsenschluß konnten sich nach dem etwas schwächeren Verlauf wieder einige Besserungen durchsetzen, die auf die schon erwähnte Transaktion Delbrück, Schickler & Co. — Commerzbank zurückgehen. Farben gewannen ⅜ Prozent (175½). Reichsbankanteile schlossen kräftig gefestigt mit 194 (plus 2⅜ Prozent). Nachbörslich galten Farben 175½ Geld.

Bei der amtlichen Berliner Devisennotierung war der holl. Gulden mit 134,56 (134,43) erneut fester. Das Pfund stellte sich auf 12,185 (12,18). Sonst ergaben sich keine Veränderungen.

Am Markt der per Kasse gehandelten Industrieaktien war die Entwicklung wiederum uneinheitlich. Stärker gebessert waren Stettiner Straßenbahn (plus 4 Prozent) und Thüringer Elektro und Gas (plus 3 Prozent). Rückläufig waren dagegen IG Chemie (volle) (minus 6 Prozent), IG Chemie (50) (minus 7) und Dürener Metall (minus 3¼ Prozent). Für per Kasse gehandelte Banken überwogen Besserungen bis ½ Prozent. Ueberseebank sowie Deutsch-Asiaten gaben um ¾ Prozent bzw. 9 RM. nach. Commerz- und Privatbank lagen ½ Prozent fester. Die Reprivatisierung des bisher in Reichsbesitz befindlichen Teiles des Aktienkapitals der Bank hat in Börsenkreisen allgemein einen guten Eindruck gemacht. Hypothekenbanken per Kasse waren mit Ausnahme von Deutsche Zentralboden (plus ⅜ Prozent) durchweg rückläufig.

Steuergutscheine blieben unverändert.

Rheinisch-Westfälische Börse

Der Verkehr an der heutigen Börse bewegte sich in ruhigen Bahnen. Bei der starken Zurückhaltung der Verkäufer trat schon auf kleine Aufträge eine erhebliche Kurssteigerung, besonders in Montanwerten ein.

Auf dem Markt der fortlaufend notierten Werte verkehrten Farben ⅜ Prozent niedriger, Montanwerte setzten nach der gestrigen Abschwächung mit kleinen Kurserholungen ein, so konnten Ver. Stahlwerke 1¾, Mannesmann 1¼ Prozent, Rheinstahl 1 Prozent und Buderus ¾ Prozent gewinnen. Deutsche Erdöl lagen 1⅜ Prozent fester. Maschinenwerte tendierten schwächer. Unter kleinen Umsätzen gaben Muag ½ Prozent nach. Elektropapiere befestigt, jedoch zunächst ohne Geschäft. Von Versorgungswerten gingen RWE ¾ Prozent höher um. Kaliwerte, mit Ausnahme von Salzdetfurth, 1 Prozent höher. Wintershall erlitten bei dem ersten Umsatz eine Kurseinbuße von 1 Prozent, holten den Verlust aber wieder auf. Von Sonderwerten blieben Kaufhof beachtet und zogen ⅜ Prozent an. Bemberg erzielten ungefähr letzte Kurse. Festverzinsliche freundlich, Reichsbahnvorzüge bevorzugt und ebenso Altbesitz ¼ Prozent fester. Industrieobligationen waren gut behauptet.

Am Kurzenmarkt erhielt sich auch heute die feste Grundstimmung, wobei die Kurse teilweise weiterhin anziehen konnten. Von Kohlenkuxen blieben Deutschland bevorzugt und zogen gegen gestern leicht an. Carolus Magnus und Constantin blieben umsatzlos, dagegen wurde in Diergardt-Kuxe das herauskommende Material zu gestrigen Kursen glatt aufgenommen und es blieb der Kux auch weiterhin mehrfach zu diesem Preis gesucht. Von Braunkohlenwerten verbesserten Gute Hoffnung ihren gestrigen Preis um 100 Mk. bei regeren Umsätzen. Die übrigen Werte dieses Marktgebietes blieben umsatzlos. Am Kalikuxenmarkt mußten Beienrode bei einigem Angebot um 15 Mk. nachgeben. Burbachkuxe und Siegfried blieben eher gefragt. Einigkeit erzielten einen Kursgewinn von 100 Mk. Von Salzdetfurth-Aschersleben-Werten waren Ransbach zu letzten Preisen im Handel. Eine stärkere Kurssteigerung hatten heute wiederum Wintershallkuxe bei mehrfachen Umsätzen. Der Kux setzte gegenüber den letzten Umsätzen zunächst 200 Mk. höher ein und gewann im weiteren Verlauf 400 Mk. hinzu. Elsässer-Werte blieben ohne Umsatz und gelangten wie gestern zur Notiz.

Kaliaktien behauptet. Auf dem Kohlenaktienmarkt gingen Bergbau Lothringen ¾ Prozent niedriger um und waren bei einer nachfolgenden Versteigerung nochmals ½ Prozent rückläufig, während die Genußscheine bei der Versteigerung ca. 3 Prozent verloren. Niederrh. Berg waren dagegen gesucht und gingen 3 Prozent höher um.

Der Kassamarkt lag uneinheitlich. Banning gingen 1 Prozent höher aus dem Markt. Wasserwerk Gelsenkirchen waren gegenüber der letzten Notiz 7 Prozent fester, während Rhein.-Westf. Kalk 3 Prozent verloren. Halle Salz büßten 2 und Kabel Rhendt 1 Prozent ein. Bonner Berg unverändert. Von Brauereiaktien konnten sich Schlegel 2¾ Prozent befestigen.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Baumwolle: Stetig. Superfine 4,85, Fine Oomra 5,85 Pence per lbs.

Gewürze: Die Stimmung am Gewürzmarkt hat sich beruhigt. — Teilweise lauteten die Forderungen niedriger. — Schwarzer Lampong-Pfeffer 71½, schwarzer Tellicherry 75, weißer Muntok-Pfeffer 93, weißer Java-Muntok-Pfeffer 93, Muskatblüte 400—500 RM. für 100 Klg. Uebriges unverändert.

Kautschuk: Marktlage fest. — Sheets loko 8 7/32, Nov.-Dez. 8¼, Dez.-Jan. 8¼ Pence per lbs.

Rundfunk-Programm

Donnerstag, den 29. Oktober 1936.

5.00 Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
6.05 Leibesübungen.
6.30 von Leipzig: **Frühkonzert.** Musikkorps des Inf.-Regts. 52, Bautzen. 1. Korfin: Heimatland. 2. Sandberger: Schauspiel-Ouvertüre. 3. Bizet: Introduktion und Chor aus „Carmen". 4. Spranger: Grüße aus der Oberlausitz. 5. Herfurth: Parademarsch des ehem. Inf.-Regts. 103.
7.00 Nachrichten, Morgenlied, Morgenruf.
6. Korfin: Polonaise. 7. Verdi: Ouvertüre zu „Die sizilianische Vesper". 8. Lindlau: Paraphrase über das Lied „Alle Tage ist kein Sonntag". 9. Strauß: Tausendundeine Nacht. 10. Eulhardt: Deutsche Wachtparade. 11. Dvorak: Slawische Tänze Nr. 7 und 8. 12. Sanssouci-Marsch. 13. Joh. Strauß: Mein Lebenslauf ist Lieb und Lust.
8.00 Kalenderblatt — Zeit, Wetter, Wasserstand.
8.10 Bremus: **Frauenturnen.**
9.45 Zeit, Nachrichten, Wasserstand.
10.00 **Volksliedsingen.** Liederfolge 14 (Wiederholung).
11.50 **Kampf dem Verderb!** Aus der Reichsausstellung „Kampf um 1½ Milliarde" in Köln.
12.00 Die Werkpause. Aus der Firma Kwatta-Kakao und Schokoladenfabrik Köln-Ehrenfeld. Das Kleine Orchester.
13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**
13.15 von München: **Mittagskonzert.** Das Münchener Tanzfunkorchester. 1. Strauß: Ouvertüre zu „Die Fledermaus". 2. Carste: Beim ersten Kuß. 3. Rixner: Blauer Himmel. 4. Ferstl: Bayrische Tänze. 5. Künneke: Melodien aus „Herz über Bord". 6. Krauseneck-Zelt: Erstens küß' ich nicht 7. Mackeben: Ich bin auf der Welt, um glücklich zu sein. 8. Burke: Komm an mein Herz. 9. Leenen: Tante Jutta.
14.00 **Mittagsmeldungen.**
14.15 vom Deutschlandsender: **Allerlei von Zwei bis Drei.**
15.45 Wirtschaftsmeldungen.
16.00 **Zur deutschen Buchwoche.** Was man immer wieder lesen soll. Von Büchern, die zu den Urquellen unseres Volkes führen. Eine Szene von Gath.
16.30 **Neue Musik aus Westdeutschland.** Violinsonate von Robert Reban. Anrath (Violine), Reban (Klavier).
17.00 vom Deutschlandsender: **Musik am Nachmittag.** Es spielt das Orchester des Deutschlandsenders.
18.00 **Der jüngste Ehrendoktor unter den rheinischen Dichtern.** Besuch bei Schmidtbonn. Schmidtbonns letzte Bücher.
18.30 **Alte und neue Tänze** (Schallplatten).
19.45 **Momentaufnahme.**
20.00 **Erste Abendmeldungen.**
20.10 **„Enoch Arden."** Oper in vier Bildern von Levetzow. Musik von Gerster.
22.10 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22.30 von Berlin: **Tanzmusik.** Das Kleine Funkorchester.

Freitag, den 30. Oktober 1936.

6.00 **Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.**
6.05 **Leibesübungen.**
6.30 von Königsberg: **Frühkonzert.** Musikkorps der 5. Marine-Art. Pillau. 1. Hackenberger: Deutsches Gebet. 2. Blankenburg: Ernst-August-Marsch. 3. Lortzing: Ouvert. zu „Undine". 4. Waldteufel: Herbstweisen.
7.00 **Nachrichten.** Anschließend: **Morgenlied — Morgenruf.**
5. Teike: Graf Zeppelin. 6. Keler-Bela: Soldatenleben. 7. Meisel: Serenade. 8. Melichar-Grothe: An der Donau, wenn der Wein blüht. 9. Blankenburg: Germanentreue. 10. Keler-Bela: Rakoczi-Ouvertüre. 11. Bayer: Potpourri aus „Die Puppenfee". 12. Strauß: Kaiserwalzer. 13. Meißner: Zum Städtle hinaus.
8.00 **Kalenderblatt — Zeit, Wetter, Wasserstand.**
8.10 Bremus: **Frauenturnen.**
9.45 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**
10.00 **Nachtgesang der Arbeit.** Funkberichte von denen, die arbeiten, während wir schlafen.
11.50 **Kampf dem Verderb!** Aus der Reichsausstellung „Kampf um 1½ Milliarde" in Köln.
12.00 **Die Werkpause.** Das Westdeutsche Kammerorchester.
13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**
13.15 **Mittagskonzert.** Das Westdeutsche Kammerorchester.
1. Heinecke: Adlon-Marsch. 2. Suppé: Flotte Burschen. 3. Zeh: Stunden des Lebens. 4. Lortzing: Ballettmusik aus der Oper „Undine". 5. Löhr: Konzertstück über das Lied „Wenn alles wieder sich belebet". 6. Michel: Aegyptische Eindrücke. 7. Raymond: Melodien aus „Ball der Nationen".
14.00 **Mittagsmeldungen.**
14.15 vom Deutschlandsender: **Allerlei von Zwei bis Drei.**
15.45 **Wirtschaftsmeldungen.**
16.00 **Freitags zwischen Bier und Sechs.** Zwei Stunden Plauderei und Musik. Dr. Bergmann: Die Christian-Dietrich-Grabbe-Sammlung in Detmold. — Kleine Hausmusik (Mitglieder der Rundfunk-Arbeitsgemeinschaft an der Staatl. Hochschule für Musik in Köln) — Heins Bierkowitz: Wer Humor hat, nimmt nicht übel. — Kleine Hausmusik (Mitglieder der Rundfunk-Arbeitsgemeinschaft an der Staatl. Hochschule für Musik in Köln). — Volk erzählt. Prein: Bubei op Schultens Huoff. Lustige Geschichte aus Westfalen. — Dr. Linden: Von bergischen Helden — Dr. W. von Ihenen: Vom richtigen und falschen Wettbewerb im Geschäftsleben.
18.00 von Leipzig: **Musik aus Dresden.** Solisten: Hilde Clairfried (Sopran); Garpens (Violine); es spielt die Dresdner Philharmonie. 1. Mozart: Aus der Oper „Die Hochzeit des Figaro": a) Ouvertüre; b) Ihr, die ihr triebe, Arie des Cherubin. 2. Schubert: Konzertstück für Violine mit Orchester. 3. Lortzing: Er schlägt, Arie der Marie, aus „Der Waffenschmied". 4. Weigerl: Das Glück von Edenhall. 5. Joh. Strauß: Künstlerleben. 6. G. Schumann: Zur Karnevalszeit.
19.00 **Kleines Konzert.** Gerda Schüler-Rehm (Sopran); 1. Paganini: Sonate für Violine und Klavier. 2. Lieder von Bizet: Seele, wenn du liebst / Traum der Vielgeliebten / Altes Lied. 3. Rossini: Quartett Nr. 5.
19.45 **Momentaufnahme.**
20.00 **Erste Abendmeldungen.**
20.10 **Soldaten — Kameraden.** Reichstagung des Volksbundes für deutsche Kriegsgräberfürsorge. Der Adler der Westfront. Zum 20. Todestag Oswald Boelckes. **Wo bist du, Kamerad?** Funkappell alter Frontsoldaten.
22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22.20 von Berlin (aus Washington): **Worüber man in Amerika spricht.**
22.30 **Das Schankstübchen** enthält: Musik am Düsseldorfer Hof. Eine Hörfolge von Maria Schumacher.
23.00 von Stuttgart: **Unterhaltungskonzert** des Städtischen Orchesters Ulm. 1. Tschaikowsky: Melodien aus „Eugen Onegin". 2. Rohrecht: Leuchtende Sterne. 3. Suppé: Melodien aus „Boccaccio". 4. Zimmer: Ouvertüre zu „Der heilige Berg". 5. Joh. Strauß: Transaktionen. Walser. 6. Joh. Strauß (Sohn): Indigo-Marsch.

geben kann, einer Seuche, die sich nun einmal für jedes Volk, das in einer Lage wie das deutsche ist, verhängnisvoll gezeigt hat. Diese Seuche — und das kann ich euch versprechen — werden wir versuchen, mit Stumpf und Stiel auszurotten: das Hamstern. (Stürmische Zustimmung.) **Ich wende mit nicht nur gegen die Hamsterer, sondern vor allem ganz besonders gegen die, die sich der Preistreiberei schuldig machen. Denn sie sind noch größere Verbrecher am Volk, sie kennen nur das eigene Ich.**

Es wird die Aufgabe des Kommissars für die Preisbildung sein, immer wieder festzustellen, ob der Preis berechtigt ist oder Eigennutz und Ichsucht entspringt. Ist das der Fall, dann wird rücksichtslos durchgegriffen gegen alle, die versuchen, die Konjunktur und den Aufschwung Deutschlands auszunutzen.

Gegen Parasiten werde ich mit drakonischen Maßnahmen einschreiten. (Stürmischer Jubel und Zustimmung.)

Das Gleiche gilt auch für die Schwarzhändler und alle, die sofort die Waren anhalten, wenn Fest- und Höchstpreise kommen. Wir werden ihnen nicht nur die Waren herausholen, sondern auch ihre Existenz zertrümmern, da sie nichts für die Existenz Deutschlands tun wollten. (Jubelnde Zustimmung.) Es soll sich keiner wundern:

Wer bereit ist, Diebstahl am deutschen Eigentum zu begehen, solches Eigentum wegzunehmen, dem werden wir erst recht sein Eigentum wegzunehmen verstehen und es wieder dem deutschen Volke zuführen.

Die Aufgabe muß gelingen! Sie wird gelingen, weil wir das wollen, und weil wir Nationalsozialisten sind, weil wir die Kraft dazu haben, das zu vollenden, was wir wollen! Wenn einer trotzdem schimpfen will: herzlich gerne, dazu ist nichts zu sagen, tut gar nichts zur Sache. Wir haben auch geschimpft und haben trotzdem gearbeitet, und darauf allein kommt es an. (Stürmischer Beifall.)

Wir müssen nun einmal mit einem gesunden und frischen Optimismus an die Dinge herangehen. Denn nur der Optimismus verschafft die frisch-fröhliche Arbeitskraft, die wir brauchen, um die Dinge zu gestalten. Wir glauben an unser Volk. Wir wissen, daß es eine große Zukunft hat, und darum müssen wir diesen Weg gehen.

Damit komme ich zu einem ganz entscheidenden Punkt. Ich übernehme heute die Durchführung dieses Planes. Heute stehen wir auf einem gewissen Nullpunkt. Heute ist also der Mangel an Rohstoffen am größten. In einem halben Jahr aber wird sich die Lage bereits bessern, denn dann wird sich schon eine Reihe von Maßnahmen, die wir durchführen, praktisch auswirken. Und diese Maßnahmen werden sich weiter verstärkt auswirken.

Das Entscheidende ist das klare Ziel!

Hier müssen wir durch, und wenn wir hier durchkommen, kommen wir auf die befreiende Höhe. Das läßt sich mit mathematischer Sicherheit berechnen, und deshalb mache ich keine leeren Versprechungen, sondern ich zeige das positive Ziel, dem wir alle entgegenstreben. Es ist meine und all meiner Mitarbeiter Aufgabe, daß wir uns nicht damit abfinden, daß heute Deutschland gewisse Rohstoffe und Ernährungswaren nicht in genügendem Maße hat. Nein, wir strengen uns an, wir denken und arbeiten und sorgen, wie wir dem deutschen Volke das Fehlende schaffen können.

Unser Volk soll nicht schlechter gestellt sein als die anderen Völker der Erde. (Lebhafter Beifall.)

Um das zu schaffen, werden wir vorübergehende Einschränkungen gelassen in Kauf nehmen.

Appell an das ganze Volk

Nochmals appelliere ich an alle: Befolgt meine Anordnungen und Maßnahmen. Es ist notwendig, daß sie von allen freudigen Herzens befolgt werden. Jeder einzelne muß das Gefühl haben, er hilft, er hilft dem Führer, auf ihn, auf seine Mithilfe kommt es entscheidend an.

Glaubt doch nicht, daß wir Anordnungen machen und Maßnahmen treffen, um Euch zu quälen oder Euch zu schikanieren. Das können wir ja gar nicht! Ihr werdet mir doch glauben, daß meinem Herzen nichts teurer ist als das deutsche Volk.

Wenn etwas geschehen muß, geschieht es zum Besten der Gesamtheit. Und noch eins: Der Führer und wir alle verlangen nichts von Euch, was wir nicht stündlich bereit sind, selbst zu tun. (Starker Beifall.)

Wir müssen eine starke, unabhängige Nation schaffen, dazu setzen wir jetzt alle Kräfte ein.

Ich wende mich in erster Linie um restlose Mitarbeit an alle Erfinder, an die Männer der Wirtschaft, an alle Unternehmer und Wirtschaftler.

Denkt nicht an Eure Profite, denkt an eine starke, unabhängige, deutsche Wirtschaft.

Ich wende mich an die deutschen Arbeiter. Von Euch, von Euch vor allem hängt das Gelingen ab. Ich wende mich an die Bauern Deutschlands: Ihr Bauern Deutschlands haltet das Leben der Nation. Eure Verantwortung ist die Ernährung des Volkes. Es ist die größte. Sichert die Ernährung, sichert das Brot! Ihr Bauern! Deutschland hat vor Jahren alles für Euch getan. Seid dankbar, tut heute alles für Deutschland. (Beifall.)

Ich wende mich mit besonderer Leidenschaft an die nationalsozialistische Arbeiterpartei und an alle ihre Gliederungen. Es ist Euer Reich, es ist Euer Staat, den Ihr erobert habt, den Ihr geschaffen habt. Von Euch erwarte ich Einsatz, wie in höchsten Kampfzeiten. Die Alte Garde voran, die Führer der Partei, an der Spitze ihre Gauleiter, reißt das Volk mit, marschiert, und das Werk wird geschaffen. Die nationalsozialistische Bewegung beweist, daß nichts unmöglich ist, daß sie niemals kapitulieren wird. (Beifall.)

Das ganze Volk aber rufe ich auf: Vorwärts mit aller Kraft! Dankt dem Führer, daß er Euch ein neues Volk, ein neues Reich, eine neue Nation geschaffen hat! Nachdem mir der Führer das schwere Amt übertragen hat, werde ich alles einsetzen, nicht als Fachmann, das sage ich ganz offen, nicht als großer Wirtschaftskopf und noch größerer Unternehmer, aber mit unbändigem Willen, mit einem glühenden Glauben an die Größe meines Volkes und mit einem leidenschaftlichen Herzen, aus dem allein Großes geschaffen werden kann. (Stürmischer Beifall.)

Der Führer schickt mich als Nationalsozialisten; als nationalsozialistischer Kämpfer, als sein Beauftragter, als der Beauftragte der nationalsozialistischen Partei stehe ich hier und vollende das Werk. (Beifall.) Nichts in der Welt bricht zusammen, wenn nicht der Wille zusammenbricht. Hinter mir, Volksgenossen, sitzen die Männer des Staates, sitzen die Führer der Partei, da sitzen die alten Kämpfer, die Gauleiter und Träger unserer Bewegung, nicht uneins, wie es die Presse des Auslandes berichtet, sondern einig und geschlossen im Willen zur Tat. Und dann begreift eins: Wir arbeiten nicht für uns allein, sondern für das Glück und die Sicherung derer, die nach uns kommen, für den Frieden und das Glück unserer Kinder. Sie sollen es besser haben. Das Vertrauen zum Führer, das

Vertrauen untereinander, das ist unser größtes Kapital,

das wir haben. Das kann das Gold der ganzen Welt nicht aufwiegen, und das ist auch die sicherste und beste Währung, von der Deutschland heute lebt.

Das Vorbild des Führers

Der Führer verlangt von euch nichts Unmögliches. Was er verlangt, ist zu schaffen. Das hat er stets bewiesen. Was er versprochen, hat er auch gehalten. Seht, Volksgenossen, wenn so mancher von euch glaubt, er muß schwer arbeiten und leiden und hat große Sorgen, und er wird vielleicht schwach, dann werft doch den Blick auf den Führer, seht, wie der Mann arbeitet, denkt daran, welch eine Leben dieser Mann führt, unser Führer! Er arbeitet für uns. Denkt an seine Sorgen. Denkt an seine gigantische Verantwortung für die Zukunft Deutschlands.

Er trägt eine Riesenlast für euch, seid doch bereit, eine kleine Last für ihn zu tragen. (Lebhafter Beifall.)

Was hat er aus uns, aus dem Deutschland vor der Machtergreifung gemacht! Wie hat er uns aus tiefster Nacht emporgeführt! Wie hat seine Treue zum Volk einzigartig alle Schwierigkeiten überwinden helfen! Es ist eine große Zeit, in der wir leben. Seid unsagbar stolz, daß ihr mit dabei sein dürft. Weg alles Kleine, weg alle Ichsucht! Eine große Zeit verlangt ein großes Volk, beweist, daß ihr das große Volk seid, seid würdig unseres großen Führers Adolf Hitler! (Beifall.)

Noch einmal prüfe sich jeder jeden Tag, was er selbst tun kann und was er beitragen kann zu dem Gelingen des Werkes, beweist, daß das unser Dank sein soll unser Vertrauen zum Führer, unser Glaube an ihn. Er hat uns, er hat das deutsche Volk aus Unglauben, aus Verzweiflung ja wieder glauben gelehrt und uns dadurch unsagbar stark gemacht. Wir glauben an die gewaltige Mission des deutschen Volkes. Wir glauben leidenschaftlich daran, daß unter dem Führer entstehen wird ein Reich der Kraft, eine Nation der Ehre und ein Volk der Freiheit. Das sei in dieser Stunde die Parole, und darum flehen wir in dieser Stunde, da wir die Arbeit beginnen, voll inbrünstigen Glaubens zum Allmächtigen: Allmächtiger Gott segne den Führer, segne sein Volk und segne sein Werk! (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Mit höchster Spannung hatten alle in der Riesenhalle den Ausführungen des Ministerpräsidenten Generaloberst Göring gelauscht. Seine Schilderung des Zustandes von einst und sein Rückblick auf die Leistungen des Nationalsozialismus in den letzten Jahren wurden immer wieder mit lebhaften Zustimmungskundgebungen aufgenommen, die sich zu einem lauten und begeisterten Gelöbnis gestalteten, als Hermann Göring auf die kommenden großen Aufgaben verwies und dabei den Grundsatz aufstellte:

„Nun erst recht an die Arbeit!"

Ueberzeugend wirkten seine Ausführungen über die zur Sicherung des Lebens und der Ernährung des deutschen Volkes notwendigen Maßnahmen. Der Widerhall, den diese Worte des Redners fanden, bezeugte, wie sehr er verstanden wurde und wie entschlossen das deutsche Volk ist, dem Führer und dem von ihm beauftragten Ministerpräsidenten Generaloberst Göring auf dem Wege, der jetzt zur Durchführung des großen Vierjahresplanes beschritten wurde, zu folgen, bis das angestrebte Endziel erreicht ist. Das gleiche erlebte man auch während der Mitteilungen über die vorgesehenen Maßnahmen zur Sicherung des deutschen Rohstoffbedarfes. Hermann Göring riß alle Teilnehmer an der denkwürdigen Kundgebung zu dem Bekenntnis hin, das er selbst in die Worte kleidete:

„Deutschland kapituliert nicht!"

Die leidenschaftliche Kampfansage an die Schädlinge des deutschen Volkes löste eine nicht geringe Zustimmung aus; denn auch aus ihr sprachen jener harte Wille, jene Energie und jener gläubige Kampfgeist, mit denen der Führer und seine Mitarbeiter schon so viel Großes und Entscheidendes für das deutsche Volk erreicht haben.

Der Schlußappell Görings an das deutsche Volk, alle seine Maßnahmen zu befolgen und ihm die Mitwirkung der Gesamtheit bei seinem Werk zu gewähren, drang tief in die Herzen der Versammelten. So lag schon in diesem eindringlichen Appell an das ganze deutsche Volk und in seinem Widerhall

ein stolzes und ergreifendes Bekenntnis und Gelöbnis, das niemand verraten

der diese St
zum Marsch
Ziel aufgem
empfanden,

Stell

begeistert be
Worte prac

Ich wen
diesem alte
draußen an
Bewegung.
mit unendli
daß der Fü
Durchführun
fall.) Ihr h
Ihr wußtet,
alten Ha
schwere und
Händen.
steht die Be
Sie wissen,
der Bewegu
ältesten Kän
Seite an Se
den guten u
Kampfes. D
dem Beauft
verbundenh
gegeben ist. und gerade diese so wichtige Organisation. Verbundenheit ist gesichert wiederum durch einen alten Kämpfer, durch den heutigen Hauptamtsleiter in der Bewegung, den Pg. Keppler, der zugleich Generalsachverständiger ist im Stabe des Pg. Göring. Er sichert die Verbindung zwischen dem Beauftragten und mir und damit der Partei und ihren angeschlossenen Verbänden bis zur Arbeitsfront. Diese Verbindung liegt somit in einer Hand.

Zu Ihnen stehen alle die Millionen Kampfgenossen in alter kameradschaftlicher Treue, bereit zu vollem Einsatz, bereit zu leidenschaftlicher Hingabe an die neue Aufgabe,

die der Führer uns und vor allem Ihnen stellte. Der Nationalsozialismus hat mit der Inangriffnahme des neuen Vierjahresplanes die große Offensive eröffnet zur Erringung der wirtschaftlichen Freiheit unseres Volkes. Er tritt an zu dieser Offensive unter dem General, den der Führer bestimmte für ihre Durchführung. Er tritt an zu diesem Kampf mit neuen Mitteln, aber im alten Geiste! Wir wissen, daß jede Offensive, die der Nationalsozialismus bisher ergriff, zum Siege führte, und wir wissen: Auch in dieser Offensive wird der Sieg unser sein. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Oswald-Boelcke-Gedenkfeier in Dessau

Am Ehrenmal Boelckes in Dessau fand am Mittwoch eine ergreifende Trauerfeier statt. Neben einem Vertreter des Reichsluftfahrtministeriums sah man damalige Fliegerkameraden Boelckes und Pour-le-Merite-Flieger, den anhaltischen Staatsminister, den Oberbürgermeister und den Garnisonältesten. Die Gliederungen der Partei hatten in Reih und Glied Aufstellung genommen. Hitlerjugend bildete Spalier. Weiter waren seine Schwester und ein Bruder Oswald Boelckes sowie sein Bursche Fischer erschienen.

Der Kommandeur der Bernburger Fliegertruppe Oberst Loerzer widmete seinem toten Kameraden herzliche Worte des Gedenkens. Oswald Boelcke sei das Vorbild des Frontsoldaten gewesen, ein Mann im Sinne des heutigen Deutschlands. Bei allen Ehrungen durch sein Volk, die Verbündeten, ja selbst durch die Feinde sei er schlicht und einfach der tapfere Soldat geblieben.

Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden wurden Kränze am Ehrenmal niedergelegt. Mit dem Gesang der nationalen Lieder schloß die Feier.

Der Ring um Madrid wird enger

Nur noch ein schmaler Ausweg nach Osten / Die Nationalisten noch 18 Kilometer vor der Hauptstadt

Sevilla, 28. Oktober.

In maßgebenden militärischen Kreisen wird mit der baldigen Einnahme der spanischen Hauptstadt gerechnet. Der von General Mola und General Varela um Madrid gelegte elastische Ring verengert sich mit mathematischer Genauigkeit und läßt nur noch einen schmalen Ausweg ostwärts in der Richtung auf die Küste des Mittelmeeres frei. Die Durchbrechung dieses Ringes durch die Roten erscheint nach den bisher mit ihren militärischen Fähigkeiten gemachten Erfahrungen ausgeschlossen.

Unter dem Druck der fast überall auf rund 30 Kilometer an Madrid herangerückten nationalistischen Truppen ballt sich in der Hauptstadt eine gewaltige Menge geflüchteter roter Milizen zusammen. Um die verheerenden Folgen einer blutigen Erstürmung Madrids zu vermeiden, beabsichtigt man im nationalistischen Hauptquartier, die Stadt möglichst kampflos zu besetzen. Es soll daher versucht werden, die Roten auf ihrer Flucht ostwärts abzudrängen. Dieser taktische Plan würde auch eine starke Schonung der nationalistischen Streitkräfte mit sich bringen, deren Verluste in der letzten Zeit im Vergleich mit denen der Marxisten verhältnismäßig sehr gering waren. Inzwischen beginnt man auch in Madrid einzusehen, daß die Lage der Hauptstadt angesichts des völligen Versagens der roten Miliz unhaltbar geworden ist. Trotzdem versuchen die kommunistischen Machthaber krampfhaft, die Bevölkerung über die wahre Lage zu täuschen, um den Ausbruch einer Panikstimmung solange als möglich zu verhindern. — Allgemein fällt die völlige Untätigkeit der roten Flieger auf, was mit Fluchtplänen der marxistischen Bonzen in Zusammenhang gebracht wird. Der Rundfunksender La Coruna meldet, daß ein von den Marxisten eingeleiteter Angriff im Kampfabschnitt Escorial abgewiesen und daß die Ortschaft El Escorial nunmehr vollständig von den nationalen Truppen umzingelt sei. Die Besetzung von Aranjuez, das ebenfalls vollkommen eingeschlossen sei, stehe unmittelbar bevor. Die Ortschaft Ciempozuelos in der Nähe des Madrider Flughafens Getafe sei von der Bevölkerung verlassen worden.

Am Dienstag sind die nationalen Truppen auf ihrem Vormarsch auf der Straße Illescas—Madrid bis auf 18 Kilometer an die Hauptstadt herangekommen. Sie haben die Orte Torrejon de Calcada, Torrejon de Velasco und Grinon besetzt. — Bei einem Gefecht erlitten die Roten große Verluste an Menschenleben und Material. Die Nationalisten eroberten 10 Feldgeschütze und viel anderes Kriegsmaterial. Von der roten Front überliefen Polizei und Militär zu den Nationalisten. — Die nationale Luftabwehrtruppe schoß im Frontabschnitt Pegeerinos nordwestlich von Madrid 2 Flugzeuge der Roten ab. Bei Barahona wurde ein rotes Jagdflugzeug abgeschossen.

Zur Lage in Madrid verlautet, daß der Sowjetbotschafter Moses Rosenberg nunmehr selbst von der Unmöglichkeit überzeugt ist, die Hauptstadt gegen den Angriff der nationalen Truppen erfolgreich zu verteidigen. Rosenberg soll sich an Moskau gewandt und der Sowjetregierung die besorgniserregende Lage in Madrid mitgeteilt haben. Er soll dringend neue Instruktionen und Hilfe erbeten haben.

Das Dorf Pozuelo, das in der Richtung El Escorial etwa 7 Kilometer vom Madrider Stadtzentrum entfernt liegt, ist von seinen Bewohnern verlassen worden. Allgemein nimmt der Abtransport und die Flucht der Madrider Bevölkerung, besonders der Frauen und Kinder, täglich größere Ausmaße an. Auf der Landstraße nach Valencia, die im Augenblick noch die einzige Möglichkeit zur Flucht darstellt, rollen Tag und Nacht Autos und Lastwagen mit dem Gepäck der Flüchtlinge, von denen viele versuchen, nach Barcelona zu entkommen.

In Madrid nimmt die Herrschaft der anarchistischen [illegible] immer grauenvollere Formen an. Die Mordtaten dieser Horden erregen selbst unter den Marxisten große Empörung. Immer mehr kommen sie zu der Ansicht, daß sie unter der Herrschaft des ärgsten Pöbels stehen.

Madrid-Verteidiger verliert eine Schlacht

Sevilla, 28. Oktober.

General Pozas, der kürzlich zum Verteidiger von Madrid ernannt worden war, hat seine erste Schlacht verloren und damit einen großen Teil des Vertrauens, das die Marxisten ihm entgegengebracht haben.

Die Truppen General Pozas hatten einen dreitägigen Angriff auf das von den Nationalisten besetzte Illescas unternommen. 6000 Mann wurden von ihnen eingesetzt. Die hervorragende Verteidigung der nationalen Truppen, die durch glänzend geleitetes Artilleriefeuer unterstützt wurden, trieb die roten Truppen endgültig in die Flucht. Die Verluste der nationalen Truppen sind sehr gering, während die roten Mordbrenner über 1000 Mann verloren. Die Nachricht von der Niederlage rief in Madrid große Bestürzung hervor und ist nicht ohne Einfluß auf die an sich schon geringe Kampfeslust der demoralisierten Horden.

Odessa für den Zivilverkehr gesperrt

Leningrad, 28. Oktober.

Die Lieferung von Kriegsmaterial aus der Sowjetunion nach Spanien ist, hier vorliegenden Nachrichten zufolge, in vollem Gange. Ganze Fabriken und Werke — wie z. B. die Moskauer Flugzeugfabrik „Nummer 1" — arbeiten fieberhaft an Lieferungen für Spanien. Jedoch der Zahl der Transporte nach zu schließen, muß auch Material aus den Reserven der Roten Armee abgegeben worden sein.

Aus dem Süden kommen Nachrichten, daß die Schwarzmeerhäfen Odessa und Nikolajew für den zivilen Verkehr geschlossen worden sind. Passagieren einlaufender Schiffe wurde nicht gestattet, an Land zu gehen.

Auf der Eisenbahnstrecke Moskau—Odessa wurde der Personenverkehr eingeschränkt. Personenzüge verkehren dort nur mit vielstündiger Verspätung, da die Züge mit Kriegsmaterial bevorzugt abgefertigt werden müssen.

20 neue sowjetrussische Verletzungen

Eine neue italienische Note an den Nichteinmischungsausschuß.

London, 28. Oktober.

Der Internationale Nichteinmischungsausschuß trat am Mittwoch um 16 Uhr MEZ. in Anwesenheit der Vertreter Sowjetrußlands und Portugals zu seiner vorgesehenen Sitzung zusammen.

Im Laufe des Mittwochnachmittag wurde bekannt, daß Italien an den Vorsitzenden des Ausschusses eine weitere Note gesandt hat, die nicht weniger als 20 neue Fälle von Verletzungen des Abkommens durch Sowjetrußland aufzählt.

U. a. wird der Vorwurf erhoben, daß der Sowjetdampfer „Newa", der am 19. Oktober aus Odessa in Alicante eingetroffen sei, eine Ladung gelöscht habe, die als Lebensmittel deklariert war, in Wirklichkeit aber Kriegsmaterial enthielt. Ferner war ein früheres Mitglied der spanischen Regierung, dessen Name vorläufig nicht genannt wird, Augenzeuge, wie in Madrid am 30. September 25 sowjetrussische Flugzeuge eintrafen. Außerdem enthüllt die italienische Note die Tatsache, daß Anfang Oktober in Alicante ein sowjetrussischer Dampfer sechs zerlegte Kampfflugzeuge neuesten sowjetrussischen Modells ausgeladen habe.

Treue Pflichterfüllung bis zum Tode

Der Untergang des Feuerschiffes „Elbe I" / Vergebliche Suche am Mittwoch

Hamburg, 28. Oktober.

Im Verlust des Feuerschiffes „Elbe 1" wird von zuständiger Stelle noch mitgeteilt, daß der Unfall, den das Schiff erlitten hat, einzig und allein auf die außerordentlichen Witterungsumstände zurückzuführen sei.

Das verlorengegangene Feuerschiff „Elbe 1" gehörte zu den neuzeitlichsten Feuerschiffen der deutschen Küste. Es wurde im Jahre 1912 erbaut, hat also somit 24 Jahre Dienst getan. Während dieser ganzen Zeit hat es alle Stürme glücklich überstanden. Mit Recht galt es als eines der seetüchtigsten Fahrzeuge, über die die Reichswasserstraßenverwaltung überhaupt verfügte. Das Feuerschiff war mit den neuzeitlichsten Anlagen ausgestattet, und bei seinem Bau waren alle schiffsbautechnischen Rücksichten und alle Errungenschaften der Technik berücksichtigt worden. Das Feuerschiff hatte eine eigene Bewegungsanlage mit einer starken Maschine, deren Leistung erst im Jahre 1932 um 50 v. H. erhöht worden war. Die Besatzung belief sich auf insgesamt 15 Mann. Sie bestand aus dem Kapitän, dem Maschinisten, zwei Matrosen und elf Matrosen, die den Wachtdienst zu versehen hatten. Das Feuerschiff war mit Motorrettungsbooten ausgestattet, die in der Lage gewesen wären, die Besatzung aufzunehmen und in den nächsten Hafen zu bringen. Nach den bisherigen Nachrichten sind Lotsen nicht an Bord gewesen.

Der Kapitän hat bis zum letzten Augenblick die Position des Leuchtschiffes, die für die Leitung der Schiffahrt in die Elbe von größter Wichtigkeit ist, gehalten. Da das Schiff, wie bereits erwähnt, über eine eigene Fortbewegungsanlage verfügte, hätte der Kapitän seine Position verlassen und einen sicheren Ort an der Elbe aufsuchen können. Er hat das nicht getan, weil er glaubte, in treuer Pflichterfüllung bis zum letzten auf seiner Position aushalten zu müssen.

Suche nach „Elbe 1" ergebnislos

Die Suche der von Cuxhaven ausgelaufenen Bergungsfahrzeuge und Lotsendampfer nach dem Feuerschiff „Elbe 1" ist ergebnislos geblieben. Die Suchaktion wurde am späten Nachmittag abgebrochen. Die ausgelaufenen Schiffe kehrten nach Cuxhaven zurück.

An der Unglücksstelle herrschte starke Dünung, sodaß die Suchfahrzeuge nicht in der Lage waren, systematisch den dort etwa 20 Meter tiefen Grund abzusuchen. Man hat sich darauf beschränken müssen, nach etwaigen Oelflecken und einzelnen Schiffstrümmern zu suchen, doch führten auch diese Bemühungen zu keinem Erfolg. In zuständigen Kreisen sowie in der Seemanns- und Lotsenschaft Cuxhavens nimmt man allgemein an, daß das verunglückte Feuerschiff an seiner starken Ankerkette an seiner Liegestelle auf dem Grunde des Meeres liegt. Die Suche wird Donnerstag früh wieder aufgenommen.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine zum Untergang des Feuerschiffes „Elbe I"

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. h. c. Raeder, hat anläßlich des Unterganges des Feuerschiffes „Elbe I" folgenden Tagesbefehl an die Kriegsmarine erlassen:

„Am 27. Oktober nachmittags kenterte im schweren Orkan das Feuerschiff „Elbe I". Mit ihm fielen tapfere und pflichttreue Seeleute, wahrscheinlich die ganze Besatzung des Feuerschiffes von 15 Mann, dem Kampf mit den Elementen zum Opfer. Auf gefahrvollem vorgeschobenen Posten haben diese deutschen Männer, die seit Jahren in hartem, entsagungsvollem Dienst auf der Wacht für die Sicherheit der Seeschiffahrt Sturm und Wetter trotzten, ihre Pflichttreue mit dem Tode besiegelt. Mit den Angehörigen und mit der ganzen deutschen Seeschiffahrt trauert die Kriegsmarine um die dahingegangenen Kameraden, denen sie es nicht vergessen wird, daß sie auch für die Sicherheit der Kriegsschiffe und Fahrzeuge lebten und starben.

Die Schiffe der Kriegsmarine setzen am 28. Oktober von 12 Uhr mittags bis zur Flaggenparade die Flagge halbstock."

Zwei Tote und ein Schwerverletzter Opfer des Sturmes

Aachen, 28. Oktober.

Der schwere Sturm war die Ursache für zwei Verkehrsunfälle, bei denen leider zwei Tote und ein Schwerverletzter zu beklagen sind. In Lammersdorf in der Eifel wurde der Ortsgruppenleiter aus Zweifall, der 42jährige Edmund Berzborn, als er mit seinem Motorrad die Domäne passierte, durch einen von dem Sturm aus dem Boden gerissenen Baum getroffen und so schwer verletzt, daß der Tod bald eintrat. Das zweite schwere Verkehrsunglück trug sich in Aachen in der Adalbertstraße zu. Hier verlor ein Motorradfahrer aus Rötgen die Gewalt über sein Rad, als ihm durch eine Sturmhöe große Regenmengen ins Gesicht gepeitscht wurden. Das Motorrad prallte gegen eine Hauswand, und der Motorradfahrer sowie dessen Mitfahrer wurden in eine Fensterscheibe geschleudert. Der Fahrer starb kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus. Der Beifahrer ist so schwer verletzt, daß man auch mit seinem Ableben jeden Augenblick rechnen muß.

In jedem Jahr Pöppelmann-Ehrung in Herford

Die Pöppelmannstadt Herford, die anläßlich des 200. Todestages des großen westfälischen Baumeisters eine Reihe Pöppelmann-Ehrungen durchführte, will sich nicht damit begnügen, nur in diesem Jahre die machtvolle Persönlichkeit des großen Herforder Meisters in den Vordergrund zu stellen. Wie der Vorsitzende des Heimatvereins mitteilte, soll von jetzt ab in jedem Jahre eine besondere Pöppelmann-Ehrung durchgeführt werden. Man wird eine Veranstaltung des Winters jeweils dem Gedenken des großen Baumeisters widmen.

Einsturzunglück in Frankreich

In Vitry le Francois ereignete sich bei der Vorstellung eines Wandertheaters ein Einsturzunglück. Der Boden des Tanzsaales, in dem eine Pariser Vorort-Theatergesellschaft ein Gastspiel gab, stürzte zu Beginn der Vorstellung ein. Etwa 80 Personen stürzten in die Tiefe, 20 wurden schwer verletzt.



Vorhersage für Donnerstag: Bei frischen nordwestlichen, später erneut nach Südwest zurückdrehenden Winden anfangs nach kühler Nacht mit Temperaturen um 0 Grad wechselnd bewölkt, übertags erneute Bewölkungszunahme und abends anhaltende Niederschläge. Temperaturen bis 10 Grad ansteigend

Für Freitag: Weiterhin stark wechselndes Wetter mit der Jahreszeit entsprechenden Temperaturen und einzelnen Niederschlägen.

Statt besonderer Anzeige.

†

Gott nahm uns ganz unerwartet gestern nachmittag meinen geliebten Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,

Polizeihauptwachtmeister i. R.

Karl Witte

im Alter von 55 Jahren nach kurzem, schwerem Leiden.

Um stille Teilnahme bitten:

Frau Maria Witte,
die trauernden Kinder
nebst Anverwandten.

Herne, den 28. Oktober 1936.

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 30. d. Mts., nachmittags 3.15 Uhr vom Evgl. Krankenhause aus statt.





Einrahmungen

sauber und geschmackvoll.
Niedrige Preise.

Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Str. 8
neben dem Postamt.

Westfalenhalle - Dortmund

Sonntag, 1. Nov., 17 Uhr

Eröffnung der Hallen-Eisbahn

Eishockeyspiel:
Berliner Schlittschuhklub
gegen
Düsseldorfer Eislaufgemeinschaft

Eiskunstlaufen:
Wiener Meisterklasse:
Felix Kaspar, Olympiasieger
Eva Pawlik
Banka Schenk
Jugendabteilg. des Berliner Schlittschuhklub
Leitung: Ulla Schwarz.

Eintrittspreise einschl. Sportgroschen: 0,90 bis 3,50 RM. — Vorverkauf: G. Landgraeber, Bahnhofstraße 99.

Geschäfts-Verlegung.

Ab heute Donnerstag, den 29. Oktober 1936 befindet sich mein Geschäft in Herne

Bahnhofstr. 74

(früher Bahnhofstraße 50b).

In größter Auswahl:

Möbel, Herde, Oefen, Waschmaschinen, Kinderwagen, Fahrräder.

Otto Lückhof

Ruf 52083

Meine lieben Herner!

„Man hat mir als Filmdiva entdeckt! Kommen Sie und staunen Sie! Das wird eine Sensation in Pämpelhagen, wo ich doch Inspektor bin! Sagen Sie mal, können Sie mich sagen, warum die Leute lachen, wo ich mir bloß zeige?? Besuchen Sie mir doch mal! **Ab Freitag, den 30. Oktober sehen Sie mir in Herne in die Schauburg.** Aber, daß Sie mich nicht auch das Lachen kriegen!!"

Onkel Bräsig.

Geschäfts-Eröffnung!

Heute, Donnerstag, 29. Oktober 1936, eröffne ich **Bahnhofstraße 85b** (bei Sassenhoff) ein

Blumengeschäft.

Mein Bestreben wird sein, meine werte Kundschaft auch nun wieder durch Qualität und reelle Bedienung zufrieden zu stellen.

Blumenhaus Heinr. de Vegt.

Schlempe
hat laufend abzugeben (1178b
Brennerei Riese
Rosenstraße 10.

---

1 oder 2 Zimmer
mit Keller für sofort gesucht.
Saarstraße 41.

4-Zimmer-Wohnung
zu verm. (1177b
Kurfürstenstr. 10.

Helles, großes
Balkonzimm.
sof. zu vermieten
Zu erfrag. im H.
Anzeiger (1180b

Eine tüchtige
Friseuse
gesucht.
Off. u. E F 487
an d. H. Anzeig.

Gutes
Wiesenheu
kauft (1179b
Buschmann,
am Bahnhof.

Alleinsteh. Frau sucht
1 gr. od. 2 kleine
Zimmer
(auch Mansarde)
Off. u. A S 488
an d. H. Anzeig.

Wer bei unseren Inserenten kauft, kauft billig!

Lest Bücher!

Die Literatur ist die vielseitigste u. vollständigste Form, in welcher sich das Geistesleben einer Epoche äußert.



Wir führen die echten

Glafey-Odeon Gläser und Lichte

Preislage: Gläser 2.25, 1.40, 1.30, 0.95 RM.
Passende Lichte 10, 15 u. 20 Pfg. Karton, 10 Stück, 95 Pfg.

Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Einige fast neue
Pianos
preisw. auch geg. Raten abzugeben. Verlangen Sie Angebot von
Piano-Fabrik
Roth & Junius
Hagen i. W.
Bahnhofstr. 29.

Warne
hiermit jeden, meiner Frau etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme. (1181b
Karl Moßkus,
Auguststr. 13.

Werbung ist nicht „zu teuer", wenn man mit Fleiß u. Vorbedacht, es richtig macht.



Ueberall . . .



Fahrräder und Kinderwagen
von
Heiland
gegr. 1899 Herne, Bahnhofstraße
Größte Auswahl!
Zahlungseinteilung bis zu 10 Monaten
Annahme von Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfe.

Am Markt der per Kasse gehandelten Ind war die Entwicklung wiederum uneinheitlich gebessert waren Stettiner Straßenbahn (plus und Thüringer Elektro und Gas (plus 3 Pro läufig waren dagegen IG Chemie (volle) (mi zent), IG Chemie (50) (minus 7) und Dürc (minus 3¼ Prozent). Für per Kasse gehande überwogen Besserungen bis ½ Prozent. U sowie Deutsch-Asiaten gaben um ¾ Prozent n nach. Commerz- und Privatbank lagen ½ Pr Die Reprivatisierung des bisher in Reichsbe lichen Teiles des Aktienkapitals der Bank hat kreisen allgemein einen guten Eindruck Hypothekenbanken per Kasse waren mit Aus Deutsche Zentralboden (plus ⅛ Prozent) rückläufig.

Steuergutscheine blieben unverändert.

Rheinisch-Westfälische Bör

Der Verkehr an der heutigen Börse bew ruhigen Bahnen. Bei der starken Zurückhaltu käufer trat schon auf kleine Aufträge ein Kursteigerung, besonders in Montanwerten

Auf dem Markt der fortlaufend notierten kehrten Farben ⅜ Prozent niedriger. Montan nach der gestrigen Abschwächung mit klei erholungen ein, so konnten Ver. Stahlwerke 1 mann 1¼ Prozent, Rheinstahl 1 Prozent un ¾ Prozent gewinnen. Deutsche Erdöl lagen fester. Maschinenwerte tendierten schwächer. U

Zahltage der Knappschaft im Monat November

Zahlbezirk	Zahllokal	Tag	Beginn der Auszahlung für Witwen und Waisen	Beginn der Auszahlung Rentner und Reichsrentner
Zweigstelle Herne				
Börnig I	Schulte-Middelmann, Börnig	7.	14.45	15.15
Börnig II	Röthe, Börnig	7.	14.45	15.15
Crullbad	Schlüter, Recklingh.-Süd, Bochumer Straße	3.	14.45	15.15
Herne I (Invalid.)	Köhlhoff, Herne	2.	—	14.30
Herne I (Witwen u. Waisen)	Köhlhoff, Herne	7.	14.30	—
Herne II	Grote, Herne	6.	14.30	15
Herne III (Inv.)	Heinr. Franke	4.	—	14.45
Herne III (Witw.)	Heinr. Franke	2.	14.30	—
Herne IV	Müller (Friedrichseck)	5.	14.30	15
Herne V	Brinkmann, Herne	4.	14.30	15
Herne VI	Nierhof, Crangerstraße	5.	14.45	15.15
Herne VII	Mallwitz, Strünk. Str.	3.	14.30	15
Herne VIII	Biermann, Herne	2.	14.45	15.15
Herne IX	Ed. Lobeck, Herne	6.	14.30	15
Herne X	Tünnessen (Constantin)	4.	14.45	15.15
Herne XI	Neweling, Bismarckstraße	5.	14.45	15.15
Herne XII	Krok, Bochum-Bergen	4.	14.30	15
Hochlarmark I (Invaliden)	Gemeindegasthaus Recklinghausen-Hochlarmark	2.	—	14,45
Hochlarmark (Witwen)	Gemeindegasthaus Recklinghausen-Hochlarmark	3.	14.45	—
Holsterhausen I	Kraft, Eickel 2	6.	14.45	15.15
Holsterhausen II	Haas, Eickel 2	6.	14.45	15,15
Holsterhausen III	Ww. Spieker, Eickel 2, Herm.-Göringstr. 198	6.	14.45	15.15
Horsthausen	Möller, Horsthausen	5.	14.30	15
Recklingh.-Süd I	Bönte, Recklinghausen-Süd	3.	14.45	15.15
Recklingh.-Süd IV	Kölnischer Hof, Recklinghausen-Süd, Marienstr.	3.	14.45	15.15
Sodingen I	Wiegmann Sodingen	7.	14.45	15.15
Sodingen II	Möller, Sodingen	7.	14.30	15
Zweigstelle Castrop-Rauxel				
Gerthe I	Blome, Gerthe	2.	15	15.30
Gerthe II	Lücke, Gerthe	7.	15	15.30
Gerthe III	Cöppencastrop, Gerthe	2.	15	15.30
Gerthe-Hiltrop	Punge, Hiltrop	7.	15	15.30
Holthausen I	Gasthaus „Teutoburgia"	4.	15	15.30
Holthausen II	Röthe, Holthausen	4	15	15.30
Zweigstelle Bochum				
Bochum-Riemke I	Otto Koepe, Riemke	3.	14½	15.30
Bochum-Riemke II	Otto Koepe, Riemke	5	15	15.30

Wenn Bücher auch nicht gut oder schlecht machen, besser oder schlechter machen sie doch. (Jean Paul.)

Eine wahre Geschichte . . .



„Heute ist meine Tochter Irmgard schon selbst eine 34jährige Mama und hat drei Kinder — aber damals war sie noch keine zwei Jahre alt, kroch auf dem Boden herum und spielte mit allem, was nicht niet- und nagelfest war. — Einmal hatte sie auch ein paar Pfennige erwischt, und nachdem sie genug damit herumgekollert hatte, nahm sie welche in den Mund und schluckte sie hinunter. Gerade in diesem Augenblick komme ich ins Zimmer. Ein furchtbarer Schreck lähmt mir einen Augenblick die Glieder: „Dein Kind erstickt", ist mein einziger Gedanke. Aber gerade da fällt mir eine Geschichte ein, die ich kurz vorher in meiner Zeitung gelesen hatte: Auch hier war ein Kind an einem verschluckten Knopf erstickt, weil man so schnell keinen Arzt zu Hause gefunden hatte. Und dazu war der Rat gegeben, in solchem Fall ein Kind auf den Kopf zu stellen und tüchtig auf den Rücken zu klopfen. — Das also fällt mir ein, ich nehme Irmgard bei den Beinen, hebe sie hoch, klopfe auf den Rücken — und richtig, einer nach dem andern, kommen 8 Pfennige heraus! Mir fiel ein Stein vom Herzen, und Irmgard, wie gesagt, ist heute noch gesund und munter, bloß, weil ich damals diese kleine Zeitungs-Nachricht beachtet hatte!"

Wer Zeitung liest, weiß sich zu helfen!

Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arth. Ruppert, Gelsenkirchen, für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen, für Sport Jos. Möller, Herne, für Anzeigen Josef Lippmann, Herne Bildverantwortliche: Ressortleiter. Berliner Vertreter Dr. E. Häfner, Berlin. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, Hermann-Göring-Str. 8), nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. IX. 36 über 3400. — Druck und Verlag Koethers & Röttsches, Herne. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel E.

